

Trikon

Das Magazin der Fachhochschule Gelsenkirchen

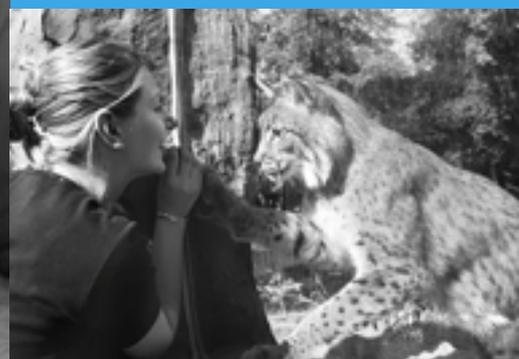
Gelsenkirchen • Bocholt • Recklinghausen



◀ Neu
im Programm:
Polymer-
wissenschaften

Neue Umfrage:
Studierende
befragen

▼ Zoobesucher



Neu ▶
in der Hochschule:
Institut
Arbeit und Technik





Titelbilder:

Gemeinsam mit der Universität Dortmund startet die Fachhochschule Gelsenkirchen im kommenden Wintersemester einen Master-Studiengang in Polymerwissenschaften.

► S. 49



Tierisch gut fanden die Besucher der Gelsenkirchener „ZOOM-Erlebniswelt“ das erweiterte Angebot im Tierpark. Das erbrachte die Wiederholung einer Besucherbefragung durch Studierende des Studienfachs Tourismus.

► S. 51



Mit dem Institut „Arbeit und Technik“ ist eine Denkfabrik für den Strukturwandel zur Fachhochschule Gelsenkirchen gestoßen.

► S. 38

Editorial

Das Hochschulfreiheitsgesetz 04

Aus Studiengängen und Fachbereichen

Erfolg beim Pfau-Programm zur Absicherung von Unternehmensgründern	05
Neuer Institutsvorsitzender in Journalismus und Public Relations	07
Beteiligung Bocholter Wirtschaftsstudierender am Finanzpreis der Post	09
Bocholter Studierende organisierten ein Schnupperstudium für Schüler	10
Preis für internationales Hochschulmarketing	14
Deutsch-amerikanischer Doppelabschluss in Wirtschaft	15
Informatiker gewinnen Wettbewerb zum Suchmaschinen-Marketing	16
Schüler-Schnupper-Studium mit Planspiel in Wirtschaft	17
Wirtschaftsingenieurstudierende zersägen Autos	18
Bocholter Studierende erläutern in Paderborn internationale Zusammenarbeit	20
Schüler-Schnupper-Studium in angewandter Informatik	21
Studierende beteiligen sich an Journalistentreffen	21
Vortrag über Kommunikationsstrategien in der Automobilbranche	22
Bocholter Elektrotechnik hat zwei Bachelor und einen Master akkreditiert	24
Mechatronik und Wirtschaftsingenieurwesen in Bocholt lehren Bachelor/Master	25
Ein Studiengang für den Strukturwandel	26
Schüler-Schnupper-Studium in Mikrotechnik und Medizintechnik	27
„Cypress Semiconductor Corporation“ stiftet Laborausstattung für Mikrocontroller	28
Gelsenkirchener Elektrotechnik-Studierende siegen bei Roboter-Wettbewerb	32
Bekannte Redner zeigen Journalismus-Studierenden die berufliche Praxis	33
Start ins Wintersemester 2006/2007	36
Eon-Engineering: Energie- und Umweltpreis 2006	39
Broschüre hilft die Studienkosten zu bilanzieren	40
Als Helfer bei der Fußballweltmeisterschaft	41
Lehrauftrag in Namibia	43
Student und Absolvent erhalten Preis in Hochleistungspulstechnik	45
Masterstudiengang Polymerwissenschaften gemeinsam mit Universität Dortmund	49
Journalismus-Studierende beschäftigten sich mit der PR-Strategie der Steinkohle	50
Tourismus-Studierende befragen Zoo-Besucher in Gelsenkirchen	51
Versorgungstechnik-Absolvent erhält gleich drei Preise für seine Abschlussarbeit	52
Projekt im Institut für Journalismus und Public Relations spielt den Ball nach vorn	54
Netzwerke verknüpfen Ehemalige und Hochschule	56
Studierende wählen Prof. Dr. Horst Toonen zum beliebtesten Professor	57
Wirtschaftsrecht-Studierende erforschen Erfolg eines Einkaufszentrums	58
Studienpreise und Standortpreise 2006	60
Gemeinsames Computerzentrum zweier Recklinghäuser Fachbereiche	61
VDE-Preis geht an Gelsenkirchener Absolventen und Master-Studenten	62
Internationaler Tag in Bocholt	64
UNO-Simulation 2007	66

Fortbildung

Lehrerfortbildung zum Experimentalunterricht in den Naturwissenschaften	23
Ein Lehrbuch über die Gründung und erstes Wachstum von Unternehmen	62

Erforscht und entwickelt

Ein Zuschlagstoff macht Klebstoffe schlagzäh	08
Studie zur Wirkung steuerlicher Förderung von Wachstum und Beschäftigung	22

Hausintern

Senat beschließt über die Studienbeitragssatzung	06
Brückensanierung in Bocholt	25
Das Institut Arbeit und Technik kommt zur Fachhochschule Gelsenkirchen	38
Der Betriebsausflug 2006 führte in die Niederlande	42
Wissenschaftlicher Mitarbeiter ist weltweit anerkannter Triathlet	52

Kooperationen

Kooperation mit Temeswar wurde auf den Studienstandort Bocholt ausgedehnt	11
Ein neues Hochschulgesetz will mehr Freiheit	29
Ein Pakt mit dem Land	30
Jubiläumswoche in Reschitza	46
Open-Source-Anwendungen in der Chemoinformatik suchen Industriepartner	53
Erweiterung des Innocent-Firmengründungsareals in Bocholt	59
Sommerprogramm in Beijing	63

Kommunikation

Die Fußballweltmeisterschaft live an der Fachhochschule	05
Vestischer Unternehmenspreis 2006	07
Staatssekretär Jens Baganz besucht das Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe	12
Internationales Café begrüßt internationale Gäste	13
NRW-Arbeitskreis diskutiert über Elektrotechnik für die Brennstoffzelle	19
Kongress „Mensch und Computer 2006“	31
Ein Netzwerk der mittelständischen Entsorgungs- und Recyclingbranche	40
Erfahrungsaustausch über Entwicklungshilfe in Gambia und Ghana	44
Besuch aus Berlin	45
Bürgerversammlung für den Ersatzbau der PCB-belasteten Gebäude	48
Recklinghäuser Hochschulgespräche behandeln das Thema Bewerbungen	48
Eine Ausstellung brachte Studierende zum Grübeln über Mukopolysaccharidose	50
Fachhochschule öffnet Bioethik-Seminar für die Bürger	58
Vortrag über die Erkennung von krank machenden Genen	62
Medica 2006	64
Neujahrskarte 2006/2007	65

Personalia

Eingestellt und ausgeschieden	67
-------------------------------	----

Impressum

Trikon ist eine hochschuleigene Zeitschrift der Fachhochschule Gelsenkirchen für Partner und Mitglieder und wird aus Mitteln des Hochschulhaushaltes finanziert.

Herausgeber:

Der Rektor der Fachhochschule Gelsenkirchen, Prof. Dr. Peter Schulte (PS)

Redaktion:

Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle der Fachhochschule Gelsenkirchen, Susanne Bieder (SB), Dr. Barbara Laaser (BL) (v.i.S.d.P.), Sekretariat: Manuela Fahrenkamp (MF), Renate Stromann (RS)

• Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder, sondern obliegen der Verantwortung des Autors.

Redaktionskontakt:

Fachhochschule Gelsenkirchen,
Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle,
D-45877 Gelsenkirchen
Fon (0209) 9596-458, -464, -525
Fax (0209) 9596-563
E-Mail:
public.relations@fh-gelsenkirchen.de
Internet:
<http://www.fh-gelsenkirchen.de>

Trikon im Internet:

www.fh-gelsenkirchen.de -
Presse - Trikon Online

Trikon TV:

www.fh-gelsenkirchen.de -
Presse - Trikon TV

Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser,
Hanno Trebstein (HT)

Herstellung:

Hochschuldruckerei der
Fachhochschule Gelsenkirchen,
Uwe Gilzer, Detlef Hermann

Nachdruck und Weitergabe der Beiträge sind gestattet, um Belegexemplare wird gebeten. Redaktionsschluss für die Ausgabe Trikon 1/07 war der 13. Dezember 2006, das nächste Heft erscheint voraussichtlich in der dritten Juniwoche 2007. Wenn Sie Trikon abonnieren möchten, richten Sie bitte Ihre Anmeldung für den Trikon-Bezieherkreis an das Redaktionssekretariat.

Editorial

Zum 1. Januar 2007 ist in Nordrhein-Westfalen ein neues Hochschulgesetz in Kraft getreten. Es trägt den Namen „Hochschulfreiheitsgesetz“. Mit dem Namen wird ausgedrückt, dass das Gesetz den Hochschulen weitgehende Autonomie gewährt. Damit wird eine alte Forderung der Hochschulen erfüllt.

Was bedeutet „Freiheit“? Was ändert sich? Auf den ersten Blick ändert sich nicht viel. Erwähnenswert sind vor allem die neuen Leistungsstrukturen: Es wird künftig auf zentraler Hochschulebene einen Präsidenten und ein Präsidium, den (neu geschaffenen) Hochschulrat und den Senat geben.

Präsident und Präsidium leiten – vergleichbar einem Vorstand einer Kapitalgesellschaft – die Hochschule und haben dabei weitgehende Zuständigkeiten. Der Senat ist – wie bisher auch – im Wesentlichen für die Beschlussfassung über die Grundordnung und über Satzungen der Hochschule zuständig. Der Hochschulrat wählt den Präsidenten und das Präsidium und stimmt dem Hochschulentwicklungsplan zu; er ist vergleichbar dem Aufsichtsrat einer Kapitalgesellschaft.

Mit dem neuen Hochschulgesetz erhält die Hochschule eine neue Rechtsform; sie wird Körperschaft des öffentlichen Rechts und ist keine Landeseinrichtung mehr. Damit entsteht ein neues Verhältnis zwischen Hochschule und Ministerium: Das Ministerium beschränkt sich auf die Rechtsaufsicht und übt keine Fachaufsicht mehr aus. Die Hochschule ist jetzt unmittelbar für alle Angelegenheiten zuständig und verantwortlich.

Das neue Hochschulfreiheitsgesetz gibt den Hochschulen Autonomie. Zugleich haben die Hochschulen aber auch die Verantwortung für die Erfüllung der Hochschulaufgaben zu übernehmen. Und dies ist das wirklich Neue. Die Hochschulen müssen in deutlich höherem Maße als bisher Verantwortung für ihr Handeln übernehmen. Sie müssen in eigener Zuständigkeit Ziele setzen, ihr Profil entwickeln, hohe Qualität in Lehre und Forschung erreichen, ein transparentes und zielorientiertes Qualitätsmanagement gestalten, Entscheidungen zur internen Organisation treffen, die zumeist knappen Ressourcen effektiv nutzen, effiziente Arbeitsabläufe realisieren.

In den nächsten Monaten werden wir unsere Grundordnung an das neue Gesetz anpassen und dabei die vom Gesetz gegebenen Gestaltungsspielräume nutzen. Dabei ist zwischen den Alternativen abzuwägen und die beste Lösung für die Fachhochschule Gelsenkirchen zu suchen. Anschließend sind dann Senat, Hochschulrat und Präsidium zu bestimmen. Von besonderer Wichtigkeit ist, dass alle Mitglieder unserer Hochschule ihre Aufgaben gemäß der Erfordernis der neuen Freiheit mit der notwendigen Verantwortung wahrnehmen und alles Handeln darauf ausrichten, dass Lehre und Forschung und alle damit notwendigen Dienstleistungen in bestmöglicher Weise erfüllt werden.

Die von den Hochschulen geforderte Freiheit ist erreicht. Jetzt muss sich zeigen, ob die Hochschulen auch die dazu notwendige Verantwortung in vollem Umfang wahrnehmen. Autonomie bedeutet stets verantwortete Autonomie. Freiheit und Verantwortung sind die beiden Seiten derselben Medaille.

Foto: FHG/HT



Ihr

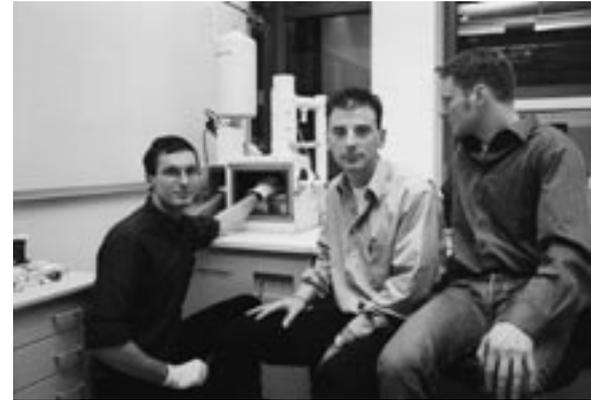
Prof. Dr. Peter Schulte
Rektor der Fachhochschule Gelsenkirchen

Ein großes Rad für PFAU

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat sich beim „Programm zur finanziellen Absicherung von Unternehmensgründern aus Hochschulen“ (PFAU) über die letzten zehn Jahre als Spitzenreiter unter den nordrhein-westfälischen Fachhochschulen herausgestellt. Das Förderprogramm des nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministeriums fördert aus Hochschulen kommende Firmengründer mit innovativen technischen Produkt- und Verfahrensideen oder innovativen produktorientierten Dienstleistungen.

(BL) Wie aus einer im letzten Semester vom nordrhein-westfälischen Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie zusammengestellten Tabelle hervorgeht, liegt die Fachhochschule Gelsenkirchen im landesweiten Förderprogramm PFAU (Programm zur finanziellen Absicherung von Unternehmensgründern aus Hochschulen) mit elf bewilligten Förderanträgen seit der ersten Förderrunde im Jahr 1996 an der Spitze der nordrhein-westfälischen Fachhochschulen. Sie ist zugleich die einzige Fachhochschule, die es in den zweistelligen Bereich schaffte. Außer in der ersten Förderrunde vom September 1996 und dem Jahr 2000 hat die Fachhochschule Gelsenkirchen in jedem Jahr mindestens einen ihrer Absolventen damit bei der Gründung eines eigenen Unternehmens fördern können. Die Förderung umfasst für längstens zwei Jahre eine halbe Personalstelle und ein Beratungsscheckheft, mit dem der Firmengründer Dienstleistungen im Umfang von bis zu rund 5000 Euro abrufen kann. Bei den unterstützten Firmengründern kommen alle Stand-

orte der Hochschule in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen vor. Beispielsweise wird seit 2005 der Dattelnher Studengang Materialtechnik gefördert. Er hat sich mit der Bereitstellung von Werkstoffen und Prüfkörpern zur Qualitätsüberwachung selbstständig gemacht. Oder Hendrik Ruhr aus Ahaus, der in Bocholt Wirtschaftsingenieurwesen studiert hat und sich mit einem Hilfsmotor namens „Biboxter“ verselbstständigt. Biboxter macht aus einem Gleitschirm einen Motorschirm und den Flieger damit unabhängig von Starthängen. Oder Stefan Ungruh, der in Gelsenkirchen Wirtschaft mit dem Studienschwerpunkt Kultur-, Medien- und Freizeitmanagement studiert hat. Seine Firmengründungsidee: ein handliches Gerät, das etwa in Museen Informationen abrufen und dem Besucher zur Verfügung stellt. Ungruhs Pfau-Förderung ist inzwischen ausgelaufen, sein Unternehmen aber steht: zwei feste Mitarbeiter und knapp ein Dutzend projektbezogen eingestellte freie Mitarbeiter haben inzwischen in dem Kölner Unternehmen



An der Fachhochschule Gelsenkirchen sorgen ein Extra-Institut für Entrepreneurship (Unternehmertum) und Innovation sowie der Technologietransfer dafür, dass aus möglichst vielen innovativen Ideen neue Produkte, Verfahren und Dienstleistungen werden. Über das Landesförderprogramm PFAU werden Unternehmensgründer aus Hochschulen finanziell gefördert. Hier ist es beispielsweise Andreas Schultz (r.), der sich in Recklinghausen mit einem Ingenieurbüro für Faserverbundwerkstoffe selbstständig gemacht hat. Foto: FHG/SB

die Dienstleistungspalette außerdem ausgeweitet. ●

„Du musst nicht allein gucken.“

Unter diesem Motto zeigte der AStA (Allgemeiner Studierendenausschuss) am Standort Gelsenkirchen die Spiele der Fußballweltmeisterschaft in Juni und Juli live im Audi max. Der Eintritt war frei, die Getränkepreise studentenfrendlich. Außerdem gab es im Viertelfinale vor dem Haupteingang in Gelsenkirchen einen Riesen-Kicker, bei dem Menschen die Rolle der Kick-Figuren übernahmen. Text/Foto: BL ▶



400 statt 500

Nach einer Grundsatzentscheidung im April hat der Senat der Fachhochschule Gelsenkirchen im Juni über die Studienbeitragsatzung abgestimmt: Ab dem kommenden Sommersemester werden die Studierenden der Fachhochschule Gelsenkirchen 400 Euro Studienbeitrag zahlen müssen.

(BL) Es war die siebte Sitzung des fünften Senats der Fachhochschule Gelsenkirchen und sie wird den Beteiligten sicherlich noch lange in Erinnerung bleiben. Den Studierenden ganz besonders, nämlich finanziell: Am 14. Juni 2006 beschloss der Senat auf der Basis der Grundsatzentscheidung für Studienbeiträge die dazu nötige Studienbeitragsatzung. Sie sieht vor, dass ab dem kommenden Sommersemester 2007 die Studierenden aller Studiengänge einheitlich 400 Euro pro Semester an Studienbeiträgen entrichten müssen. Damit blieb der Senat unter dem gesetzlich möglichen Höchstmaß von 500 Euro. Außerdem gibt es zahlreiche Gründe, aus denen es für die Studierenden Ermäßigungen oder Freistellungen von der Gebühr gibt. Etwa, wenn jemand sich im Allgemeinen Studierendenausschuss AStA engagiert oder als studentischer Vertreter in den Senat geht oder die Studierenden in den Fachschaften vertreten.

Das Geld aus den Studienbeiträgen soll dazu dienen, langfristig die Studienbedingungen und damit den Qualifizierungsgrad der Absolventen zu erhalten. „Ohne die Studienbeiträge fehlen der Hochschule jährlich rund drei bis vier Millionen Euro, um die Geräteausstattung zu modernisieren und um den Studierenden qualifizierte Tutoren und Mentoren im Studium zur Seite zu stellen“, argumentierte Rektor Prof. Dr. Peter Schulte für die Studiengebühren. Die Studierenden fangen so finanziell auf, was an Mitteln vom Land fehlt. Der Rektor garantierte persönlich, dass die gezahlten Studienbeiträge abzüglich von 23,6 Prozent, die an den Ausfallfonds für Studienbeitragskredite abgeführt werden müssen, gänzlich für Sachmittel und zur Verbesserung der Lehrbetreuung eingesetzt werden.

Dennoch befürchteten die zahlreich anwesenden Studierenden in der Senatssitzung, dass die Gebühren junge Leute vom Studium abschrecken. Dem hielt der Rektor entgegen, dass jeder Anspruch auf ein Darlehen in Höhe der Studienbeiträge hat und dieses Darlehen erst nach erfolgreichem Studienabschluss, bei entsprechendem Einkommen und in wählbaren Raten ab 50 Euro zurückgezahlt werden muss. Schulte: „Das bedeutet, dass die Belastung während des Studiums durch die Studienbeiträge nicht zunimmt, sondern die Bezahlung später aus einem in der Regel höheren Einkommen erfolgt. Daher muss sich niemand abschrecken lassen, bei entsprechendem Talent und Neigung ein Studium aufzunehmen.“



▲ Recklinghäuser Studierende protestierten vor dem Eingang des Gebäudes Neidenburger Straße 10 gegen Studiengebühren. Foto: FHG/BL



Studienbeiträge in Nordrhein-Westfalen

(MIWFT) Zum Ende des Sommersemesters 2006 hatten sich nahezu alle staatlichen NRW-Hochschulen für die Einführung von Studienbeiträgen entschieden. Von den 33 staatlichen Universitäten, Fachhochschulen und Kunst- und Musikhochschulen beschlossen 27 Hochschulen in ihren Senaten die dazu notwendigen Satzungen. Als einzige Hochschule hat sich die Kunstakademie Düsseldorf gegen Studienbeiträge entschieden. Die Fernuniversität Hagen führte zunächst keine Beiträge ein, wollte diese Frage jedoch im November 2006 erneut prüfen. Die Senate der Universitäten Münster und Bochum, der Fachhochschule Düsseldorf und der Kunsthochschule für Medien in Köln kündigten ihre Entscheidung für das Wintersemester 2006/2007 an. Die überwiegende Zahl der Hochschulen erhebt bereits seit

dem Wintersemester 2006/07 Beiträge für Studienanfänger und ab dem Sommersemester 2007 dann für alle Studierenden. Ausnahmen bilden die Universitäten Dortmund und Duisburg-Essen sowie die Fachhochschulen Aachen, Bochum, Dortmund, Gelsenkirchen und Münster, an denen auch Erstsemester erst ab Sommersemester 2007 Beiträge entrichten. An der Universität Düsseldorf ist das erste Semester grundsätzlich beitragsfrei. Die Kunstakademie Münster startet ab Wintersemester 2007/08 mit Studienbeiträgen. Die Beitragshöhe liegt in der Regel bei 500 Euro. Studierende an der Fachhochschule Münster beginnen mit Beiträgen in Höhe von 300 Euro, die sich dann semesterweise bis auf 500 Euro erhöhen. Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat sich für 400 Euro Beitragshöhe entschieden.

Der Senatssaal im Gebäude Neidenburger Straße 10 war am 14.06.2006 bis auf den letzten Sitz- und Stehplatz gefüllt, als es um den Beschluss zur Studienbeitragsatzung ging.

◀ Foto: FHG/BL

Landhotel erhält Unternehmenspreis

Zum dritten Mal wurde im November 2006 in Recklinghausen der Vestische Unternehmenspreis verliehen. Preisträger war diesmal das Landhotel Jammertal in Datteln-Ahsen. Recklinghäuser Wirtschaftsrecht-Studierende haben den Fragebogen für die Ausschreibung erarbeitet und die Auswertung unter Leitung von Prof. Dr. Bernhard Müller-Jundt wissenschaftlich begleitet.

(SB) Bereits zum dritten Mal wurde im November 2006 der Vestische Unternehmenspreis vergeben. Der Preis ist eine Auszeichnung für ein Unternehmen, das sich in herausragender Weise um die Emscher-Lippe-Region verdient gemacht hat. Das Wirtschaftsförderer-Netzwerk Emscher-Lippe, die Wirtschaftsvereinigung und die Sparkasse Vest Recklinghausen sowie die Fachhochschule Gelsenkirchen haben den Vestischen Unternehmenspreis ausgelobt. Auf der Liste der Bewertungskriterien standen Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen, Beitrag zur Image-Verbesserung der Region, soziales Engagement, Unternehmenskonzept sowie Umweltschutz. An Hand dieser Kriterien haben Studierende des Recklinghäuser Studiengangs Wirtschaftsrecht unter der Leitung von Prof. Dr. Bernhard Müller-Jundt einen Fragebogen erstellt und im Sommer

an mehrere hundert Unternehmen der Emscher-Lippe-Region gesandt. 30 Fragebögen kamen zurück – in etwa so viele wie im Jahr zuvor – und gingen in die Bewertung. Sechs Unternehmen qualifizierten sich für die engere Auswahl.

In einem Festakt wurde im November der Preisträger 2006 in der Sparkasse Vest Recklinghausen von Prof. Dr. Andreas Pinkwart, NRW-Landesminister für Innovation,

Wissenschaft, Forschung und Technologie, bekannt gegeben: Es war das Landhotel Jammertal in Datteln-Ahsen mit einem reichen Serviceangebot rund um Wellness und Erholung.

Pinkwart betonte, das Besondere am Preis sei sein ideeller Wert, der Unternehmer-Engagement ehre. Zu den Gästen der Veranstaltung zählten auch Landrat Jochen Welt und Recklinghausens Bürgermeister Wolfgang Pantförder. ●



Preisverleihung Vestischer Unternehmenspreis 2006, von links nach rechts: Dr. Michael Schulte, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Vest Recklinghausen, Prof. Dr. Werner Neddermeyer, Prorektor für Planung und Finanzen der Fachhochschule Gelsenkirchen, die drei Gewinner des Preises vom Landhotel Jammertal, sowie Prof. Dr. Andreas Pinkwart, NRW-Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie. Foto: FHG/SB

Auf Eins folgt Zwei

Am letzten Tag im Mai wählte das Institut für Journalismus und Public Relations einen neuen Institutsvorsitzenden: Auf Prof. Dr. Christine Fackiner, die die erste Institutsdirektorin (und zugleich auch der erste Institutsdirektor) war, folgt Prof. Dr. Kurt Weichler.

(BL) Weichler dankte nach der Wahl seiner Vorgängerin für die Aufbau- und Leitungsarbeit im Institut. Unter ihrer Leitung, so Weichler, „entwickelte sich die ehemals kleine Lehrereinheit für technische Dokumentation zu einem heu-

te eigenständigen Lehr-Institut im Rang eines Fachbereichs“. Neben Weichler wurde Prof. Dr. Reinhild Rumphorst zur stellvertretenden Institutsdirektorin gewählt. Beide werden ihr Amt wahlgemäß drei Jahre ausüben. ●

Blumen für die Vorgängerin gab es am Wahltag von Prof. Dr. Kurt Weichler für Prof. Dr. Christine Fackiner. Foto: Oliver Weidner



Schlagzäher **Klebstoff** vergilbt nicht

Klebstoffe werden bei dem Bau von Kraftfahrzeugen an vielen verschiedenen Stellen benötigt. Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch vom Recklinghäuser Fachbereich für angewandte Naturwissenschaften ist ein Experte auf dem Gebiet der Polymerforschung. Der Chemiker hat ein System entwickelt, mit dem man die Klebeeigenschaften optimal auf die zu klebenden Materialien einstellen kann.

Je nachdem, wo Klebstoffe eingesetzt werden, bedürfen sie entsprechender Eigenschaften. So wird beispielsweise zum Kleben von Scheiben ein besonders elastischer Klebstoff benötigt. Klebstoffe für Karosseriebleche sollten dagegen sehr salzwasserbeständig und schlagzäh sein, um im Crashfall für den Insassenschutz zu sorgen. Außerdem müssen sie die hohen Temperaturen bei einer Einbrennlackierung schadlos überstehen.

Koch hat einen Klebstoff entwickelt, der gleich mehrere positive Eigenschaften hat: Das sehr feine Gemisch (Dispersion) ist äußerst lagerstabil und zeichnet sich durch hohe Zug- und Scherfestigkeit und Schlagzähigkeit aus. Dabei bleibt der Klebstoff nach dem Aushärten transparent und zeigt selbst nach Monaten keine Anzeichen von Vergilbung. Kochs Dispersion ist

jedoch nicht nur als Klebstoff, sondern auch als Schlagzähigkeitsverbesserer (Impact Modifier) einsetzbar, der optimal auf das jeweilige Basispolymer und damit auf das zu verklebende Objekt eingestellt werden kann. „Sie können den Dispersionen Acrylate (Kunstharze) in Verhältnissen bis zu fünfzig Prozent beimischen, ohne dass nach dem Aushärten eine Trübung eintritt“, erklärt der Chemieprofessor.

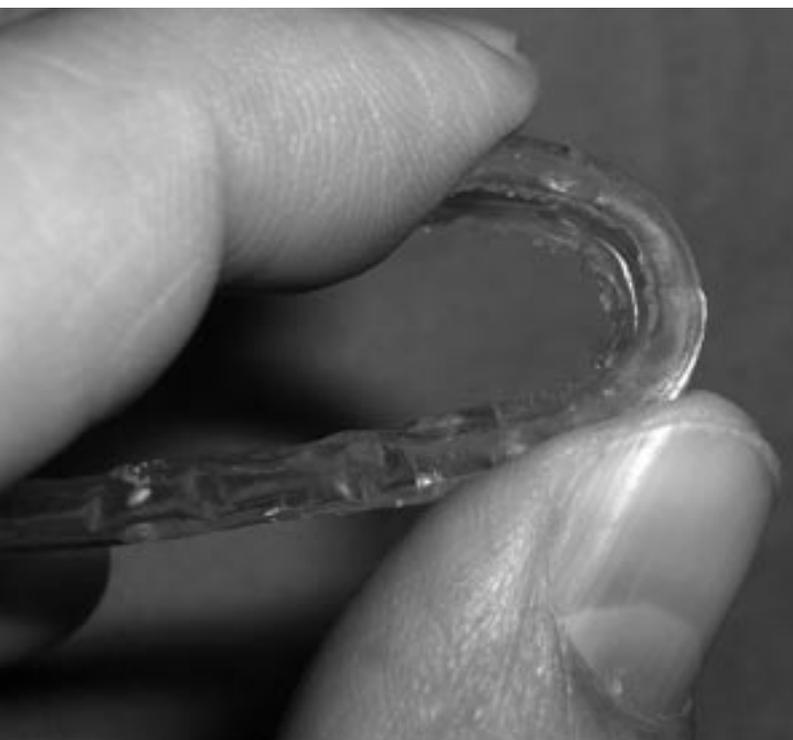
Wegen ihrer positiven Eigenschaften bietet Kochs Erfindung als Klebstoff oder Zusatz viele Anwendungsmöglichkeiten. „Im Fahrzeugrohbau könnte der Impact Modifier eingesetzt werden, um spezielle Klebstoffe zu formulieren, mit denen Türen geklebt, Schweißpunkte reduziert oder Nietverbindungen vermieden werden. Aufgrund der guten opti-

schon Eigenschaften eignet sich der Klebstoffzusatz insbesondere, um Phonomöbel oder Beschläge von Glastüren zu kleben“, sagt der Chemiker. Durch einen Funktionsbeweis ist die Machbarkeit des Klebstoffs gesichert. Kochs Erfindung ist bereits zum Patent angemeldet und wird jetzt von Dr. Joachim Kaiser von Provendis vermarktet. Der Innovationsmanager ist von der Zusammenarbeit mit dem Chemieprofessor begeistert: „Gerade an Fachhochschulen haben Wissenschaftler für Forschung wenig Zeit, da sie stark eingebunden sind in Lehre und administrative Tätigkeiten. Trotzdem hat Professor Koch mit unserer Unterstützung Messungen und Versuche unternommen, um die Machbarkeit seiner Erfindung zu zeigen und bei der Patentanmeldung großartig mitgearbeitet.“

(Katja Stiegel, Provendis)

Preiswert

Gemeinsam mit drei weiteren Wissenschaftler-Teams erhielten Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch und sein früherer Diplomand und Miterfinder Daniele Rutz im November für ihre Arbeit über den schlagzähenden Klebstoff einen von vier Preisen für „patente Erfinder“. Die Preise wurden gemeinsam vom Innovationsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen und der Patentverwertungsagentur Provendis stellvertretend für den Patentverbund der Hochschulen in NRW vergeben. Ausgezeichnet wurden die Wissenschaftler für besonders innovative Erfindungen mit hohem Marktpotenzial. Koch und Rutz erhielten den zweiten Preis, dotiert mit 10.000 Euro. Das Preisgeld soll dabei helfen, die Erfindung zur Marktreife und an den Markt zu bringen. Teilnehmen an dem Wettbewerb konnten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die ihre Erfindungen im Zeitraum zwischen Januar 2004 und Juli 2006 bei ihrer Hochschule angemeldet hatten. ●



Prof. Dr.
Klaus-Uwe Koch



Daniele Rutz
Fotos: FHG/BL

◀ Der ausgehärtete „Impact Modifier“ lässt sich biegen.
Foto: FHG/KUK

Zehn Punkte für Erfinder Provendis

Zehn Punkte für Erfinder an der Fachhochschule Gelsenkirchen:

- Sie haben als Arbeitnehmer der Fachhochschule etwas erfunden.
- Sie erzählen davon dem Technologietransfer.
- Der Technologietransfer berät Sie, wie es weitergehen kann. Dies gilt auch für Studierende, wenn sie Beratung wünschen.
- Ihre Erfindung wird der Firma Provendis zur Bewertung vorgelegt.
- Wenn Provendis die Marktreife und die Patentfähigkeit feststellt,
- streichen Sie die Meldeprämie ein,
- entscheidet die Hochschulleitung aufgrund der Hochschulparagraphen im Arbeitnehmererfindungsgesetz, ob die Hochschule die Verwertungsrechte übernimmt und wenn ja, wer die Erfindung vermarktet.
- Ansonsten geht die Erfindung zur freien Verwendung an den Erfinder, der dann aber auch die Abwicklung selbst vornehmen muss und die Kosten bis zur Vermarktung zahlen muss.
- Der Vermarkter meldet die Erfindung zum Patent an.
- Die Vermarktung startet.

Provendis ist die Patentverwertungsagentur nordrhein-westfälischer Hochschulen und ist für die Fachhochschule Gelsenkirchen ein möglicher Vermarkter. Sitz von Provendis ist Mülheim. Provendis wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziell gefördert und kann die Erfinder daher (noch) kostenfrei beraten. Gebühren etwa für die Patentanmeldung gehen allerdings extra. In der Vermarktung erhält Provendis genau wie der Erfinder und die Hochschule ein Drittel des Nettoerlöses. In den letzten vier Jahren wurden an der Fachhochschule Gelsenkirchen rund ein Dutzend Erfindungen gemeldet und geprüft. Die meisten Erfindungsmeldungen gibt es auf den Gebieten Biotechnik/Chemie, und Elektrotechnik/Elektronik, gefolgt von Maschinen- und Anlagenbau.

Neue Wege für deutsche Banken

Bereits zum dritten Mal hat sich 2006 Prof. Dr. Harald Kundoch vom Bocholter Fachbereich Wirtschaft mit einer wechselnden Studentengruppe am Finanzpreis der Postbank beteiligt. Auch für das Studienjahr 2006/2007 ist bereits eine Wettbewerbsbeteiligung in Arbeit.

(BL) Fünf Bocholter Studierende aus dem vierten Semester im Studiengang Wirtschaft haben sich im letzten Jahr betreut von Prof. Dr. Harald Kundoch am Finanzpreis-Wettbewerb der Postbank beteiligt. Ihr Beitragsthema behandelte „Neue Wege für das deutsche Bankensystem“ und beschäftigte sich mit der Zukunft des deutschen Bankenmarktes. Zwar konnten sich die Bocholter bei der Jury aus acht Experten der Postbank, aus Hochschulen und von der Wirtschaftspresse nicht für einen Preis qualifizieren, nahmen aber an der Abschlussveranstaltung und der Preisverleihung in Frankfurt teil und haben während des Wettbewerbs viele Erfahrungen gesammelt. Insgesamt standen 70.000 Euro zur Ausschüttung an die Wettbewerbsteilnehmer zur Verfügung. Die Sieger kamen von der Universität Siegen, der Berufsakademie Heidenheim und von der Ruhr-Universität Bochum.

In ihrem Wettbewerbsbeitrag haben sich die Studierenden Eva-Maria Altroge, Benjamin van Niersen, Rob van Niersen, Thomas Otterbeck und Vera Telahr vor allem mit der Zukunft der deutschen Banken beschäftigt. Ganz besonders überprüften sie die Einteilung in öffentlich-rechtliche Sparkassen, genossenschaftliche Banken und Privatbanken. „Unter dem Einfluss der Europäischen

Union ist zu erwarten, dass diese Trennung aufgehoben wird“, so die Projektgruppe, „aus unserer Sicht ein Nachteil, denn durch die drei Gruppen wurde gewährleistet, dass es ein flächendeckendes Finanzdienstleistungsangebot für alle gibt und nicht ausschließlich der Bankenprofit das Angebot bestimmt.“ Die Marke „Sparkasse“ stehe etwa für Ortsverbundenheit, Vertrauen, Kundennähe, soziale und kulturelle Förderung. Was auf Deutschland zukommen kann, zeigt, so die Studierenden, ein Blick ins Ausland: In England etwa habe die Bankenkonzentration zu starken Preiserhöhungen geführt, was zur Folge hatte, dass sich jede sechste bis siebte Familie ein Girokonto nicht mehr leisten könne.

Für Kundoch war es bereits die dritte studentische Projektarbeit, die er zu dem Wettbewerb angemeldet hat. Er war damit seit Beginn des Wettbewerbs an allen Ausschreibungen beteiligt. Und auch für das Studienjahr 2006/2007 leitet er ein Team, das dieses Mal aus Peter Eimers, Jens Grevenbrock, Inga Halbuer, Jürgen Kreuz und Sebastian Schön besteht. Das Thema ihrer Projektarbeit lautet: „Das optimale Informationssystem aus internen und externen Ratings für die Finanzwirtschaft“.

Heißes Summer-Event in Bocholt

Bocholter Studierende organisierten im Sommer 2006 ein fünftägiges Schnupperstudium, bei dem die Teilnehmer in den Hochschul-Laboren Projekte rund um die Informationstechnik erarbeiteten und „nebenbei“ erfuhren, was ein Studium der Informationstechnik so alles bieten kann.

(SB) Es war sommerlich heiß im Juli 2006 in Deutschland, auch in den Laboren der Hochschulabteilung Bocholt. Doch ungeachtet der hohen Temperaturen programmierten Schülerinnen, Schüler und Azubis aus dem Westmünsterland und Studierende an Computernetzen oder Mikrocontrollern und bestückten Platinen so, dass daraus Stromkreise entstanden, die wiederum Lauflichter zum Leuchten brachten. Insgesamt 53 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zählte das „Summer-Event“ unter dem Motto „IT-Mobil“, das zehn Studierende der Informations- und Kommunikationstechnik organisiert hatten und das einen Einblick

ins Hochschulleben, genauer in den Studiengang Informationstechnik bringen sollte. Dass die Teilnehmer zum Teil sogar in der Hochschule übernachteten, entsprach natürlich nicht dem normalen Studienalltag, trug aber dazu bei, dass die Projekte fertig wurden und am letzten Tag der gesamten Gruppe präsentiert werden konnten. So manchem rauchte noch der Kopf und das lag nicht nur an der Sommer-Hitze.

Die meisten Teilnehmer hatten an den Tagen zuvor bis in die späten Abend- und Nachtstunden im Labor gearbeitet, hatten Neues ausprobiert, wieder verworfen und von vorne begonnen, bis sie müde auf die Ma-

trazten im Seminarraum sanken. Viel neues Wissen hatten sie sich bei der intensiven Arbeit erworben und Spaß gehabt. So hatte eine Gruppe eine Steuerung für eine Alarmanlage gebaut, mit der man Fenster und Türen kontrollieren kann. Nach den fünf Projekttagen konnten die Gruppenteilnehmer eine einfache Alarmanlage bereits zu Hause nachbauen. Der Bau einer Steuerung, mit der man eine Leuchtanzeige – in der Fachsprache heißt das LED-Matrix – programmieren konnte, war Aufgabe einer anderen Gruppe. Daniel Schuster, Student der Informations- und Kommunikationstechnik und einer der Ansprechpartner des Organisationsteams: „Wir haben die Projekte so gewählt, dass sich die Teilnehmer technische Grundlagen erarbeiten und diese zu Hause weiter vertiefen können.“ Ihre „Produkte“ in Form von Mikrocontroller-Schaltungen durften die Teilnehmer nämlich am Schluss des Schnupperstudiums mit nach Hause nehmen. „Das Bocholter ‚Summer-Event‘ sollte Schülern und Studenten auch die Chance bieten, Inhalte aus dem Studiengang Informationstechnik kennen zu lernen. Vielleicht ist das sogar für den einen oder anderen ein Anreiz, später ein solches Studium zu beginnen“, so Daniel Schuster.

Zum Abschluss der heißen Arbeitsphase gab's einen Grillabend und zum anschließenden Abkühlen reichlich Getränke an der Hochschule. Finanziell unterstützt haben das „Summer-Event“ die Stadtsparkasse Bocholt, das Unternehmen Benning in Bocholt sowie die Bocholter Hochschul-Fördergesellschaft. ●



◀ Daniel Schuster, Student der Informations- und Kommunikationstechnik, hat gemeinsam mit neun Kommilitonen das Bocholter „Summer-Event“ organisiert, bei dem 53 Teilnehmer fünf Tage lang an Projekten rund um die Informationstechnik arbeiteten.

Foto: FHG/SB



◀ Joel Garske (l.), der in Xanten eine Ausbildung zum IT-Systemelektroniker macht, und Alexandra Ernsen aus Bocholt, die nach dem „Summer-Event“ eine Ausbildung zur Elektronikerin starten wollte, bestückten eine Platine mit elektronischen Bauteilen und brachten damit schließlich eine Laufanzeige zum Leuchten. Beide hatten so viel Spaß an der Arbeit, dass sie auch nach dem Schnupperstudium daran weiterarbeiten wollten. Dominik Tewiele (r.), Student der Informations- und Kommunikationstechnik hat dieses Projekt geleitet.

Foto: FHG/SB

Neue Spur frei nach Rumänien

Die Kooperation der Fachhochschule Gelsenkirchen mit der polytechnischen Universität im rumänischen Temeswar wird auf den Studienstandort Bocholt ausgedehnt. Bereits seit dem Wintersemester 2006/2007 können Bocholter Studierende Studienanteile in Temeswar studieren.

(BL) Mit guten Nachrichten vor allem für die Wirtschaftsingenieurstudierenden in Bocholt kam Anfang Juli Prof. Dr. Manfred Külkens von einer Reise an die rumänische Partnerhochschule in Temeswar zurück. Gemeinsam mit Prof. Dr. Waltraut Brandl vom Gelsenkirchener Fachbereich Maschinenbau und Prof. Dr. Gerhard Meyer vom Recklinghäuser Fachbereich für angewandte Naturwissenschaften hatte er die dortige polytechnische Universität besucht, mit der die Fachhochschule Gelsenkirchen bereits seit mehreren Jahren eine Hochschulkooperation pflegt. Bisher vor allem in der Informatik und in der Materialtechnik für Maschinenbauer und Naturwissenschaftler. Auf diesem Gebiet, so ein Ergebnis der Reise, soll die

Zusammenarbeit weiter gefestigt werden. Das neueste Thema ist dabei die Bionanotechnologie. Meyer lehrte in Temeswar über neuartige Zahnkeramik, in der Nanopartikel für mehr Biss und besseres Aussehen sorgen. Die Rumänen arbeiten parallel an neuen Synthesemethoden für Nanomaterialien, die demnächst in Recklinghausen getestet werden sollen.

Gute Nachrichten für Forscher, mindestens genauso gute Nachrichten aber gab es für die Bocholter Wirtschaftsingenieurstudierenden. Die Kooperation mit Temeswar wird auf den Bocholter Studiengang „Wirtschaftsingenieurwesen/Business Engineering“ ausgedehnt, sodass seither Studierende Studienmodule aus dem Bocholter Studiengang auch in Te-

meswar studieren und absolvieren können. Auf diese Weise sammeln sie Auslandserfahrung, ohne dass das Studium in Deutschland länger dauern würde. Das Studium in Temeswar kann auf Englisch sein, in einigen Fächern zum Teil auch auf Deutsch. Wenn es nach Külkens geht, soll das Auslandsstudienangebot für die Bocholter Wirtschaftsingenieure so schnell wie möglich auch auf die Kooperationen mit den Partnerländern Mexiko, Honduras und Thailand ausgedehnt werden. ●

4:3 für Rumänien. Die rumänische Aufstellung: Prorektor Prof. Dr. Sevastian Ianca (1.v.l.), Prorektor Prof. Dr. Viorel Serban (2.v.l.), Rektor Prof. Dr. Nicolae Robu (Mitte), Prorektor Prof. Dr. Cornel Davidescu (r.). Das deutsche Team: Prof. Dr. Waltraut Brandl (2.v.r.), Prof. Dr. Gerhard Meyer (3.v.r.) und Prof. Dr. Manfred Külkens (3.v.l.). ▼



Brut braucht bis zu 18 Monaten



Dr. Jens Baganz
Foto: FHG/BL

Dr. Jens Baganz, Staatssekretär im NRW-Wirtschaftsministerium, besuchte das Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe, eine Gesellschaft aus dem Kreis der Firmen unter dem Dach der Fachhochschule-Gelsenkirchen-Holding.

(BL) „Allround-Genies gibt es wenige“, so Inkubator-Geschäftsführer Egon Rohoff, „häufig fehlt dem Gründer eines neuen Unternehmens entweder die technische Kompetenz oder die unternehmerische Kompetenz.“ Hier springt das Inkubator-Zentrum ein und vermittelt dem gründungswilligen Fachmann entweder in Personalunion die nötigen Kenntnisse über Markt und erfolgreiche Geschäftsführung oder kombiniert Personen unterschiedlichen Talents zu einem Gründerteam. Wie der Inkubator das macht, für wen er das leistet und wie er sich finanziert, das waren die Themen, als im Sommer Dr. Jens Baganz, Staatssekretär im nordrhein-westfälischen Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie, vorbeischaute. Die theoretische Erläuterung des Inkubator-Konzepts ergänzte Rohoff um zwei Beispiele aus der Brutpraxis.

Kerstin Becker und Dominik Belca, zwei Absolventen des Studiengangs Medieninformatik an der Fachhoch-

schule Gelsenkirchen, haben sich mit Hilfe des Inkubator-Zentrums unter dem Firmennamen „Content Optimizer“ direkt nach dem Studium selbstständig gemacht. Bei dieser Firma geht es darum, die Inhalte von Internetinformationsanbietern so zu gestalten, dass ihre Absender in der Trefferliste von Internetsuchmaschinen möglichst weit oben genannt werden. „Wir haben es geschätzt, dass wir schon während des Studiums beispielsweise Gründungsmanagement an der Hochschule gelernt haben. Die Beratung des Inkubators schloss sich noch vor dem Abschluss an, sodass wir uns direkt danach selbstständig machen konnten“, erklärten die jungen Betriebsgründer. Zurzeit mieten sie noch ein Büro im Gebäude des Inkubators: „Das ist wegen der Fühlungsnähe ganz praktisch“, erläuterte Belca. Doch nach der eigentlichen Brutphase wollen sie den Brutkasten verlassen und sich im Umkreis von Hochschule und Inkubator-Zentrum ein anderes Büro suchen.

Nicht virtuell, sondern äußerst handfest war die Firmenidee, die Dr. Paul Filz und Dr. Erwin Baur als Beispiel für eine erfolgreiche Brut des

Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe

Das Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe unterstützt Gründer mit Hightech-Gründungsideen und der Absicht, Firmen mit mehr als zehn Mitarbeitern zu gründen. Nach dem gegenseitigen Kennenlernen wird die Geschäftsidee mit Marktforschung und Vertriebsorganisation bebrütet, bevor die nötige Finanzierung geklärt wird. Das dauert in der Regel zwölf bis 18 Monate, ein Lern- und Arbeitsprozess, der dem Gründer viel Engagement abverlangt. Manchmal auch die Einsicht, dass seine Idee nicht marktfähig ist. Noch wird der Inkubator vom Land Nordrhein-Westfalen finanziert. Diese Anlauffinanzierung wird jedoch noch 2007 auslaufen. Dann soll sich das Brutzentrum

auf der Basis von Erfolgshonoraren finanzieren. Dazu hat der Inkubator seit seiner Gründung vor drei Jahren mit den bebrüteten Firmengründern Verträge geschlossen, die dem Inkubator-Zentrum eine Provision aus dem entstehenden Firmenumsatz sichern. Höhe und Laufzeit der Provision werden individuell mit den Firmengründern besprochen. Die Provision mindert sich oder fällt aus, wenn trotz der Beratung und Betreuung durch das Inkubator-Zentrum die Firma wenig oder keinen Erfolg hat. Bisher hat das Inkubator-Zentrum bereits rund 60 Gründungsprojekte begleitet, bei denen insgesamt rund 100 neue Arbeitsplätze entstanden sind.

Die Arbeit des Inkubator-Zentrums Emscher-Lippe wird von der Fachhochschule Gelsenkirchen dadurch vorbereitet, dass in den Lehrveranstaltungen der Hochschule Gründerthemen vorkommen und der Wille zur Selbstständigkeit gefördert wird. Lehrveranstaltungen zum Thema „Gründung“ bietet das Hochschulinstitut für Entrepreneurship und Innovation an. Damit und mit dem Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe fördert die Fachhochschule ihren Gründungsauftrag, den Strukturwandel in der Emscher-Lippe-Region und im Westmünsterland zu stützen und zur Gründung neuer Unternehmen und damit zu neuen Arbeitsplätzen beizutragen.

Inkubators vorstellten. Beide sind ge- standene Ingenieure aus der Praxis und vertreten drei Aachener Firmen der Kunststofftechnik. Sie hatten die Idee zu einem materialtechnisch

neuartigen Luftfrachtcontainer aus einem Verbundwerkstoff. Doch die Markteinführung ihrer Idee passte nicht zum Alltagsgeschäft ihrer Firmen, weswegen sich der

Inkubator dieser Aufgabe annahm. Demnächst soll der patentierte Luftfrachtcontainer in Serie gebaut werden, an einem Standort in oder um Gelsenkirchen. ●



▲ Dr. Erwin Baur (r.) und Dr. Paul Filz (M.) bringen gemeinsam mit dem Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe einen neuartigen Luftfrachtcontainer an den Markt. Staatssekretär Dr. Jens Baganz (l.) überzeugte sich, dass die patentierte Kiste nur 45 Kilogramm wiegt. Das ist nur die Hälfte des Gewichts herkömmlicher Luftfrachtcontainer und spart dadurch Treibstoffkosten in Höhe von 1500 Euro jährlich pro Container in der Kasse der Luftfrachtgesellschaft.

Foto: FHG/BL

▲ Bei schönstem Sommerwetter begrüßten Rektor Prof. Dr. Peter Schulte (l.) und Inkubator-Geschäftsführer Egon Rohoff (r.) Staatssekretär Dr. Jens Baganz (M.) aus dem NRW-Wirtschaftsministerium am Eingang zum Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Hugo in Buer.

Foto: FHG/BL

Aus aller Welt

waren die rund 25 Gäste, die im Mai das „Internationale Café“ des kirchlichen Dienstes an der Fachhochschule besuchten. Neben Kaffee und Kuchen gab es dabei in der Cafeteria des Hochschulstandortes Neidenburger Straße 43 auch Kurzvorträge zu international spannenden Themen, etwa zum Taoismus, einer religiösen Strömung in China, oder zu der von Europa abweichenden Symbolik von Farben in Asien, wo beispielsweise das Weiß nicht für Freude, sondern für Trauer steht. Ganz praktisch war auch die Zahlensymbolik. In China werden Mengen mit den Fingern anders angedeutet als in Deutschland. Wo Deutsche mit Daumen und Zeigefinger die Zahl „Zwei“ darzustellen glauben, verstehen Chinesen eine Acht. Der Tipp dazu: Bei der Bestellung an der Bar auf die richtige Geste achten. ●



Text/Bild: FHG/BL

Gut im Ausland

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat vom deutschen akademischen Austauschdienst (DAAD) und dem Stifterverband für die deutsche Wissenschaft einen Preis dafür erhalten, wie sie im Ausland angehende Studierende für ein Studium in Gelsenkirchen, Bocholt oder Recklinghausen interessiert. Die Preisverleihung erfolgte im Juni im ehemaligen Bundestagsgebäude, dem „alten Wasserwerk“, in Bonn.

(BL) Dass der Emscher-Lippe-Raum und das Westmünsterland keinesfalls provinziell, sondern im Gegenteil sehr international denken und handeln, hat stellvertretend die Fachhochschule Gelsenkirchen mit ihren Standorten Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen bewiesen. Im Juni erhielt sie einen Preis für ihre erfolgreiche Strategie, ihr Studienangebot im Ausland bekannt zu machen und Studierende nach Deutschland zu holen. Ausgelobt worden war der Wettbewerb vom deutschen akademischen Austauschdienst (DAAD) und dem Stifterverband für die deutsche Wissenschaft. Die Fachhochschule

Gelsenkirchen erhielt dabei den dritten Preis und lag damit gleich auf mit der Universität Hannover, ein zweiter Preis wurde nicht vergeben. Den Hauptpreis erhielt die technische Universität München.

In ihrer Begründung für den Preis hob die Jury hervor, dass die Fachhochschule Gelsenkirchen seit dem Start ihres Auslandsengagements im Jahr 1999 „beachtliche Erfolge“ erzielt habe. Die Anzahl der ausländischen Studierenden an der Fachhochschule Gelsenkirchen und ihren Abteilungen in Bocholt und Recklinghausen hat sich seither mehr als verfünffacht. Die Fachhochschule

hat ihre Studieninformationen zu diesem Zweck alle auf Englisch herausgebracht, obwohl die Studierenden in Deutschland auf Deutsch studieren und einen entsprechenden Leistungsnachweis in der deutschen Sprache haben müssen. Weitere Erfolgsfaktoren der Gelsenkirchener Auslandsstrategie: Konzentration auf die Zielländer Vietnam, China, Russland und Türkei, Darstellung der Studienmöglichkeiten vor allem für weiterführende Masterstudiengänge und Beratung der Interessenten auf Messen für Studienbewerber und für deutschsprachige Schulen in den Zielländern, zahlreiche Kooperationen mit ausländischen Hochschulen, die eine Brücke sowohl aus dem Ausland nach Deutschland als auch für die deutschen Studierenden eine Brücke ins Ausland schlagen.

Den Preis in Höhe von 7500 Euro nahm die Prorektorin für Internationales entgegen, „der Erfolg hat jedoch viele Väter“, so Prorektorin Prof. Dr. Sibylle Planitz-Penno, „bei uns ziehen alle an einem Strang, wenn es um die Förderung des akademischen Nachwuchses aus dem Ausland geht: die Hochschulleitung, das akademische Auslandsamt, die Auslandsbeauftragten der Fachbereiche und sogar der Studentenpastor.“ Und natürlich die Prorektorin für Internationales selbst. Mit der Einrichtung ihres Ressorts wollte die Hochschulleitung ein besonderes Zeichen setzen dafür, dass die Internationalisierung ein wichtiges Ziel für die Fachhochschule Gelsenkirchen ist. Wofür das Preisgeld verwendet wird, stand bei der Preisverleihung im Detail noch nicht fest. Planitz-Penno: „Auf jeden Fall zur Förderung der ausländischen Studierenden und um Kosten zu tragen, die mit der internationalen Präsenz entstehen.“ ●



Prof. Dr. Sibylle Planitz-Penno (2.v.r.) nahm als Prorektorin für Internationales den Preis für die Fachhochschule Gelsenkirchen im Wettbewerb um internationales Hochschulmarketing entgegen. 3.v.r.: die Vertreterin des Hauptpreisträgers TU München, 4.v.r.: die Vertreterin der Universität Hannover, die sich mit der Fachhochschule Gelsenkirchen den dritten Platz teilte. Ein zweiter Platz wurde nicht vergeben. Da die Preisverleihung im „alten Wasserwerk“, dem früheren Bundestagsgebäude in Bonn, stattfand, schwebt der Bundesadler über der Verleihung eines Preises, der das Auslandsengagement deutscher Hochschulen für ein Studium in Deutschland würdigt. Links: Dr. Arend Oetker für den Stifterverband, daneben: Prof. Dr. Margret Wintermantel, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, rechts: Prof. Dr. Max Huber, Vizepräsident des DAAD.

Foto: Eric Lichtenscheidt für DAAD

Deutsch- amerikanischer Doppelabschluss

An der Fachhochschulabteilung in Bocholt hat Nadine Büscher (24) aus Borken-Weseke als erste Frau und zweiter Absolvent ihr Wirtschaftsstudium sowohl mit dem deutschen „Diplom“ als auch mit dem US-amerikanischen „Bachelor of Arts“ abgeschlossen. Nach dem Abschluss wird Nadine Büscher bei einem heimischen Betrieb mit internationalem Markt in Borken-Weseke arbeiten. Den deutsch-amerikanischen Doppelabschluss kann jedes Jahr immer nur ein Studierender machen.

(BL) Sie ist die erste Frau und der zweite überhaupt, der an der Fachhochschulabteilung Bocholt sein Studium mit einem deutsch-amerikanischen Doppelabschluss krönt: Nadine Büscher (24) aus Borken-Weseke. Nach acht Semestern Gesamtstudienzeit verfügt sie seit der letzten Prüfung in Deutschland Ende Juni sowohl über den Hochschulgrad einer Diplom-Betriebswirtin (FH) als auch über den „Bachelor of Arts“ der US-amerikanischen Partnerhochschule Juniata in Huntingdon/Pennsylvania. Von den acht Semestern Studium verbrachte Büscher mehr als vier Semester in den USA, sodass sich die deutschen und amerikanischen Studienanteile die Waage hielten.

In ihrer Abschlussarbeit entwickelte Nadine Büscher eine Strategie, um das amerikanische Firmenkontrollsystem gegen unlautere Bilanzmanipulationen auf deutsche klein- und mittelständische Betriebe zu übertragen. Ein solches internes Kontrollsystem sei bei diesen Unternehmen in Deutschland zwar nicht vorgeschrieben, so Büscher, Sorge aber für mehr Transparenz bei Kunden und helfe auch bei Verhandlungen mit Banken. Ratschläge aus der Praxis erhielt Büscher dabei von SHC („Siemens Home and Office Communication Devices“) in Bocholt: Dort gibt es bereits ein solches Kontrollsystem.

Ihr Wissen setzt Nadine Büscher nach dem Abschluss nun bei dem Borkener Unternehmen Klöcker ein. Dort arbeitet sie als Controller, ein Arbeitsplatz, bei dem es darum geht, die richtigen Daten aus dem Geschäftspro-

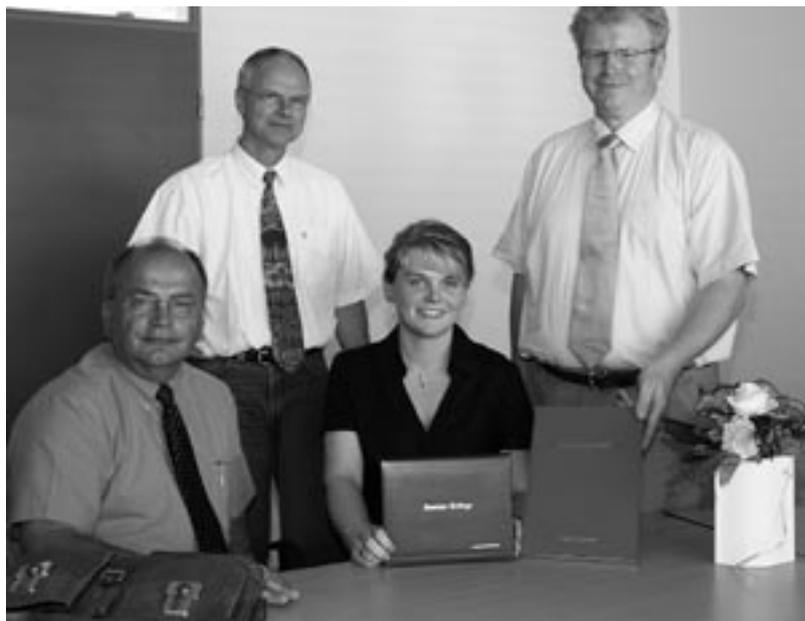


Nadine Büscher

Foto: FHG/BL

zess zusammenzustellen, um der Geschäftsführung die Firmensteuerung zu erleichtern. Ihre internationalen Kenntnisse seien dabei, so Dr. Christoph Schwemmlin, geschäftsführender Gesellschafter bei Klöcker, eine zwingend erforderliche Voraussetzung: Klöcker liefert weltweit mechatronische Komponenten für Webmaschinen.

Die Fachhochschule Gelsenkirchen kooperiert über den Bocholter Fachbereich Wirtschaft seit 2004 mit der Juniata-Hochschule in Pennsylvania. Jedes Jahr geht dabei ein deutscher Studierender in die USA zum Studium, ein amerikanischer Studierender kommt nach Bocholt. Im letzten Sommersemester war es Chris Ree, der in Bocholt Wirtschaft studierte. Dank der Kooperation werden die deutschen Studierenden in Juniata von den Studiengebühren freigestellt. „Juniata zählt unter 3642 akkreditierten Hochschulen zu den hundert besten in den USA“, so Wirtschaftsdekan Prof. Dr. Raymond Figura, „normalerweise zahlen Studierende pro Jahr 35.000 Dollar Studiengebühr, um dort zu studieren.“



Eine Frau und ihre Prüfer: Nadine Büscher ist seit Ende Juni sowohl Diplom-Betriebswirtin (FH) als auch „Bachelor of Arts“ der amerikanischen Hochschule Juniata in Huntingdon/Pennsylvania. Von links nach rechts: Prof. Dr. James Lakso, akademischer Hochschulleiter in Juniata, Prof. Dr. Raymond Figura, Bocholter Wirtschaftsdekan, Helge Kahlen, kaufmännischer Leiter bei SHC („Siemens Home and Office Communication Devices“) in Bocholt.

Foto: FHG/BL

Gelsenkirchen vor Stanford und Michigan

Drei Informatiker der Fachhochschule Gelsenkirchen sowie ein externer Informatik-Experte haben als Team „Maxon“ beim Wettbewerb zum Suchmaschinen-Marketing – ausgeschrieben von zwei großen Suchmaschinen-Betreibern – den ersten Platz gemacht. Das Hochschulteam entwickelte die schnellste eigenständig handelnde Software für Werbeplattformen im Internet. Informationen zu Wettbewerb und Software unter www.die-besserwisser.de.

(SB) Hinter dem Namen „Maxon“ (gesprochen mit „a“) stehen vier Informatik-Experten: Informatikprofessor Dr. Wolfram Conen, Kai Salmen, Masterabsolvent im Studiengang „Angewandte Informatik“ und jetzt wissenschaftlicher Mitarbeiter, Fabian Dimski, Student im Masterstudiengang „Angewandte Informatik“, alle drei vom Fachbereich Informatik sowie Frank Velmeke, Internet-Marketing-Experte von der Besserwisser-Agentur in München. Das Team „Maxon“ hat mit elf anderen Teams - vorwiegend aus den USA – Mitte Juni 2006 an einem internationalen Wettbewerb zum Suchmaschinen-Marketing zweier großer Suchmaschinen-Betreiber teilgenommen. Dafür mussten die Teams eine Software für eine Werbeplattform entwickeln. Wolfram Conen: „Wird über die Suchmaschine ein bestimmter Begriff gesucht, sollen auf der Ergebnisseite

zusätzlich zum Thema passende Werbelinks erscheinen. Also haben wir eine eigenständig handelnde Software entwickelt, die möglichst schnell die gewünschten Links in gute Positionen auf der entsprechenden Internetseite platziert.“ Werden beispielsweise Informationen zum Begriff Reiterhof gesucht, sollten neben allen Links zum Thema auf einem zuvor bestimmten Feld zusätzlich Werbelinks rund um Reitartikel und Reiterferien erscheinen. Wichtig ist, dass die „richtigen“ Links möglichst oben auf der Seite erscheinen, damit diese von den Internetnutzern so häufig wie möglich angeklickt werden.

Ob die Software auch hielt, was ihre Entwickler versprochen, zeigte der 24-Stunden-Test. So lange kam nämlich jede Software der insgesamt zwölf Wettbewerberteams in der Suchmaschine zum Einsatz. Am Schluss bekam die Software den mit 500 Dollar dotierten ersten Preis, welche die meisten Klicks zu den gewünschten Werbeanbietern erzeugte. Letzte Woche wurde das Siegerteam bekannt gegeben: Es ist „Maxon“ von der Fachhochschule Gelsenkirchen, den zweiten und dritten Platz belegten die Teams der nordamerikanischen Universitäten Stanford und Michigan. Informationen über den Preis kann man nachlesen unter www.die-besserwisser.de. ●



◀ Das Marketing für Suchmaschinen war Thema eines Informatik-Wettbewerbs, den Student Fabian Dimski, Mitarbeiter Kai Salmen und Prof. Dr. Wolfram Conen (v.l.n.r.) vom Fachbereich Informatik der Fachhochschule Gelsenkirchen für sich entscheiden konnten. Den nordamerikanischen Universitäten von Stanford und Michigan blieben nur die Plätze zwei und drei.

Foto: FHG/BL

Aus der Pleite lernen

66 Schülerinnen und Schüler des Berufskollegs am Wasserturm in Bocholt haben im Juni 2006 ein dreitägiges Schnupperstudium im Fachbereich Wirtschaft der Hochschulabteilung Bocholt absolviert. Die Schüler erarbeiteten bei einem Planspiel eigene Strategien, um Produkte erfolgreich auf dem Markt zu platzieren.

(SB) „Es war anstrengend und es hat riesigen Spaß gemacht.“ So lautete das einstimmige Urteil von 66 Schülerinnen und Schülern vom Wirtschaftsgymnasium des Berufskollegs am Wasserturm, ihren Lehrern sowie von Prof. Dr. Raymond Figura, Dekan im Bocholter Fachbereich Wirtschaft, und Stefanie Hölsken, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Bocholter Hochschulabteilung. Dort haben die Schüler - insgesamt drei Klassen der Jahrgangsstufe 12, die gerade eine Projektwoche hatten – im Juni 2006 ein dreitägiges Planspiel absolviert. Was sich leicht anhört, verlangte umfangreiche Kenntnisse in Wirtschaftsprozessen, Konzentration, Fingerspitzengefühl und Entscheidungsfreude. Die Fachkenntnisse brachten die Schüler, die im nächsten Jahr das Abitur machen wollen, bereits mit. Denn ihre Schule setzt einen Schwerpunkt auf die Wirtschaftswissenschaften.

Aufgeteilt in Gruppen mussten die 66 Schüler Marktchancen für Produkte in der Mobilfunkbranche ausloten. Dass jede Gruppe dabei ein eigenes Unternehmen führte und in Konkurrenz zu den anderen trat, machte das Spiel besonders spannend. Die „Jung-Unternehmer“ entschieden beispielsweise darüber, welche Produkte für welche Zielgruppen auf dem Markt erscheinen und wie viel Kapital in die Entwicklung neuer Produkte oder in die Werbung gesteckt werden sollte.

Nach drei Planspiel-Tagen hatten

die Schüler mit vielen Millionen Euro jongliert und ein Unternehmen auch in den Ruin geführt. „Durch die spielerischen Pleiten machen die Schüler schon früh die Erfahrung, wie man es nicht machen darf“, so Raymond Figura. Am letzten Tag präsentierten die Gruppen ihre Ergebnisse den Mitschülern. Stefanie Hölsken: „Gesiegt hat ein Team, das sich hauptsächlich für Produkte einer Zielgruppe entschieden und die weiteren Strategien an dieser Vorgabe orientiert hat.“

Nach Ansicht ihres Lehrers Roger Hartmann, der während des gesamten Schnupperstudiums dabei war, haben die Schüler durch die Tage an der Hochschule Kriterien an die Hand bekommen, mit denen sie die eigene Zukunft gestalten können. „Die Hochschule ist für sie nicht länger ein unbekanntes Territorium“, so Hartmann. Auch Gabi Demming und Martin Verhasselt, beide Lehrer am Bocholter Berufskolleg, waren mit den Hochschulerfahrungen ihrer Schüler zufrieden. Demming: „Die

Schüler konnten bei dem Planspiel die Theorie, die sie in der Schule gelernt haben, in die Praxis umsetzen.“

Die Bocholter Hochschulabteilung arbeitet schon seit einigen Jahren mit den Schulen der angrenzenden Kreise sowie mit niederländischen Schulen zusammen, vor allem im Rahmen des von der Euregio geförderten „TEAM“-Projekts. Dahinter stehen von Seiten der Hochschule unter der Leitung von Prof. Dr. Udo Ossendoth Professoren der technischen Fachbereiche sowie des Fachbereichs Wirtschaft. Dabei sollen die Schülerinnen und Schüler vor allem auch an Technik-Themen herangeführt werden. Mit dem jüngsten Projekt im Bereich Wirtschaft waren die Vertreter von Schule und Hochschule so zufrieden, dass demnächst wieder ein Schnupperstudium stattfinden soll. Und die Schüler? Denen hat es so gut gefallen, dass einige im Anschluss an das Projekt noch das Mensa-Essen testeten.



Drei Tage Hochschulluft geschnuppert haben im Juni 66 Schülerinnen und Schüler des Berufskollegs am Wasserturm. Mit dabei waren ihre Lehrer Gabi Demming (vorne links), Martin Verhasselt (3.v.l.) sowie Roger Hartmann (vorne rechts). Von Seiten der Hochschule wurden die Schüler betreut von Stefanie Hölsken (2.v.r.), wissenschaftliche Mitarbeiterin, und Prof. Dr. Raymond Figura (2.v.l.), Dekan im Bocholter Fachbereich Wirtschaft.

Foto: FHG/SB

Warum der Ka so kahl ist

In der Recklinghäuser Technikumhalle haben angehende Wirtschaftsingenieure ein ganzes Auto und einzelne Antriebs-
teile aufgeschnitten.

(SB) Autoliebhaber, die die Recklinghäuser Technikumhalle betreten, muss beim Anblick des silbernen Fords Ka ein Schrecken durchzucken. Denn die Motorhaube des kleinen Flitzers ist wie eine Blechdose zur Hälfte aufgeschnitten und gibt den Blick auf sein kabelhaltiges Inneres frei. Dabei war der Wagen – gesponsert von Ford – bei seiner Ankunft in Recklinghausen im Herbst 2005 in einwandfreiem Zustand. „Wir haben die komplette Technik frei gelegt“, so Prof. Dr. Guido Mihatsch. Der Professor für

Fahrzeugtechnik, seine Studierenden und wissenschaftlicher Mitarbeiter Thorsten Most investierten während des Sommersemesters 2006 viel Zeit und Mühe ins Aufsägen und Sichtbarmachen der Automobiltechnik. Beim Ka sieht man nun neben der Technik rund um den Motor auch den Aufbau der Karosserie mit einem aufgeschnittenen Federbein. Durch ein ausgesägtes Loch in der Karosserie unterhalb des Schaltknüppels erkennt man sogar, was beim Schalten passiert. „Beim Aufschneiden des Cockpits

...oder ins Durchtrennen eines Getriebegehäuses eines 3er BMWs...



Viel Präzisionsarbeit haben angehende Wirtschaftsingenieure ins Aufschnitten und Sichtbarmachen von Automobiltechnik investiert wie hier beim Ottomotor eines Mercedes' der A-Klasse...



...oder ins Aufschnitten eines silbernen Kas von Ford. Auch wenn der Rechtslenker nun rundherum Löcher hat, die Einblicke in seine Technik gewähren: Er lässt sich tatsächlich noch fahren.

Alle Fotos: FHG/SB



ist uns ein kleines Missgeschick passiert“, erinnert sich Guido Mihatsch, „wir haben versehentlich den Kabelbaum beschädigt.“ Die durchtrennten Kabel wurden verlötet und der Ford sprang beim Zünden wieder an. Zum Glück, denn die Technik muss heil und funktionsfähig bleiben. Schließlich sollen die angehenden Wirtschaftsingenieure daran studieren, wie und warum Autos fahren. Und zukünftige Studentengenerationen sollen das ebenfalls.

Auch wenn der Ka inzwischen ziemlich kahl aussieht, fahren lässt er sich noch immer und das sogar sitzend, denn der Fahrersitz ist eingebaut geblieben. Nur auf die Straße darf er nicht mehr, denn er ist nicht zugelassen. Der silberne Rechtslenker ist übrigens nicht das einzige Anschauungsmodell. Ebenfalls aufgeschnitten wurden

das Gehäuse eines Sechs-Gang-Automatikgetriebes von einem 3er BMW sowie das Gehäuse eines Mercedes-Motors der A-Klasse. Beim Motor durchschnitten die Studierenden einen Zylinder und durchtrennten ein Ventil. Mihatsch: „Das erforderte viel Präzision.“

Für die Studierenden ist die Arbeit in der Technikumhalle eine gute Ergänzung zur Theorie im Hörsaal, selbst für Waldemar Foradt, der vor seinem Studium schon eine Ausbildung zum Kraftfahrzeugmechaniker gemacht hat. Das Aufschneiden des Getriebes war für den Studenten des vierten Semesters „eine ganz neue und spannende Erfahrung“. Guido Mihatsch: „Natürlich gibt es auch fertige Schnittmodelle zu kaufen. Aber die sind meist sehr teuer.“

Elektrotechnik für die Brennstoffzelle

An der Fachhochschulabteilung Bocholt traf sich der Arbeitskreis Elektrotechnik im „Kompetenz-Netzwerk Brennstoffzelle und Wasserstoff Nordrhein-Westfalen“. Nachmittags gab es für die Teilnehmer eine Führung durch die Firma Benning, gleich gegenüber von der Fachhochschule.

(BL) Die Elektrotechnik für den neuartigen Energielieferanten „Brennstoffzelle“ stand im Mittelpunkt der Diskussion beim 13. Treffen des Arbeitskreises Elektrotechnik im „Kompetenz-Netzwerk Brennstoffzelle und Wasserstoff Nordrhein-Westfalen“, als sich die rund 20 Teilnehmer Ende Juni in der Fachhochschulabteilung Bocholt trafen. Neben „Neuem aus dem Netzwerk“ gab es einen Vortrag der Professoren Dr. Michael Brodmann und Dr. Wolfgang Oberschelp, die beide am Hochschulstandort Gelsenkirchen der Fachhochschule im dortigen Energie-Institut lehren und forschen. Sie erläuterten, was die Fachhochschule zur Förderung der Brennstoffzelle tut. Dabei ging es vor allem um Brennstoffzellenmodule: Die hat das Energie-Institut zu mehrzelligen Paketen mit eigener Leistungselektronik zusammengebaut und an den jeweiligen Bedarf für beispielsweise Telefonanlagen, Maschinen oder als Notstromversorgung für Computer angepasst. Aus rund 50 verschiede-

nen Brennstoffzellen-Typen hat das Energie-Institut die besten herausgefiltert. Oberschelp, ein Leistungselektroniker, sorgte dafür, dass aus den Mikro-Brennstoffzellen-Modulen viel Strom bei wenig Spannung abfließt. Nach einem intensiven Vortragsvormittag gab es für die Teilnehmer am Nachmittag eine Führung durch die gegenüber der Fachhochschule liegende Firma Benning. Benning-Technikleiter Winfried Hoffmann hatte am Morgen über die Ergebnisse eines Versuchs

berichtet, bei dem unter echten Betriebsbedingungen bei Benning eine Brennstoffzellenanlage im Auftrag eines Kunden getestet worden war. Fazit: Die geprüfte Brennstoffzelle hat im Normallastbereich den Test bestanden und kann beispielsweise als Notstromaggregat die Batterie und/oder den Dieselgenerator ersetzen, wenn der Netzstrom ausfällt oder kein Netz verfügbar ist. Die nächste Sitzung des Arbeitskreises wird voraussichtlich am Hochschulstandort Gelsenkirchen sein.

An der Fachhochschulabteilung Bocholt der Fachhochschule Gelsenkirchen traf sich der Arbeitskreis Elektrotechnik des nordrhein-westfälischen „Kompetenz-Netzwerks Brennstoffzelle und Wasserstoff“. Von links nach rechts: Prof. Dr. Michael Brodmann, Prof. Gerd Bitzner, Prof. Dr. Wolfgang Oberschelp, alle drei von der Fachhochschule, daneben (vorn am Geländer, v.l.n.r.): Arbeitskreismoderator Dr. Stefan Soter, Winfried Hoffmann von der Bocholter Firma Benning und Dr. Frank Koch, der über „Neues aus dem Netzwerk“ berichtete.

Foto: FHG/BL



Vom Aasee zum Kaspischen Meer

Studierende vom Bocholter Studiengang Wirtschaftsinformatik präsentierten auf einer Tagung an der Universität Paderborn ihren Beitrag zum internationalen Know-how-Transfer unter anderem am Beispiel der Kooperation mit dem Iran.

(BL) Die elektronische Vernetzung zwischen Studierenden, Lehrenden und Verwaltungsmitarbeitern an Hochschulen und wie das die gemeinsame Arbeit in Lehre, Studium und Forschung verbessert, war Thema der letztjährigen Tagung der „Deutschen Notes-User-Group“ (DNUG) und des Computer- und Softwareherstellers IBM Deutschland an der Universität Paderborn. „Notes“ ist ein Computerprogramm, das eine universelle, virtuelle Basis für elektronische Teamarbeit bereitstellt. Was für eine einzelne Hochschule funktioniert, geht auch elektronisch weltweit und vernetzt dann Hochschulen, aber auch Industriebetriebe mit Hochschulen über Ländergrenzen hinweg. Genau das war das Thema von vier Bocholter Studierenden der Wirtschaftsinformatik sowie einem Absolventen. Zwei Stunden lang erläuterten Marc

Wefelnberg, Christian Scholten, Mirko Tücking, Sandra Niemann und Christian Pohle, wie sie bereits im Studium interkulturell arbeiten und dabei gleichzeitig ihre und andere Hochschulen sowie Industrieunternehmen zu einer Gewinngemeinschaft verbinden. Dieser Wirkungskreislauf ist ein Ansatz der Bocholter Wirtschaftsinformatik-Professorin Dr. Edda Pulst. Vor allem die Industrieunternehmen sind dabei wichtig, denn für die Studierenden geht es nicht um graue Hochschultheorie, sondern um praxistaugliche Lösungen. Das führt zugleich dazu, dass mit der Industrie als Sponsor die Studierenden immer die neuesten Software-Werkzeuge nutzen können. Und die Industrie hat auch etwas davon, nämlich neue Ideen und möglicherweise leistungsstarken Nachwuchs aus der Hochschule.

Die Studierenden berichteten in

Paderborn von ihren Erfahrungen aus verschiedenen Projekten in Zusammenarbeit mit Hochschulen in Nepal oder dem Iran. Dabei konnten Tücking und Pohle auch von einer Industrie-Hochschul-Netzwerk-Konferenz im Ausbildungszentrum der iranischen Zentralbank in Nooshar erzählen. Gerade in der Zusammenarbeit mit Ländern wie dem Iran sollten die Studierenden herausfinden, ob das Kooperationsmodell über Kulturschranken und Staatsgrenzen hinweg übertragen werden kann. Klüfte tun sich beispielsweise auf, wenn eine Videokonferenz mit Teheran daran scheitert, dass aufgrund des US-Wirtschaftsembargos das dazu notwendige Programmmodul im Iran nicht verfügbar ist. Oder wenn zu schmale technische Übertragungsbandbreiten die gemeinsame Arbeit über das Internet lähmen oder sogar verhindern.

Nicht nur die Technik ist eine Herausforderung, auch die Menschen müssen sich über Kulturschranken hinweg aufeinander einstellen. Iraner sind zum Beispiel im Gespräch viel zurückhaltender in Worten, Mimik und Gestik als Europäer. Das muss man beim Telefonieren oder bei Videokonferenzen zwischen Bocholt am Aasee und dem Iran am Kaspischen Meer beachten. Die Studierenden zogen daraus den Schluss, das kulturelle Eigenheiten nicht vernachlässigt werden dürfen. ●



◀ Unter anderem von ihren Erfahrungen als Delegierte auf einer Industrie-Hochschul-Netzwerk-Konferenz im Iran berichteten Mirko Tücking (hinten, 4.v.l.) und der Bocholter Absolvent Christian Pohle (hinten, 5.v.l.) auf einer Tagung der deutschen Notes-User-Group an der Universität Paderborn. Betreut wurden sie von der Bocholter Wirtschaftsinformatikprofessorin Dr. Edda Pulst (vorne, 3.v.r.). Foto: priv.

Nach Schulschluss zur Mathe-Vorlesung

Schülerinnen und Schüler des Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums in Gelsenkirchen-Buer machten im Mai ein Schnupperstudium im Studiengang „Angewandte Informatik“.

(SB) Drei Wochen dauerte im Mai das Schnupperstudium für die acht Gelsenkirchener Schülerinnen und Schüler eines Informatik-Grundkurses der Stufe 12 am Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium. Ihr Studienfach hieß „Angewandte Informatik“, Studienort war die Fachhochschule Gelsenkirchen. An insgesamt drei Tagen, einem Vormittag und zwei Nachmittagen, hörten sie Vorlesungen in höheren Programmiersprachen, machten Übungen in theoretischer Informatik und – ganz wichtig – stellten sich den Grundlagen der Mathematik. Es war ein speziell auf die Schüler ausgerichtetes Programm, das vier Professoren des Fachbereichs Informatik zusammengestellt hatten. Darum beschränkten sich die Lehrveranstaltungen auch auf Grundlagenfächer. „Doch im Prinzip“, so Prof. Dr. Wolfgang Winkler, Dekan des Fachbereichs Informatik, „bekamen die Schüler dieselben Vorlesungen wie auch die Erstsemester im Studiengang Angewandte Informatik“, damit die Informatik-interessierten Schüler ein möglichst realistisches Bild vom Studiengang und dessen Anforderungen bekamen.

Dass sie trotzdem nicht einfach die Vorlesungen der Informatik-Studierenden besuchen konnten, lag an der Überschneidung der Stundenpläne. Prof. Dr. Arno Niemietz: „Viele Vorlesungen finden morgens statt, wenn die Schüler im Unterricht sein müssen.“ Denn schulfrei für die Zusatzstunden an der Hochschule gab es nur an einem Vormittag. Ende Mai war Schluss mit dem „Studium“ und die Schüler zogen Bilanz. Bereut haben sie den zusätzlichen

Arbeits- und Zeiteinsatz nicht. Im Gegenteil, die Kritik war durchweg positiv, vor allem an der Organisation des „Extra-Studiums“. Und Spaß am Lernen hatten sie auch.

Begleitet wurden die acht vom Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium übrigens von ihrem Lehrer Konrad Fulst. Der Mathe-, Physik- und Informatiklehrer hatte das Schnupperstudium von Seiten der Schule tatkräftig unterstützt und saß bei jeder Vorlesung zwischen seinen Schülern. Für die Zukunft sind schon weitere Schnupperstudien in der Informatik geplant. Schüler und Lehrer, die sich dafür interessieren, können sich unter Telefon 0209/9596-483 informieren oder eine E-Mail an wolfgang.winkler@fh-gelsenkirchen.de schicken. ●



Interessiert verfolgten Schüler des Gelsenkirchener Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums im Mai die Vorlesung zu theoretischen Grundlagen der Informatik während ihres Schnupperstudiums im Studiengang „Angewandte Informatik“ an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Foto: FHG/Seka Tokic

Von Journalisten. Für Journalisten. Mit Journalisten.

So lautete das Motto des diesjährigen Journalistentages. Die Jahrhunderthalle in Bochum war hierbei Treffpunkt für circa 500 Medienvertreter. Studenten des Instituts für Journalismus und Public Relations nutzten die Chance ihren Studiengang der Fachwelt vorzustellen. Der vom „Deutschen Journalistenverband NRW“ organisierte Journalistentag bietet Journalisten und Medienvertretern aller Branchen einmal im Jahr die Möglichkeit in Kontakt zu treten, alte Bekannte zu treffen, sich weiterzubilden, Diskussionen und Dialoge zu führen oder sich über den gemeinsamen Beruf zu informieren. Ein idealer Platz also für die Studierenden der Fachhochschule, der Branche Gelsenkirchen als Ausbildungsstandort für Journalismus näher zu bringen. Mit einer Präsentation, Plakaten und Broschüren boten sie Informationen für Studienanfänger, potentielle spätere Arbeitgeber oder Projektpartner. Natürlich nahmen die Studierenden auch aktiv am Programm des Journalistentages teil und besuchten die angebotenen Diskussionsforen. Hier beteiligten sich Hochkaräter der Branche wie Bodo Hombach (WAZ) oder Konstantin Neven DuMont (M. DuMont Schauberg) an Debatten über medienübergreifende Themen, wie zum Beispiel die Abhängigkeit von Werbekunden.

(Text: Deniz Yilmaztekin, Foto: Stefan Kotschenreuther)





Richard Gaul ist weltweiter Chef-Kommunikator der BMW-Firmengruppe. Im Juni hielt er einen Vortrag in der Hochschulabteilung Recklinghausen.

Foto: Auto-Reporter/BMW

Kommunikation ist Inszenierung

Richard Gaul, weltweiter Chef-Kommunikator der BMW-Firmengruppe, hat im Juni 2006 im Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen einen Vortrag über Kommunikationsstrategien in der Automobilbranche gehalten. Eingeladen hatte das „CAR – Center Automotive Research“.

(SB) Viele Produkte sind eng mit bestimmten Eigenschaften verknüpft, wie beispielsweise Autotypen mit Dynamik, Sportlichkeit oder verschiedenen Lebensgefühlen. Bis sich diese Eigenschaften jedoch in den Köpfen der gewünschten Zielgruppe mit dem Produkt verankern und zum Kauf anregen, braucht man außer einer überzeugenden Produkt-Qualität auch die richtige Kommunikation, ein so genanntes Themen-Management. Wie dieses funktioniert und wie man Kommunikation speziell in der Automobilbranche steuert, erläuterte im Juni 2006 Richard Gaul, weltweiter Chef-Kommunikator der BMW-Firmengruppe, den angehenden Recklinghäuser Wirtschaftsingenieuren. In seinem Vortrag „Kommunikation und Kommunikationsstrategie der BMW-Group“ zeigte Gaul unter anderem, wie die Themen des

Unternehmens in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit umgesetzt werden. Diese reichen von der Berichterstattung über Investoren- und Aktionärsversammlungen bis zur Produktvorstellung neuer Fahrzeuge.

Gaul verglich die Kommunikationsabteilung in einem Unternehmen mit einem Stellwärterhäuschen im Bahnverkehr. Richard Gaul: „Jedes ‚Stellen des Stellwerks‘ muss der Kommunikator kommentieren. Aber er bedient selbst nicht die Hebel des Stellwerks.“ Wichtig ist, dass interne und externe Kommunikation gleiche Inhalte haben. Will man ein beständiges Image schaffen, muss die Kommu-

nikation einheitlich sein. Das geht bis zur Wortwahl, die unternehmensintern – aber auch extern – beispielsweise in Verkaufsgesprächen oder beim Werbe-Auftritt – die immer gleichen Kernbotschaften vermittelt. Für den internationalen Markt muss man außerdem noch die kulturellen Gepflogenheiten jedes Landes beachten. Eine Werbung, in der beispielsweise das Fahrvergnügen im Vordergrund steht, kann in einem Kulturraum positiv angenommen werden, in einem anderen jedoch auf Ablehnung stoßen.

Zur guten Unternehmens-Kommunikation gehört auch, dass man die Medien kennt, das heißt beispielsweise, die Zeitfenster vor Redaktionsschlüssen zu beachten und die Themen auch ansonsten zur richtigen Zeit zu platzieren. Versucht man ein Thema zu den Hauptereignissen in der Automobilbranche wie großen Automessen oder Jahreshauptversammlungen in die Medien zu bringen, ist der Erfolg eher gering. Richard Gaul: „Kommunikation ist Inszenierung.“

Ein wichtiges Thema ist auch die Krisen-Kommunikation. Hier kommt es darauf an, eine negative Berichterstattung über das Unternehmen zu verkürzen, beispielsweise, indem man gegenüber den Medien einen möglichen Fehler eingesteht und diesen erklärt. Zum guten Krisen-Management gehört auch, bei einem Korruptionsfall die Staatsanwaltschaft zu unterstützen und somit bei der Aufklärung zu helfen. Wie sensibel der Bereich der Kommunikation ist, zeigt sich, wenn es zu deren Missbrauch kommt, beispielsweise wenn externe Medien genutzt werden, um einen internen Streit auszutragen. So etwas schadet vor allem dem Unternehmen. Richard Gaul hielt den Vortrag auf Einladung des „CAR – Center Automotive Research“ der Fachhochschule Gelsenkirchen unter der Leitung von Prof. Dr. Ferdinand Dudenhöffer. ●

Turbo oder Bremse

Bocholter Wirtschaftsstudierende haben untersucht, wie sich steuerliche Förderung von Wachstum und Beschäftigung sowie die Umsatzsteuererhöhung auf unternehmerische Entscheidungen auswirken.

(SB) Die Bundesregierung will durch steuerliche Maßnahmen wirtschaftliches Wachstum und Beschäftigung fördern. Wirtschaftsstudierende aus Bocholt haben mit Unterstützung der „Industrie- und Handelskammer Nord Westfalen“ in Bocholt im Sommersemester 2006 mittelständische Unternehmen aus Industrie, Handwerk, Handel und Dienstleistung befragt, wie sich die geplanten Änderungen auf unternehmerische Entscheidungen auswirken. Dazu versandten die Studierenden Fragebögen an insgesamt 540 Unternehmen im Kreis Borken. 136 antworteten, beispielsweise zur gesteigerten Ab-

schreibungsregelung für Investitionsgüter, zur Senkung des Beitragssatzes zur Arbeitslosenversicherung oder zur Erhöhung des Pauschalbeitragssatzes für geringfügig Beschäftigte.

Die Untersuchung ergab beispielsweise, dass durch die geänderte Abschreibungsregelung rund 15 Prozent der befragten Unternehmen zusätzlich investieren wollen. Fast die Hälfte der befragten Unternehmen (47 Prozent) gaben an, dass sie durch die Absenkung des Beitragssatzes zur Arbeitslosenversicherung bestehende Arbeitsplätze erhalten können, 4,5 Prozent wollen dadurch weitere Arbeitsplätze schaffen. Die Erhöhung des Pauschalbeitragssatzes für geringfügig Beschäftigte führt laut Umfrage bei rund einem Drittel der Unternehmen zur Abnahme dieser Beschäftigten. Außerdem haben die Studierenden untersucht, wie sich die Erhöhung der Umsatzsteuer von 16 auf 19 Prozent auswirken wird. Ein Großteil der Unternehmen (knapp 70 Prozent) will die Steuererhöhung an die Kunden weitergeben. ▶

◀ Insgesamt halten fast drei Viertel der befragten Unternehmen die Maßnahmen der Bundesregierung nicht für wirtschaftsfördernd. Vielmehr wünschen sich die Befragten weniger Bürokratie, eine stärkere Senkung der Lohn-Nebenkosten und eine weitere Flexibilisierung des

Arbeitsmarktes. Die Untersuchung wurde vom Bocholter Wirtschaftsprofessor Dr. Günter Seigel geleitet. Weitere Fragen zu der Studie beantwortet Monika Hemsing unter Telefon 02871/2155-756 oder per E-Mail unter monika.hemsing@fh-gelsenkirchen.de. ●

Gesund durch Chemie

An der Fachhochschulabteilung Recklinghausen lernten im Juni rund 60 Chemie-Lehrer und -Lehrerinnen, wie sie das Lernen für ihre Schüler und Schülerinnen spannend machen können. Die Fortbildungstage waren eine Gemeinschaftsaktion der Fachhochschule mit den Chemieverbänden Nordrhein-Westfalen, der Universität Dortmund und der Ruhr-Universität Bochum. Dabei wurden Praktiker aus den Schulen und von Lebensmitteluntersuchungsämtern eingebunden. Die Teilnahme war kostenfrei.

(BL) Bereits zum fünften Mal, landesweit zum zweiten Mal trafen sich an zwei Tagen im Juni Chemielehrer und -lehrerinnen an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen, um neue, spannende Experimente zu erlernen, die den Schülern und Schülerinnen den Chemieunterricht lebendig machen und die zeigen, was die Unterrichtsinhalte mit dem Leben der Schüler zu tun haben. 2006 war das Schwerpunktthema die gesunde Ernährung. Die vorge-

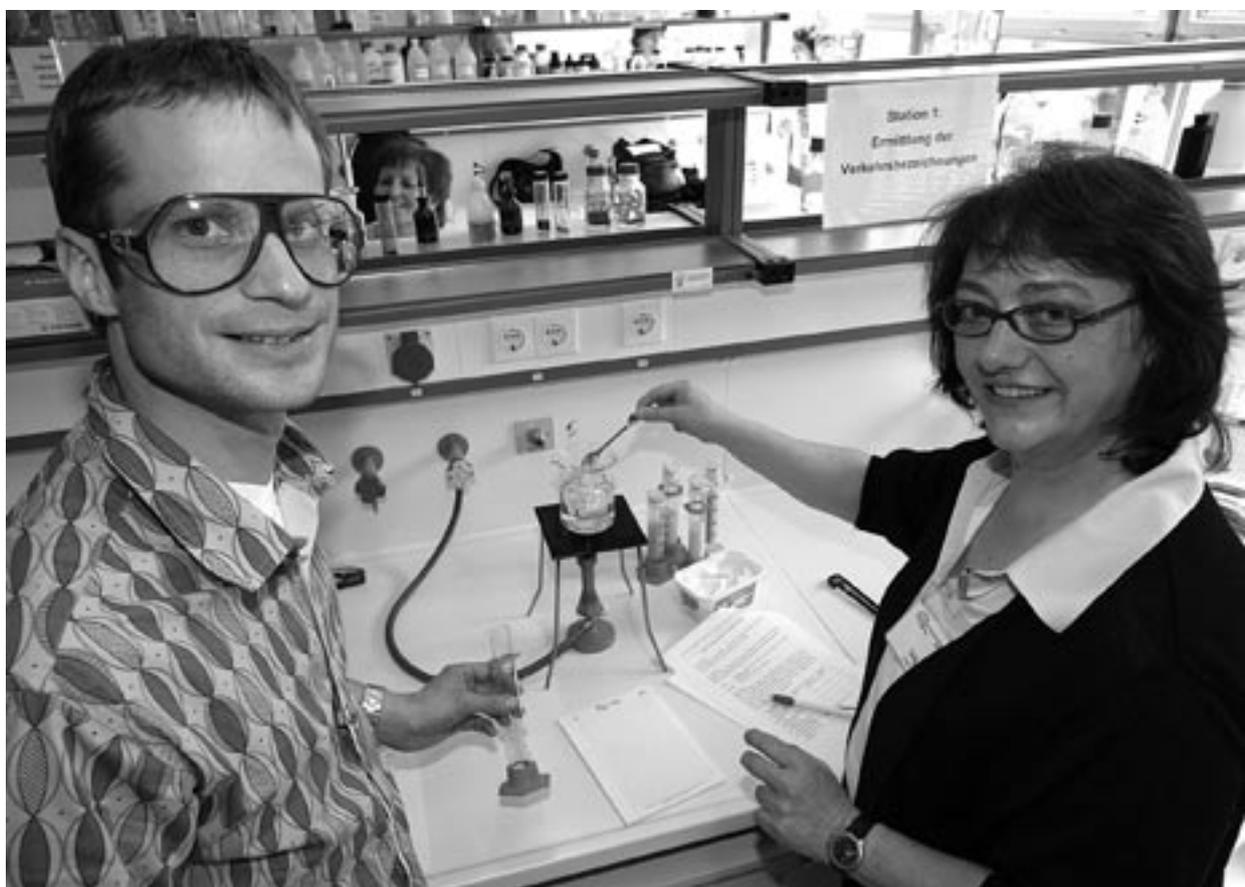
stellten Experimente drehten sich um die chemische Analyse von Getränken und Nahrungsmitteln und wie aus naturwissenschaftlichen Analysen Ernährungspläne und damit ein Beitrag zu gesunder Ernährung werden. Ein Experimentierbaustein handelte beispielsweise von der Analyse fettreduzierter Brotaufstriche. Die Experimente können den Schülern helfen, Werbebotschaften auf Wahrheit zu überprüfen und mit den entsprechenden

Lebensmitteln sinnvoll umzugehen. Die Experimente richten sich an Schüler aller Jahrgangsstufen ab der fünften Klasse.

Eine Exkursion zu einer Fleischwarenfabrik in Herten, zum Wasserwerk in Haltern und zu einem Fruchtsaferhersteller in Recklinghausen zeigte den Lehrern, wie Industrieprofis mit der Qualitätskontrolle von Lebensmitteln umgehen. Rund 60 Lehrer und Lehrerinnen haben teilgenommen. ●

▶ *Brotaufstriche haben vielfältige Bezeichnungen: halbfett, Streichfett, Halbmischfett und weitere. Ein Experiment drehte sich um die Ermittlung des Fettgehaltes eines Brotaufstrichs und der daraus abgeleiteten Verkehrsbezeichnung. Hier machen den Versuch Maria Selg und Dr. Markus Seidel vom Gymnasium Norf in Neuss.*

Foto: FHG/BL



Bachelor in Bocholt

Zum laufenden Wintersemester 2006/2007 hat der Bocholter Fachbereich Elektrotechnik zwei neue Bachelor-Studiengänge gestartet, für das Wintersemester 2007/2008 wurde außerdem ein Master-Studiengang akkreditiert. Die Bachelor-Studiengänge heißen Informationstechnik und Wirtschaftsinformatik, der Master-Studiengang „Distributed Information Systems“ (Verteilte Systeme).

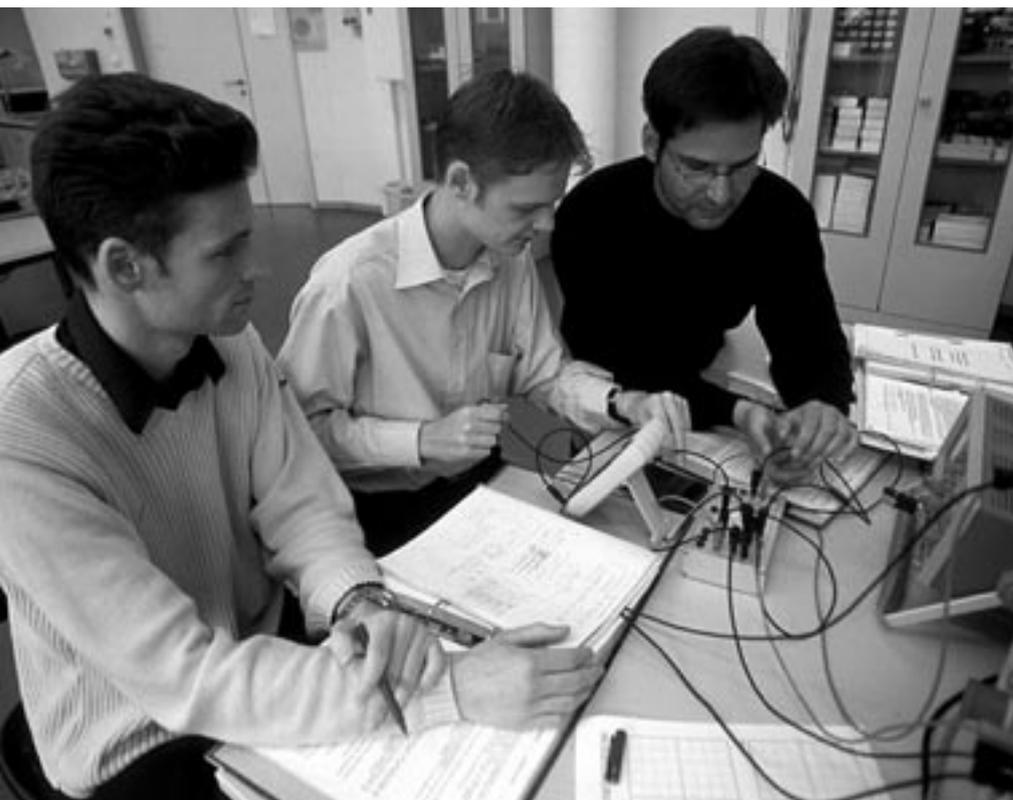
(BL) Früher wurden neue Studiengänge vom nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerium auf Vorschlag der Hochschulen genehmigt. Die neuen Europa-Studiengänge mit Bachelor- und Masterabschluss werden von unabhängigen Agenturen auf Herz und Nieren geprüft und erhalten bei Bestehen eine Akkreditierungsurkunde, die den Studienbewerbern Studierbarkeit und staatliche Anerkennung garantieren. Dieses Akkreditierungsverfahren haben im letzten Juni drei Bocholter Studiengänge bei der Agentur AQAS (Agentur für Qualitätssicherung durch Akkreditierung von Studiengängen) erfolgreich durchlaufen: die Bachelor-Studiengänge Informationstechnik und Wirtschaftsinformatik sowie der Master-Studiengang „Distributed Information Systems“ (Verteilte Systeme). Die entsprechenden Akkreditierungsurkunden will der Dekan des Fachbereichs Elektrotechnik, Prof. Dr. Heinz Humberg, gerahmt im Flur zum Dekanat für jeden zur Einsicht aushängen.

Die beiden sechssemestrigen Bachelor-Studiengänge sind zum Wintersemester 2006/2007 mit 63 Studierenden in der Informationstechnik und mit 49 Studierenden in der Wirtschaftsinformatik gestartet. Diese Studiengänge ersetzen die entsprechenden Diplom-Studiengänge. Der viersemestrige Master-Studiengang ist ein ganz neues

Angebot, das bei genügender Nachfrage zum kommenden Wintersemester starten wird. Er bietet eine auf dem Bachelor aufbauende Spezialisierung und passt zum gleichnamigen Forschungsschwerpunkt über verteilte informationstechnische Systeme, in dem zehn Bocholter Professoren gemeinsam forschen und neue Produkte, Verfahren und Dienstleistungen entwickeln.

Parallel zum Vollzeit-Bachelorstudiengang Informationstechnik ist auch eine ausbildungsintegrierende Variante dieses Studiengangs mit zwei Studierenden gestartet. Für diesen Studiengang muss der Studierende einen entsprechenden betrieblichen Ausbildungsplatz mitbringen, kann dann aber parallel studieren und lernen. Wegen der zusätzlichen praktischen Ausbildung im Betrieb dauert das Studium zwei Semester länger. Die Akkreditierung für diesen Studiengang folgte zeitlich nach den drei ersten im August.

Wer sich für die neuen Studiengänge interessiert, von denen Humberg überzeugt ist, dass sie „zukunftsorientiert sind und gute Berufsaussichten bieten“, erhält alle nötigen Informationen beim Fachbereichssekretariat unter Telefon 02871-2155-802 oder unter der Internet-Adresse <http://www-et.bocholt.fh-gelsenkirchen.de>.



◀ Die Hochschulabteilung Bocholt startete zum Wintersemester 06/07 mit den Bachelor-Studiengängen in Informationstechnik und Wirtschaftsinformatik. Sie ersetzen die bisherigen Diplom-Studiengänge zu diesen Themen. In diesem Jahr soll außerdem ein Master-Studiengang zu verteilten, informationstechnischen Systemen zum ersten Mal Studierende aufnehmen, sofern sich genügend Interessenten finden.

Foto: Ulrich Tenbergen

Ingenieure in Bocholt werden noch passgenauer

Im Bocholter Fachbereich Maschinenbau wurden die Diplom-Studiengänge auf Bachelor- und Masterprogramme umgestellt.

(BL) Diplom ade: Seit dem Wintersemester 2006/2007 lehrt der Bocholter Fachbereich Maschinenbau sein Studienprogramm komplett im Bachelor-/Master-System. Statt der beiden Diplomstudiengänge in Mechatronik und Wirtschaftsingenieurwesen gibt es jetzt die beiden Bachelor-Studiengänge Mechatronik und Wirtschaftsingenieurwesen/Business Engineering sowie einen aufbauenden Master-Studiengang in Mechatronik. „Damit ist es uns möglich, die Ingenieurabsolventen noch passgenauer auf Arbeitsplätze im Westmünsterland, in Deutschland und weltweit vorzubereiten“, so Dekan Prof. Dr. Stephan Klöcker. Die Bachelor-Absolventen, die jetzt schon nach sechs Semestern anstatt nach acht Diplomsemestern ihren Abschluss bekommen, sind dem neuen Qualifikationsprofil entsprechend „die Praktiker, die beispielsweise in

der Konstruktionstechnik oder in der Steuerungstechnik unmittelbar nach dem ersten Abschluss berufsfähig sind“. Master wird man nach weiteren vier Semestern Aufbaustudium, das vor allem die Mechatronik-Kenntnisse vertieft verbunden mit der Erweiterung der theoretischen Basis. Die Master-Absolventen sind „dafür qualifiziert, Vordenker in innovativen Ingenieurprojekten“ zu sein. Praktischer Nebeneffekt für Unternehmen im Westmünsterland ist, dass durch die Studienreform mit gestuftem Bachelor- und Master-Abschluss die Anzahl der Projekt- und Abschlussarbeiten wächst und so mehr Firmen als bisher die Möglichkeit haben, gemeinsam mit der Hochschule Forschung und Entwicklung zu betreiben: Projekte, für die im Unternehmensalltag oft weder Zeit noch Mitarbeiter verfügbar sind. ●



Statt Diplomabsolventen entlässt die Bocholter Hochschule demnächst Bachelor und Master in Mechatronik und Wirtschaftsingenieurwesen. Foto: Peter Liedtke ▲

Fertig

Fast zeitgleich mit der Akkreditierung der Bachelor- und Master-Studiengänge in den Bocholter Fachbereichen Elektrotechnik und Maschinenbau wurden auch die Studiengänge Wirtschaft (Bachelor) sowie Service Management (Master) im Bocholter Fachbereich Wirtschaft akkreditiert, sodass jetzt alle Bocholter Studiengänge auf das Bachelor-/Mastersystem umgestellt sind. ●

Instandgesetzt



wurden in der letzten vorlesungsfreien Zeit die Zugangsbrücke und das Kunstwerk „Sonnenstrahl“ an der Hochschulabteilung in Bocholt. Wasserschäden hatten es nötig gemacht, dass die Brückenwegbeschichtung erneuert wurde. Anschließend erhielt die Brücke neue Wangen, auf die die Brückenstrahler aufgesetzt wurden, sodass sie in Zukunft besser vor Regenwasserschäden geschützt sind. Gleichzeitig wurden von einem Kranwagen aus die Lampen zur Beleuchtung des Kunstwerks „Sonnenstrahl“ von Jan van Munster kontrolliert, kaputte wurden ausgetauscht. Bis zum Semesterbeginn war alles fertig und präsentierte wieder einen attraktiven Eingangsbereich zur Bocholter Hochschulabteilung. ●



Ein Studiengang zum Strukturwandel

Für Recklinghausen wurde ein Master-Studiengang zum betriebswirtschaftlichen und juristischen Umgang mit dem Strukturwandel akkreditiert. Studienbewerber für dieses neue Studienprogramm benötigen einen guten ersten Hochschulabschluss, haben aber gute Aussichten auf interessante Arbeitsstellen.

(BL) Strukturwandel ist für die Em-scher-Lippe-Region keine neue Vokabel. Häufig geht der Strukturwandel in den Firmen und Unternehmen mit schmerzhaften Veränderungen für die Firmenkernkompetenzen, für die Mitarbeiter, für das Wirtschaftsergebnis einher. Der Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsrecht der Fachhochschule Gelsenkirchen bietet ab sofort einen Master-Studiengang an, der an der Nahtstelle zwischen Jura und Betriebswirtschaft den Umgang mit dem Wandel lehrt. Eine solche Studienrichtung sei in Deutschland möglicherweise sogar einzigartig, so die Wirtschaftsrechtdekanin Prof. Dr. Eva-Maria John, und vielleicht gerade im Ruhrgebiet besonders wichtig.

Der offizielle Studiengangsname lautet „Business Law and Business Management – Structural Change Management“, auf Deutsch etwa: das juristische und betriebswirtschaftliche Management des Strukturwandels. Inhaltlich zeigt er den

angehenden Mastern, wie man Krisen in Unternehmen mit betriebswirtschaftlichen und juristischen Kenngrößen rechtzeitig bemerkt, wie man die Krise bewältigt und wie man das Unternehmen wieder auf den Pfad des Erfolgs führt. Dafür sind zwei Semester vorgesehen. Im dritten Semester gehen die Studierenden bereits in Unternehmen, um betreut durch einen Hochschullehrer ihre Fähigkeiten in der Krisenbewältigung zu erproben. Das vierte und letzte Semester ist für die Abschlussarbeit und die Prüfung zum „Master of Laws“ reserviert.

Auf die Absolventen warten Arbeitsplätze etwa bei Wirtschaftsförderern, Banken, Unternehmensberatern oder Gewerkschaften. „Den Job als Krisenchef eines in die Insolvenz trudelnden Unternehmens werden unsere Absolventen wohl erst mit etwas Berufserfahrung meistern“, so Prof. Dr. Eva-Maria John, die Dekanin des Fachbereichs Wirtschaftsrecht

in Recklinghausen, „qualifiziert dafür werden sie aber sein.“ Außerdem freut sich die Dekanin, dass in der Akkreditierungsurkunde ausdrücklich erwähnt wird, dass der Masterabschluss den Zugang zum höheren öffentlichen Dienst ermöglicht. John: „Das belegt nicht nur den hohen Standard des Studiengangs, sondern öffnet unseren Absolventen ein Arbeitsplatzsegment, das bisher Universitätsjuristen mit zweitem Staatsexamen vorbehalten war.“

Studienbewerber müssen bereits einen guten ersten Hochschulabschluss mitbringen, idealerweise in Wirtschaftsrecht. Aber auch andere Vorstudien sind möglich. Informationen gibt es unter www.fh-gelsenkirchen.de und weiter zum Fachbereich Wirtschaftsrecht. Interessenten können unter der E-Mail-Adresse thomas.heide@fh-gelsenkirchen.de einen persönlichen Beratungstermin vereinbaren. ●



◀ So sieht sie aus: die Lizenz für einen neuen Studiengang. Seit Mitte August hält sie Prof. Dr. Eva-Maria John, Dekanin im Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsrecht der Fachhochschule Gelsenkirchen, in Händen. Die Lizenz gilt für den neuen Masterstudiengang, der die betriebswirtschaftliche und juristische Krisenerkennung und die Krisenbewältigung in Betrieben zu Zeiten des Strukturwandels lehrt.

Foto: FHG/BL

Statt Schule: drei Tage Hochschule

Schülerinnen und Schüler aus Oberstufenklassen in Mülheim und Gelsenkirchen machten im August an der Fachhochschule Gelsenkirchen ein Schnupperstudium in Mikrotechnik und Medizintechnik. Konzentration und Kenntnisse in Mathematik waren Voraussetzungen für's navigierte Operieren an einem Käsekuchen.

(SB) Drei Tage dauerte das Schnupperstudium im August an der Fachhochschule Gelsenkirchen für 11 Schülerinnen und Schüler der Stufen 12 und 13 des Gymnasiums Luisenschule in Mülheim sowie des Max-Planck-Gymnasiums in Gelsenkirchen. Der von ihnen gewählte Studiengang war Mikrotechnik und Medizintechnik. Die Mülheimer Schüler wurden von ihrem Mathematiklehrer Reinhard Oselies begleitet. Oselies hatte seine Schülerinnen und Schüler vor den Ferien bereits mit zusätzlichen Stunden in Mathematik auf das Schnupperstudium vorbereitet. Das half ihnen beim Einstieg, denn wer sich für die Fachrichtung Medizintechnik interessiert, muss fit sein in Mathematik. Die „Studenten auf Probe“ merkten das dann auch schnell in den ersten Vorlesungen bei Medizintechnikprofessor Dr. Heinrich Martin Overhoff. Da ging es beispielsweise um Vektoren- und Matrizenrechnung oder um lineare Gleichungssysteme. Hinzu kamen noch viele Themen aus der Physik.

All das ist nämlich Grundlage, um bildgebende Verfahren in der Medizin verstehen und selbst entwickeln zu können. Mit dem neuen Wissen ging es schließlich ans navigierte Operieren, nicht am Patienten, versteht sich, sondern an einem Käsekuchen. Für die geforderten präzisen Schnit-

te waren – auch wenn kein Blut fließen konnte – Millimeterarbeit und Konzentration gefragt. Die Vorlesungen bei Overhoff lösten sich mit Praktika bei den Studierenden Philipp Naglav und Martin Petschnig ab. Naglav studiert Mikrotechnik und Medizintechnik in Gelsenkirchen, Petschnig „Medizinische Informationstechnik“ in Klagenfurth und macht zurzeit ein Berufspraktikum bei Overhoff.

Auch wenn der Lehrstoff zum überwiegenden Teil fremd und die Aufgaben schwierig waren, die Schülerinnen und Schüler aus Gelsenkir-

chen und Mülheim waren mit viel Engagement während der drei Tage „am Ball“. Am letzten Tag zogen Gäste und Gastgeber Bilanz. Und die war rundum positiv. Heinrich Martin Overhoff. „Einige zeigten sich fachlich so begabt, dass ich mich freuen würde, sie demnächst als Studenten zu begrüßen.“ Zum Abschluss gab's für die Schüler noch einen Rundgang durch die Medizintechnik-Labore mit Magnet-Resonanz-Tomografen, Plastik-Skeletten und Laborstationen zum experimentellen Versuchen und Erforschen. ●

▼ Ganz ohne Blutvergießen übten Schülerinnen und Schüler aus Gelsenkirchen und Mülheim bei ihrem Schnupperstudium im Studiengang Mikrotechnik und Medizintechnik das navigierte Operieren an einem Käsekuchen. Den Weg des Messers durch den Kuchen konnten sie auf einem Bildschirm (nicht im Bild) verfolgen.

Foto: FHG/SB



Premiere in Deutschland

Der amerikanische Halbleiterhersteller „Cypress Semiconductor Corporation“ hat den Fachbereich „Physikalische Technik“ in sein firmeneigenes Förderprogramm für Hochschulen aufgenommen. Die Fachhochschule Gelsenkirchen ist die erste deutsche Hochschule, die darüber eine Laborausstattung zur Entwicklung von Mikrocontrollern erhält.

(LH/BL) Bereits seit 2004 entwickelt Prof. Dr. Lothar Howah vom Fachbereich „Physikalische Technik“ Anwendungen mit Mikrocontrollern des Typs PSOC. Diese Abkürzung steht für das englische „Programmable System on a Chip“. „Das sind vollständig autonome Mikrocomputer, die in Form analoger Spannungen physikalische Kenngrößen wie Kraft oder Druck aufzeichnen, analog verstärken, analog filtern, digital verarbeiten und als Analogwert ausgeben können“, erläutert Howah. In mehreren Projektarbeiten hat er die fingerkuppenkleinen PSOCs genutzt, um beispielsweise für die Sportmedizin und für die Orthopädie die Kraftverteilung auf Fußsohlen zu messen und darzustellen.

Im August besuchte Cypress-Repräsentant Mike Volkmann die Fachhochschule und brachte die gute Nachricht von der Aufnahme der Hochschule in das Hochschulförderprogramm von Cypress mit. Für die Studierenden der Mikrotechnik und Medizintechnik bedeutet die Aufnahme in das Förderprogramm, dass Cypress eine komplette Laborausstattung mit einer Reihe studentischer Arbeitsplätze finanziert. Dadurch wird es möglich, dass die Vorlesung über Mikrocontroller und eingebettete Systeme durch praktische Laborübungen ergänzt wird. Bereits seit Beginn des Wintersemesters 2006/2007 können die Studierenden dort eigene Baugruppen vom Konzept bis zur Fertigstellung entwickeln.



◀ Der amerikanische Halbleiterhersteller Cypress hat seinen Hauptsitz im kalifornischen San Jose. Gefertigt werden die PSOC-Mikrocontroller in Kalifornien, Texas und Minnesota sowie auf den Philippinen, Entwicklungszentren sind außer in den USA in Indien und Irland. Foto: Cypress

▼ Gerade mal sieben Millimeter zum Quadrat misst ein PSOC – ein Mikrocomputer auf einem Chip. Mit ihnen zeichnet Prof. Dr. Lothar Howah vom Gelsenkirchener Fachbereich für physikalische Technik beispielsweise die Kraftverteilung an menschlichen Fußsohlen



auf und entwickelt mikroelektronische Schaltkreise zur mobilen Erfassung von physikalischen Daten für Anwendungen in der Orthopädie und Sportmedizin.

Foto: FBPT

▼ Als Mike Volkmann von Cypress (r.) Prof. Dr. Lothar Howah im August besuchte, brachte er die ersten Baugruppen für die Laborausstattung zur Entwicklung elektronischer Bauelemente und Schaltungen gleich mit. Foto: FBPT



Große Freiheit 07

Der erste Januar 2007 war das Stichdatum für das neue Hochschulgesetz. Den Hochschulen bringt es die Abschaffung mancher Vorschriften und die Entlassung aus der Landesbürokratie. Ab jetzt sind Hochschulen autonome Körperschaften öffentlichen Rechts, die im Rahmen von Gesetz und Ordnung selbst entscheiden, aber auch allein verantworten, wie sie ihren Auftrag für Lehre, Forschung und Technologietransfer gestalten.

(BL) Die neue Freiheit beschwor die Landesregierung bereits in ihrem Gesetzesentwurf Mitte 2006: „Zur Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit gehört, dass die nordrhein-westfälischen Hochschulen von hemmenden Regularien und überflüssigen Vorschriften befreit und hinreichend finanziert werden.“ Deshalb „Hochschulfreiheitsgesetz“. Aus einer staatlichen Einrichtung wird eine vom Land getragene Körperschaft des öffentlichen Rechts, deren Personal vom Land an die Hochschulen übergeht. 39 von 122 ministeriellen Vorschriften werden abgeschafft. Manche vertrauten Funktionen erhalten neue Namen: Aus dem Rektor wird in der Regel ein Präsident, aus dem Kanzler ein Vizepräsident.

Für noch viel wichtiger als diese konkreten und auf den ersten Blick erkennbaren Änderungen hält Rektor Prof. Dr. Peter Schulte jedoch die sich mit dem neuen Hochschulgesetz ergebende Veränderung im Verhältnis zwischen Staat und Hochschule: „Die Philosophie des Miteinanders wird sich deutlich verändern mit dem neuen Hochschulgesetz“, da ist er sich sicher. Bisher hatten die Hochschulen häufig die Rolle einer „nachgeordneten Behörde“, die wie auf ein Stichwort (sprich Erlass) reagierte. Zumindest was die Organisation des Unternehmens „Hochschule“ betraf. Die Freiheit in Forschung und Lehre war davon ausgenommen und ist es auch weiterhin. Ab sofort sind die Hochschulen aber auch in der Organisation ihrer Arbeit selbstverantwortliche Hauptdarsteller. Wo das Wissenschaftsministerium früher kontrollierte, ob in den Hochschulen anweisungskonform und aus Ministeriumssicht richtig gehandelt wurde, da zieht sich das Ministerium jetzt auf die rechtliche Aufsicht zurück, denn auch mit der neuen Freiheit müssen Recht und Ordnung gewahrt bleiben.

Ganz neu und völlig unerwartet ist der Wandel in der Philosophie des Hochschulgesetzes nicht. Schon seit vielen Jahren wollten die Hochschulen mehr Freiheit: mehr Freiheit im Umgang mit dem Geld, mehr Eigenverantwortlichkeit bei der Organisation von Lehre und Forschung. Ein Teil ihrer Wünsche war bereits Wirklichkeit: Der Globalhaushalt löste die Kontrolle ab, ob Gelder „titelkonform“ ausgegeben wurden, und machte damit aus Spezialbudgets einen großen Etat für die Hochschule. Die fachliche Detailsteuerung und Erlassgängelung wurde nach und nach ersetzt durch Zielvereinbarungen zwischen dem Land und den Hochschulen.

Mit dem neuen Hochschulgesetz ist die Entscheidungsfreiheit komplett. Es bedeutet die entscheidende Abnabelung von der ministeriellen Mutter.

Jetzt muss das Kind selbstständig werden und sich auf ein eigenständiges Verständnis von Forschung und Lehre einigen und es leben.

Die Kehrseite der Medaille „Freiheit“ heißt „Verantwortung“. Wo nicht mehr über Erlasse und Ausgabentitel gesteuert wird, da kann man sich auch nicht darauf zurückziehen, man tue nur, was das Ministerium angeordnet habe. Keine Hochschulleitung kann Fehlentscheidungen mehr dadurch entschuldigen, dass sie die Schuldkarte als schwarzen Peter an die Landesregierung weiterreicht. Folgerichtig stärkt das neue Hochschulgesetz die Hochschulleitung in ihren Kompetenzen. Die Selbstverwaltung durch Senat und Fachbereichsräte bleibt gewahrt.

Ein weiteres sichtbares Zeichen der Veränderung ist der Hochschulrat, ein neues Gremium am Horizont der Hochschule. So wie ein Aufsichtsrat über die Arbeit des Vorstandes einer Aktiengesellschaft wacht, beobachtet der Hochschulrat die Arbeit der Hochschulleitung. Außerdem bestimmt der Hochschulrat das Präsidium und damit den Präsidenten und die Vizepräsidenten. Er bedarf dabei aber der Bestätigung durch den Senat. Der Hochschulrat besteht zu mindestens der Hälfte aus Perso-

*Ein neuer juristischer Wind weht durch die Grundordnung der Fachhochschule Gelsenkirchen: Das am ersten Januar 2007 in Kraft getretene neue Hochschulgesetz, genannt Hochschulfreiheitsgesetz HFG, erfordert zahlreiche Neuerungen.
Bild/Bildmontage: FHG/JR*



nen von außerhalb der Hochschule, verantwortungsvolle Menschen aus Gesellschaft, Wissenschaft, Kultur oder Wirtschaft. Die übrigen Hochschulratsmitglieder können von der Hochschule aus den eigenen Reihen nominiert werden.

Nach wie vor kommt der größte Teil des Geldes der Hochschule aus der

Landeskasse. Deshalb vereinbart der Zahlende mit dem Nehmenden Ziele, die beide für sinnvoll halten. Entsprechend dem neuen Hochschulgesetz wird die Fachhochschule Gelsenkirchen ihre eigene Verfassung – die Grundordnung – in den kommenden Monaten anpassen. Danach werden alle Gremien neu gewählt. Auch der

Präsident. „Wenn wir die neue Rolle als freie Hochschule selbstbewusst spielen, wird sich die Hochschule mittelfristig ändern“, so die Prognose des bisherigen Rektors Schulte. „Die Hochschulen werden stärker und leistungsfähiger“, beschwört er den neuen Geist, der von den Hochschulen ausgehen soll. ●

Ein Pakt mit dem Land

Alle Hochschulen des Landes haben mit der nordrhein-westfälischen Landesregierung einen Pakt geschlossen, der den 33 staatlichen Hochschulen in NRW Planungssicherheit bis 2010 gibt.

(BL) Die Liste der Unterschriften ist lang unter dem Vertrag: Ministerpräsident Jürgen Rüttgers hat unterzeichnet, Innovationsminister Prof. Andreas Pinkwart, Finanzminister Helmut Linsen und die Universitätsrektoren, die Fachhochschulrektoren und die Rektoren der Kunsthochschulen. Ziel ist es, den Hochschulen Planungssicherheit zu geben, damit sie die Umstrukturierung meistern, die sich

aus der Einführung von Studienbeiträgen und besonders durch das neue Hochschulgesetz ergibt. Prof. Joachim Metzner, Rektor der Fachhochschule Köln und Sprecher der Landesrektorenkonferenz der Fachhochschulen, kommentierte am Tag der Unterschrift in einer Pressemeldung des Landes den Pakt mit den Worten: „Die Fachhochschulen brauchen diesen Zukunftspakt dringend. Denn er wird entscheidend dazu beitragen, dass wir die großen Veränderungen, die auf unsere Hochschulen zukommen, sinnvoll gestalten können. Und wir wissen, dass es nicht einfach war, uns diese Sicherheit zu geben. Deshalb sind wir heute sehr erleichtert.“ ●

Der Pakt in Punkten

- Die Summe der Landeszuschüsse an die Hochschulen wird auf der Basis des Haushalts 2006 bis zum Ende der Legislaturperiode im Jahr 2010 nicht gekürzt.
- Die Studienbeiträge stehen den Hochschulen zusätzlich zur Verfügung (allerdings unter Abzug der Zahlung an den Ausfallfonds für Studienkredite, Anm.d.Red.).
- Die Hochschulen werden von Eingriffen wie Stellenbesetzungssperren und globalen Minderausgaben ausgenommen.
- Bis 2010 übernimmt das Land die Besoldungs- und Tarifierhöhungen. Die Hochschulen leisten dazu einen einmaligen Eigenanteil von bis zu 0,8 Prozent.
- Es gibt keinen weiteren, neuen Stellenabbau.
- Die Hochschulen übernehmen bis 2010 insgesamt 200 Landesbedienstete auf eigene, freie Stellen.



◀ Unter den Augen von Innovationsminister Prof. Andreas Pinkwart (stehend links) und Ministerpräsident Jürgen Rüttgers unterzeichnete auch Rektor Prof. Dr. Peter Schulte den Zukunftspakt im Namen der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Foto: Presseservice NRW

▼ Landesregierung und Hochschulrektoren unterzeichneten am 18.8.2006 in Düsseldorf den Zukunftspakt (im Vordergrund v.l.n.r.: Prof. Joachim Metzner, Rektor der Fachhochschule Köln und Sprecher der Landesrektorenkonferenz der Fachhochschulen, Innovationsminister Prof. Andreas Pinkwart, Ministerpräsident Jürgen Rüttgers, Prof. Volker Ronge, Rektor der Universität Wuppertal und Sprecher der Landesrektorenkonferenz der Universitäten, Prof. Martin Pfeffer, Rektor der Folkwang-Hochschule Essen und Vertreter der Kunsthochschulen).

Foto: Presseservice NRW



Mensch und Computer

Rund 350 Informatiker, Designer, Arbeitswissenschaftler, Psychologen und Praxisvertreter aus der Dienstleistungsbranche trafen sich Anfang September drei Tage lang im Fachbereich Informatik der Fachhochschule Gelsenkirchen, um auf Einladung der Gesellschaft für Informatik, der deutschen Gruppe der ACM (Association of Computing Machinery, übersetzt etwa: Gesellschaft für Rechner und Informationstechnologie) und der deutschen Gruppe der UPA (Usability Professionals – einem Berufsverband für die Gebrauchstauglichkeit von Computerprogrammen) über Probleme und Herausforderungen neuer Anwendungsgebiete der Informationstechnik zu diskutieren. Ihr besonderes Augenmerk richteten sie dabei auf die Rolle des Computers im Strukturwandel.

(CB/BL) In Vorträgen, bei der Vorstellung neuer Systeme, bei Design-Präsentationen und in praxisorientierten Arbeitsrunden wurde ein Querschnitt durch die Disziplinen der modernen Rechnerarbeit deutlich. Etwa dabei, wie statt der Hand das Auge den Mauszeiger auf dem Bildschirm positionieren kann. Oder eine computergestützte Geschichtenmaschine für Kindergärten, bei dem die Zuhörer den Fortgang der Geschichte beeinflussen können. Es ging aber auch um die sich ändernden Gewohnheiten der Menschen im Umgang mit dem „World Wide Web“ oder um patientengerechte Schnittstellen in der Teletherapie.

Parallel zur Tagung gab es auch Preise, genau gesagt: drei Mensch-und-Computer-Preise. Einen für den besten Kongressbeitrag: Der Forschungspreis ging an Harald Weinreich, Hartmut Obendorf, Matthias Mayser und Eelco Herder für den Vortrag „Der Wandel in der Benutzung des World Wide Webs“.

Der Designpreis für die interessanteste Verknüpfung von Form und Funktion wurde geteilt und ging an Daniel Michelis, Hendrik Send, Florian Resatsch und Thomas Schildhauer für die „Visuelle Inszenierung im urbanen Raum“ sowie an Armin Strobl, Ansgar Wolsing, Christina Mohr, Ruven Lotze, Eike Michael Lang und Jürgen Ziegler für eine

Arbeit, bei der die reale Welt um virtuelle Objekte erweitert wird beziehungsweise die virtuelle Spielwelt in räumliche Umgebungen eingebettet wird. Auch der Praxispreis für die für am besten gelungene Mensch-Computer-Interaktion wurde geteilt. Den Preis erhielten Claudia Janke, Christian Tietjen, Alexandra Baer, Bernhard Preim, Carola Zwick, Ilka Hertel und Gero Strauß für das Design und die Realisierung eines Software-Assistenten zur Planung von Halsoperationen sowie Alexander Schwaldt und Andreas Heinecke von der Fachhochschule Gelsenkirchen für ihr dreidimensionales Abenteuerspiel zur Wissensvermittlung im Museum. ●

Prof. Dr. Andreas Heinecke (hinten) zeigte gemeinsam mit Alexander Schwaldt, Absolvent im Studiengang Medieninformatik, ein dreidimensionales Computerabenteuer, mit dem der Museumsbesuch zur spielerischen Wissensvermittlung wird. Die Brille auf der Nase von Alexander Schwaldt vermittelt dem virtuellen Besucher des Spiels eine dreidimensionale Vorstellung, in diesem Fall über den Salzbergbau am Ende des 18. Jahrhunderts. Heinecke war zusammen mit Hansjürgen Paul vom Institut für Arbeit und Technik zugleich Vorsitzender des Programmkomitees der Tagung „Mensch und Computer 2006“.

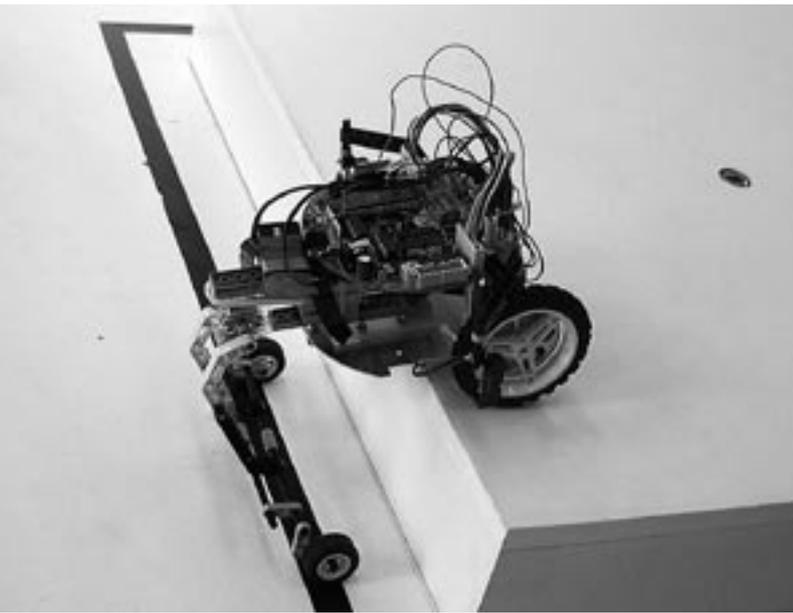
Foto: FHG/BL



Die Sieger sind: Gelsenkirchen und Osnabrück

Beim Roboter-Wettbewerb der Bielefelder Firma Schüco machten Elektrotechnik-Studierende aus Gelsenkirchen und Studierende der Fachhochschule Osnabrück im Juni 2006 gemeinsam den ersten Platz.

▼ Diesen Roboter schickten vier Gelsenkirchener Elektrotechnik-Studierende beim Roboter-Wettbewerb des Bielefelder Unternehmens Schüco ins Rennen und gewannen damit den ersten Preis.



▼ Das Siegerteam aus Gelsenkirchen, von links: Eduardo Dullius, brasilianischer Austauschstudent, Prof. Dr. Michael Schnell und die Gelsenkirchener Studenten Hong Tou, Matthias Schumacher und Mirjam Mölders. Fotos: privat



(SB) Mirjam Mölders, Hong Tou, Matthias Schumacher und Eduardo Dullius haben sich im Frühling 2006 zusammengeschlossen, um als Team am Roboter-Wettbewerb der Bielefelder Firma „Schüco International“ teilzunehmen. Alle vier studieren in Gelsenkirchen Elektrotechnik, Eduardo Dullius – als brasilianischer Austauschstudent – für ein Semester. Die Gelsenkirchener Gruppe unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Schnell zeigte sich erfolgreich. Gemeinsam mit einer Studierendengruppe der Fachhochschule Osnabrück machte sie im Juni den ersten Platz beim vorgegebenen Hindernislauf der eigenständig konstruierten und programmierten Roboter. Zwei Monate Vorbereitungszeit lagen da schon hinter ihnen – Arbeit, die die vier ausschließlich in ihrer Freizeit machten. Die intensive Vorbereitung war nötig, denn die Aufgabe war anspruchsvoll. So sollte der Roboter eine „intelligente“ Regelung haben, damit er den vorgegebenen Weg „allein“ fand und nicht auf dem vier mal vier Meter großen Parcours herumirrte oder sich versehentlich zurück zum Startpunkt bewegte. Außerdem musste der Roboter einen Quader von zehn Zentimetern Höhe erklimmen und oben angekommen eine Lichtschranke unterbrechen. Auch der Parcours hatte es „in sich“, weil viele unterschiedlich geformte Hindernisse dem Roboter den Weg versperrten. Siegen sollte das Team, dessen Roboter den Parcours möglichst fehlerfrei und am schnellsten bis zum Ziel schaffte.

Die theoretischen Grundlagen zum Lösen der Aufgabe brachten die Gelsenkirchener Studierenden aus dem Studium mit und setzten sie erfolgreich in die Praxis um. Bis zum Wettbewerb waren dafür aber einige Nachtschichten im Labor fällig. Doch Schlafentzug und Arbeitsdruck zahlten sich aus. Die Gelsenkirchener konnten die Jury von Schüco überzeugen, ebenso wie die Studierendengruppe aus Osnabrück. Die Studenten erhielten ein symbolisches Preisgeld von 45 Euro pro Person plus einmalig 85 Euro für den jeweiligen Fachbereich, in dem sie studieren. Mit den Studierenden im Rennen waren noch zehn Schülergruppen aus Oberstufenklassen. Diese starteten in einer eigenen Wertungsklasse.

Für das nächste Jahr ist wieder ein Roboter-Wettbewerb bei Schüco geplant. Und wieder wird Schnell mit einer Studierendengruppe teilnehmen. „Es war ein anspruchsvoller Wettbewerb, der rundum sehr gut organisiert war“, so der Professor. ●

Besucher aus der Praxis

(SB) Fachliches Können und Kontakte zur beruflichen Praxis sind wichtige Schritte auf dem Weg zur eigenen beruflichen Karriere. Das Hochschulinstitut für Journalismus und Public Relations bietet seinen Studierenden beides: Neben dem Fachwissen vermittelt es regelmäßig Kontakte zu Vertretern der Medienwelt sowie zu Personen der Öffentlichkeit,

deren Arbeit durch den Umgang mit Medien geprägt ist. Institutsdirektor Prof. Dr. Kurt Weichler: „Die Studierenden lernen durch diese Besuche die verschiedenen Facetten der beruflichen Realität kennen. Wir können zum Beispiel den Bild-Kritiker Günter Wallraff und den Chefreporter der Bild-Zeitung einladen. Wir können einen PR-kritischen Journalisten

zu Gast haben und anschließend den Kommunikationschef eines Groß-Konzerns. Durch solche Kontakte haben die Studierenden die Möglichkeit, das Bild von Medienrealität zu überprüfen, das sie an der Hochschule in der Theorie gelernt haben. Und noch etwas: Herausragende Vertreter der Medienszene als Gäste fördern den Ruf unseres noch jungen Instituts in der Bundesrepublik Deutschland und darüber hinaus.“

Zwei, die Verantwortung tragen

Der Vizekanzler der Bundesrepublik Deutschland sowie Bundesminister für Arbeit und Soziales, Franz Müntefering, hielt im Juni einen Vortrag über das Verhältnis zwischen Journalismus und Politik.

(SB) Bis auf den letzten Platz belegt war der Hörsaal, in dem Franz Müntefering einen Vortrag zum Thema „Politik und Journalismus – Journalismus und Politik. Zwei die Verantwortung tragen“ hielt. Beide Berufsgruppen seien von hervorragender Bedeutung für die Gesellschaft und für die Demokratie. Beide hätten einen direkten, intensiven, sensiblen und verantwortungsvollen Bezug zueinander, begann der Minister seinen einstündigen Vortrag. Politik und Journalismus seien voneinander abhängig, beide müssten aber Unterschiedliches leisten. Die Politik sei auf dem Platz, der Journalismus hingegen auf dem Hochsitz in der Reporter-Kabine. Die Politik müsse gute Entscheidungen treffen, der Journalismus gute Informationen liefern, die Politik für die Bürgerinnen und Bürger erlebbar, verstehbar und nachvollziehbar machen. Vor allem sei es Aufgabe und Verantwortung der Journalisten, neutral zu berichten, ohne selbst ins Geschehen einzugreifen. Manchmal verließen Journalisten jedoch ihren neutralen Beobachtungsposten und wollten aufgrund eigener Markt- und Machtinteressen selbst gestalten.

Oft fehle der Politik die angemessene Zeit zur Entscheidungsfindung, weil die Medien schnelle Antworten forderten. „Unsere Zeitpläne“, so der Bundesminister, „müssen politisch sein und dürfen nicht allein der Um-

schlaggeschwindigkeit der Medien folgen. Gerade angesichts hohen Nachrichtendrucks ist es wichtig, dass man politische Entscheidungen auch vorbereiten kann, ohne dass alles gleich in den Medien steht.“ Ob und wie Politik wahrgenommen werde, hänge von der Darstellung in den Medien ab: „Der Journalismus ist der Filter, durch den die Politik mit ihren Botschaften muss“, sagte Müntefering. Er kritisierte den so genannten Kampagnen-Journalismus wie beispielsweise die Anti-Mehrwertsteuer-Kampagne. Die Politik habe da häufig keine Chance, selbst Argumente zu bringen. Zum Glück glaubten die Menschen aber nicht alles, was sie aus den Medien erführen. Ob eine politische Botschaft in der Öffentlichkeit verbreitet werde, hänge oft auch von der Zufälligkeit ab. Darum müsse ein Politiker bereit sein, die wichtigen Botschaften in der Öffentlichkeit immer wieder zu wiederholen. „Ich bin nicht der Kumpel von Journalisten. Umgekehrt gilt das Gleiche“, so Müntefering über seinen persönlichen Um-

gang mit Journalisten. Die Beziehung zwischen Journalisten und Politikern sei vielmehr ein Tauschverhältnis: Die Politik liefere Ereignisse, der Journalismus organisiere die dazugehörige Aufmerksamkeit. „Geh’ nie vor Journalisten und denke nach! Denke nach und geh’ dann vor Journalisten!“, sind weitere Leitsätze Münteferings zum Verhältnis zwischen Politikern und Journalisten. Zum Abschluss betonte der Bundesminister, dass Politik und Journalismus beide in der Pflicht seien, der Gesellschaft auch Dinge zu sagen oder zu zeigen, die nicht gehört oder gesehen werden wollen. Mit anderen Worten: unbequem zu sein, damit die Dinge vorankämen. Zur Veranstaltung eingeladen hatte Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier vom Institut für Journalismus und Public Relations.

Franz Müntefering, Bundesminister für Arbeit und Soziales und Vizekanzler der Bundesrepublik Deutschland, hielt einen Vortrag über das Verhältnis von Politik und Journalismus.
Foto: FHG/BL



◀ Rezepte, Mode, Rat und Promis



(SB) Knapp eine Million Exemplare der Frauenzeitschriften „Laura“ und „Alles für die Frau“ verkaufen sich Woche für Woche. Was notwendig ist, damit die beiden Titel aus dem Hamburger „Heinrich Bauer Verlag“ alle sieben Tage pünktlich in den Zeitschriftenregalen liegen, berichtete Sabine Fäth den angehenden Journalisten und PR-Fachleuten im Juni in Gelsenkirchen. Die Chefredakteurin gibt zusammen mit 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern den beiden Frauenzeitschriften optisch und inhaltlich ihre Persönlichkeit. Und dazu gehören Rezepte, Mode, Ratschläge für alle Lebensbereiche und Berichte aus der Welt der Promis. Ähnliche Inhalte liefern natürlich auch die

▲ *Chefredakteurin Sabine Fäth vom Hamburger „Heinrich Bauer Verlag“ hielt bei den angehenden Journalisten und PR-Fachleuten einen Vortrag über Boulevard-Journalismus, speziell im Bereich Frauenzeitschriften. Foto: privat*

Konkurrenz-Zeitschriften, doch jeder Titel hat ein unverwechselbares Erscheinungsbild, „ein einzigartiges Wohnzimmer“, so Fäth. Bevor Sabine Fäth vor sechs Jahren die Chefredaktion von „Laura“ übernahm, hatte sie schon als Redakteurin unter anderem bei einer Erotik-Zeitschrift und der Polizei-Redaktion der Bild-Zeitung in Hamburg gearbeitet. Fäth: „Wer sich für Boulevard-Journalismus entscheidet, muss lernen, schnell zu denken, schnell zu recherchieren und schnell zu schreiben.“ Sabine Fäth hatte sich gleich nach ihrem Studium in Anglistik, Spanisch und Betriebswirtschaft für den Boulevard-Journalismus entschieden.

Ihren „Adoptivkind Laura“ hat sie inzwischen den eigenen Stempel aufgedrückt. Fäth: „Das Heft ‚schrie‘ mich förmlich an: Mach mich schöner, mach mich selbstbewusster, damit ich mit meinen Schwestern am Kiosk konkurrieren kann!“ Die Zeitschrift „Alles für die Frau“ hat Sabine Fäth selbst ins Leben gerufen. Die Chefredakteurin hat sich die Neugier auf ihre Leserinnen bewahrt, spürt deren Träume und Sehnsüchte auf. Und gibt sie ihnen zurück. „Die Zeitschriften sollen den Leserinnen gut tun und sie für eine kurze Zeit abschalten lassen von ihrem Alltag zwischen Beruf und Familie. Häppchen-Journalismus darf nicht anstrengen“, so die Zeitschriftenmacherin. Damit das gelingt, müssen auch die Texte passen. Sabine Fäth: „Wir gehen sehr behutsam mit Sprache um. Appellative Formulierungen wie ‚muss‘ oder ‚soll‘ – beispielsweise bei Haushaltstipps – kommen nicht vor. Das könnte bei den Leserinnen ein schlechtes Gewissen hervorrufen.“

Wichtig ist auch, dass die Geschichten echt sind. Sonst überzeugen sie nicht. Und die Fotos dazu müssen stimmen. Viele entstehen in eigener Produktion, zum Beispiel die Modefotos. Und für die Rezepte gibt es im Verlag eine eigene Food-Redaktion. Die hohen Verkaufszahlen, die die beiden Zeitschriften heute haben, sprechen für sich. Und

sie müssen hoch sein, denn bei den günstigen Frauenzeitschriften kommen – anders als bei teuren Zeitschriften – 70 Prozent der Einnahmen aus dem Vertriebslös und nur 30 Prozent durch Anzeigen.

Den angehenden Journalisten gab Sabine Fäth einige Tipps, zum Beispiel, sich in den ersten Berufsjahren einen Mentor zu suchen, der den Karriereweg begleitet. Und sie lud die Studenten zu einem Praktikum in ihren Redaktionen ein. Dort wünscht sich Sabine Fäth mehr Redakteure. Nur drei ihrer 70 Mitarbeiter sind männlich. ●

Rezepte aus der Hexenküche

Wissenschaftsjournalist und Rundfunkredakteur Joachim Hecker zeigte im Juni 2006 in Gelsenkirchen, wie man Wissenswertes aus Naturwissenschaften, Technik und Medizin spannend und witzig vermittelt.

(SB) Gespannte Stille herrschte im Hörsaal, als Joachim Hecker vor den Augen von rund 50 Journalismus-Studierenden einen Fünfzig-Euro-Schein mit einer geheimnisvollen Flüssigkeit überschüttete und ihn anschließend anzündete. Wie erhofft blieb der Geldschein bis auf eine kleine angekohlte Stelle unversehrt. Auch wenn das kaum zu glauben war, denn die Flüssigkeit hatte eindeutig den Geruch von Spiritus im Raum verbreitet. „Damit’s nicht entflammt, müssen Wasser und Salz beigemischt sein“, so Hecker. Ein Drittel Wasser, zwei Drittel Spiritus und eine Prise Salz lautete das genaue Rezept.

Der Kölner Wissenschaftsjournalist, der beim Hörfunksender WDR 5 arbeitet, war im Juni 2006 einer Einladung von Professorin Dr. Reinhild Rumphorst gefolgt, um den angehenden Gelsenkirchener Journalisten aus seinem Berufsalltag zu erzählen. Seinen Vortrag untermauerte Hecker mit weiteren spektakulären Versuchen, beispielsweise, als er ein Ei mit dem spitzen Ende nach unten aufrecht auf den Tisch stellte. Damit gelang ihm, „was eigentlich genau so schwer ist, wie die neue Welt zu entdecken“, so Hecker. Und wieder staunten alle im Hörsaal, bis Hecker das Rätsel löste: Drei Salzkörner auf der Tischplatte hatten für die notwendige Stabilität des Eis gesorgt. So einfach kann Wissenschaft sein!

Genau darum geht es im Arbeitsalltag von Joachim Hecker: scheinbar Schwieriges und Kompliziertes verständlich zu vermitteln. Und der Wissenschaftsjournalist, hat Spaß daran, Wissenschaft für seine kleinen und großen Hörerinnen und Hörer witzig und/oder spannend zu verpacken. Heckers Themen reichen dabei von den Naturwissenschaften, über Technik bis zur Medizin, vom Fassungsvermögen eines Kondoms über die Gefahren der Vogelgrippe bis zu der Frage, warum Profi-Fußballer ▶

vor wichtigen Spielen keinen Sex haben sollten (oder sollten sie doch?). Viele Hörer warten allwöchentlich gespannt auf neue Geschichten von Dr. Watson und Sherlock Holmes, die sich detektivisch auf die Suche nach wissenschaftlichen Geheimnissen machen, beispielsweise um zu erfahren, welche Eigenschaften dunkle Materie hat. Schließlich besteht das Universum zu mehr als 90 Prozent daraus.

Joachim Hecker mag seine Arbeit als Hörfunk-Redakteur beim WDR. Mehr noch: „Ich bin ein leidenschaftlicher Öffentlich-Rechtlicher“, so sein Statement. Am Hörfunk gefällt ihm besonders, dass man da ausschließlich mit Worten, Tönen und Geräuschen Inhalte vermitteln kann und nicht – wie beispielweise beim Fernsehen durch gestellte Drehs – ins Geschehen eingreifen muss. Zu den klassischen Darstellungsformen im Hörfunk gehören der Beitrag aus Berichtstext, O-Ton und etwas Atmo

(Geräusche am Aufnahme-Ort), das Kollegengespräch, das Interview, die Glosse und der Kommentar. Als Quellen für die täglichen Themen dienen Hecker und seinen Kollegen aus der Wissenschaftsredaktion Agenturmaterial, der Informationsdienst Wissenschaft, Kongresse, Pressemitteilungen der Wissenschafts-Institute, Korrespondentenberichte und – natürlich – Zeitungen. Den Studierenden gab Joachim Hecker Tipps, welche Kriterien ein Radiobeitrag erfüllen muss, um gesendet zu werden und wie man seine Chancen erhöht, freier Mitarbeiter eines Senders zu werden. Gelingt es, ein Thema in fünf Minuten spannend und informativ aufzubereiten, kann sein Autor damit 240 Euro verdienen.

Joachim Hecker ist übrigens regelmäßig Gast an der Hochschule: Immer im Wintersemester produziert er mit Gelsenkirchener Journalismus-Studierenden einen Beitrag für das Wissenschaftsmagazin Leonardo. ●



„Da staunen Sie!“ Wissenschaftsjournalist Joachim Hecker zeigte an vielen Beispielen wie spannend und unterhaltsam Wissenschaft aufbereitet werden kann. Im Juni hielt der Hörfunk-Redakteur einen Vortrag bei den angehenden Journalisten.

Foto: FHG/SB

Der Mann von ganz unten

Im Mai besuchte „Deutschlands mutigster Journalist der letzten dreißig Jahre“, so Prof. Dr. Kurt Weichler in seiner Vorstellung, den Studiengang „Journalismus und Public Relations“: Günter Wallraff. Im Gespräch mit Lehrenden und Studierenden gab er vor vollem Hörsaal Einblicke in ein Leben, das mit Rollenreportagen Missstände der Gesellschaft aufdeckte und dadurch Wirkung in vielen Köpfen hinterließ.

(BL) In seiner Jugend, so Wallraff über Wallraff, sei er eher konfliktscheu, schüchtern und introvertiert gewesen. Seine Ausbildungswahl: Buchhändler. Seine Erfahrungen als Kriegsdienstverweigerer bei der Bundeswehr waren der Startpunkt einer Entwicklung, die aus ihm einen Menschen machte, der sich offensiv gegen Unrecht stellt: „Gegen eine Übermacht konnte ich was riskieren.“ Er riskierte Gesundheit und Leben, etwa als er in Griechenland zur Zeit der Militärdiktatur die Praktiken willkürlicher Verhaftungen politischer Gegner und deren Folter anprangerte. Wallraff ging dafür in Griechenland ins Gefängnis. In Deutschland wurde er in

seiner Rolle als Hans Esser bekannt, der Mann, der bei der Bildzeitung arbeitete und die Recherchiermethoden, die Verfälschungen und Manipulationen dieser Boulevardzeitung aufdeckte. In seiner bislang letzten veröffentlichten Rolle erlebte Wallraff als Türke Ali Levent die bundesdeutsche Wirklichkeit gegenüber ausländischen Arbeitern bei McDonald's, bei Thyssen, auf einer Großbaustelle und als Versuchskaninchen bei einem Medikamentenversuch, so die Internet-Biographie. Wallraff wuchs an dem Widerstand, den seine Gegner gegen ihn aufbauten, aber auch an der Bestätigung, die er beispielsweise durch Gerichtsurteile erfuhr, die ihm und seiner Arbeitsweise Recht gaben. Heute, so Wallraff, vertraue er auf den Rechtsstaat, sagte aber auch: „Zwischen Recht haben und Recht bekommen, liegen manchmal Welten.“ Und häufig das nötige Geld für einen unter Umständen langen Rechtsstreit. Daher hat er einen Rechtshilfefonds gegründet, der die Opfer von Lügen, Rufmord und wahrheitswidriger Berichterstattung bei der Durchsetzung ihres Rechts unterstützt. ●



Da Günter Wallraff Rollen spielte, um Missstände aufzudecken, druckten manche Firmen „Steckbriefe“, die seine Masken und Verkleidungen zeigten. Foto: FHG/BL

Start ins Wintersemester 06/07

1591 Neue und 4874, die schon da waren, macht 6465 Studierende.

(SB/BL) Mit insgesamt 6465 Studierenden ist die Zahl der Studentinnen und Studenten an der Fachhochschule Gelsenkirchen und ihren Abteilungen in Bocholt und Recklinghausen zum Wintersemester 2006/2007 auf einen neuen Höchststand geklettert. Nach Standorten sind jetzt 3569 Studentinnen und Studenten in Gelsenkirchen eingeschrieben, 1385 in Bocholt und 1511 in Recklinghausen. Die Sechstausendermarke hatte die Hochschule erstmals im Wintersemester 05/06 überschritten. Die bei ihrer Gründung vor 14 Jahren als Planziel im Zielkatalog vorgegebene Größe von 5000 Studierenden hatte sie schon im Jahr 2002 erreicht. Studiengebühren mussten die Erstsemester und die

Altsemester in diesem Semester noch nicht zahlen, das kommt aber mit 400 Euro auf alle im kommenden Sommersemester zu.

Auch zum Wintersemester 2006/2007 gab es unter den rund 30 Studienprogrammen Studiengänge, die unter den Studieninteressierten besonders begehrt waren. Dazu zählten Journalismus/Public Relations, bei dem 525 nach einem der 65 Studienplätze fragten, Medieninformatik (250 Interessenten auf 74 Studienplätze) und molekulare Biologie mit 253 Nachfragern bei 50 Erstsemesterplätzen. Allerdings: „Viele bewerben sich an mehreren Hochschulen, um ihre Chance auf den gewünschten Studienplatz zu erhöhen“, erklärt Sylvia Brandt, Leiterin des Studierendenbüros und verantwortlich für die Studienplatzvergabe und Einschreibung der Erstsemester, die hohe Zahl von Interessenten in bestimmten Studiengängen.

Neu zum Wintersemester war, dass sich Interessenten, die die Hochschulzugangsberechtigung haben, direkt und ohne vorheriges Bewerbungsverfahren in die Studiengänge einschreiben konnten, die keine Zulassungsbeschränkung haben. Dazu gehörten zwar nicht Journalismus/Public Relations, Medieninformatik und molekulare Biologie, wohl aber

die Gelsenkirchener Studiengänge Elektrotechnik, Maschinenbau, Versorgungs- und Entsorgungstechnik, Facility Management, Mikro- und Medizintechnik und die Master-Studiengänge Energiesystemtechnik, angewandte Informatik sowie Mikro- und Medizintechnik. Gleich einschreiben konnte man sich auch in die Bocholter Studiengänge Informationstechnik, Mechatronik und Wirtschaftsingenieurwesen sowie in die Recklinghäuser Studiengänge Wirtschaftsingenieurwesen, Chemie, Materialtechnik und den Master-Studiengang Verkehrslogistik. Die Studiengänge Wirtschaft, Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsrecht wurden über die ZVS, die Zentralstelle zur Vergabe von Studienplätzen in Dortmund, vergeben.

Zum Semesterstart gab es zeitgleich an allen Standorten für die Erstsemester morgens eine Begrüßung durch die Hochschulleitung. In Gelsenkirchen wünschte Rektor Prof. Dr. Peter Schulte den Anfängern im voll besetzten größten Hörsaal Audimax ein erfolgreiches Studium, zu dem aus seiner Sicht Spaß am Studium, Spaß am Studienort, ein erfolgreicher, zügiger Abschluss und ein guter Berufsstart gehörten. Ausdrücklich begrüßte er auch die Erstsemester, die aus dem Ausland zum Studium nach

Gegen den Trend

Während die Anzahl der Erstsemester an der Fachhochschule Gelsenkirchen die Vorjahreszahl um 37 Studierende übersteigt, was einer Steigerung von rund zwei Prozent entspricht, meldete das Landeswissenschaftsministerium für den Durchschnitt des Landes Nordrhein-Westfalen einen Rückgang der Anfängerzahlen um etwa fünf Prozent. Begründet wird dies mit einem gesteigerten Augenmerk auf Qualität und die erforderliche höhere Betreuungintensität durch die Umstellung auf Bachelor/Master. Dies habe fast alle Hochschulen Nordrhein-Westfalens veranlasst, „ihre stark nachgefragten Studiengänge nicht mehr zu überbuchen. Die Hochschulen haben mehr von den besonders attraktiven Studiengängen mit einem örtlichen Numerus Clausus belegt, um nicht wie in den Vorjahren weit über 100 Prozent ihrer Kapazität auszulasten. Die Hochschulen haben damit nicht ihre Kapazitäten verringert, aber sie lassen ihre Studiengänge nicht mehr unbegrenzt aufnehmen.“ ●



Zeitgleich begrüßten Vertreter der Hochschulleitung die Studienanfänger in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen. Hier ist es Prof. Dr. Peter Schulte, der die Erstsemester der Gelsenkirchener Studiengänge im voll besetzten Audimax an der Neidenburger Straße begrüßte.
Foto: FHG/BL

◀ Gelsenkirchen gekommen sind. Die Mischung aus deutschen und internationalen Studierenden, so Schulte, erzeuge Flair, das auch das Studium der Deutschen bereichere.

Die Entscheidung für die ab kommenden Sommersemester geltenden Studienbeiträge in Höhe von 400 Euro pro Semester sei der Hochschule schwer gefallen, auch wenn dieser Betrag einhundert Euro unter dem maximal forderbaren Studienbeitrag bleibe. Schulte empfahl den Studierenden, dafür einen Studienkredit in Anspruch zu nehmen und das Geld erst als erfolgreich Berufstätiger zurückzuzahlen. Gleichzeitig wies er darauf hin, dass keiner mehr als 10.000 Euro zurückzahlen müsse, eine wichtige Information für Bafög-Empfänger, denn die 10.000-Euro-Grenze gilt für die Summe aus Studienbeitrag und Bafög-Förderungsbetrag.

Anschließend starteten in allen Fachbereichen Einführungsveranstaltungen für die Studienanfänger. Dazu gehörten neben vielen fachlichen Informationen zum Studiengang und zum Studienablauf Kurse zu Studienorganisation und Zeitmanagement sowie Exkursionen zu Unternehmen der Region. Natürlich gab es auch reichlich Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen und zum Entdecken des Hochschulumsfelds. In Gelsenkirchen etwa bei einer Stadtrundfahrt, zu der sich die Studienanfänger im Studiengang Journalismus/Public Relations nachmittags trafen. In der Hochschulabteilung Recklinghausen hatten alle drei Fachbereiche gemeinsam zu einer kulturellen Semestereröffnungsveranstaltung eingeladen. Dabei haben Angehörige der Fachbereiche sowie die Studentensekretäre Gerhard Kracht und Joachim van Eickels unter der Überschrift „...es muss doch mehr als alles geben...“ Texte und Musik präsentiert. ●

▶
Am Nachmittag des ersten Tages im Studium trafen sich die Erstsemester des Studiengangs Journalismus/Public Relations mit ihren Professoren zu einer Stadtrundfahrt durch Gelsenkirchen. Foto: FHG/BL

Semesterstart der Professoren

(BL) Wie jedes Wintersemester trafen sich auch am ersten Tag des letzten Wintersemesters die Professoren und Professorinnen der Hochschule, um gemeinsam in die Vorlesungszeit zu starten. Neben dem neuesten Gesprächsstoff gab es für die rund 50 Gäste einen Überblick des Rektors über die Aufgaben, die im kommenden Studienjahr auf die Hochschule zukommen, und es gab einen Fachvortrag aus der Welt der Hochschule. Zu Anfang des Studienjahrs 2006/2007 stellte Prof. Dr. Franz Lehner das „Institut Arbeit und Technik“ (IAT) vor, von dem ein Teil seit dem ersten Januar Teil der Fachhochschule Gelsenkirchen ist (Trikon berichtet darüber auf S. 38 dieser Ausgabe). Das IAT verstärkt die Fachhochschule vor allem auf den Feldern Innovation und Strukturwandelförderung. ●

▼ In Bocholt zeigten Studierende aus dem Studiengang Wirtschaftsinformatik den „Neuen“, was auf sie wartet.

Foto: FHG/Groupware Competence Center



Denkfabrik für Strukturwandel

Das „Institut Arbeit und Technik“ verstärkt mit zahlreichen Köpfen die Fachhochschule Gelsenkirchen bei ihrem Gründungsauftrag, einen Beitrag zum Strukturwandel in der Emscher-Lippe-Region und im Westmünsterland zu leisten. Und darüber hinaus.

(BL) Ursprünglich war das „Institut Arbeit und Technik“ eine Idee der Gewerkschaften. Ein wissenschaftliches Institut sollte Technik und Arbeit erforschen und Lösungswege gestalten, damit qualifizierte Arbeitskräfte in einer menschlichen Arbeitsumgebung und mit modernen Produktionssystemen die Wirtschaft vorantragen. Das war in den achtziger Jahren. Gegründet wurde das „Institut Arbeit und Technik“, kurz IAT, 1988 als Teil des Wissenschafts-

zentrums Nordrhein-Westfalen. Damals gehörte es in die Zuständigkeit des Landesministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales, sein erster Präsident war Hans-Hermann Hartwich, damals Vorsitzender der deutschen Vereinigung für politische Wissenschaft (DVPW).

Doch schon im Folgejahr 1989 übernahm DVPW-Vize Prof. Dr. Franz Lehner die Präsidentschaft im IAT. Er justierte den IAT-Kurs ein wenig anders, als es seine Gründerväter vielleicht geplant hatten, doch dem heute 60-jährigen Lehner stand der Sinn nicht nach einem wissenschaftlichen Elfenbeinturm. Für ihn rochen Arbeit und Technik nach Blut und Schweiß, wenn auch hoffentlich ohne Tränen. Und dazu wollte er beitragen. Deshalb machte er in rund zwanzig Jahren aus dem IAT eine Forschungsfabrik für angewandten Strukturwandel. Das passte in die Zeit, denn der Wandel von der industriellen Gesellschaft zur wissensbasierten Dienstleistungswirtschaft bei gleichzeitiger Entwicklung der Informationstechnik zwang zum Strukturwandel, überall, ganz besonders aber am Standort Gelsenkirchen.

Rund zwanzig IAT-Wissenschaftler im Verein mit etwa zehn weiteren Mitarbeitern und rund 40 wissenschaftlichen Projektmitarbeitern

kümmerten sich im letzten Jahr um die Forschungsbereiche Arbeitszeit und -organisation, Bildung und Erziehung, Entwicklungen im Erwerbssystem, um das Spannungsverhältnis zwischen dem Sicherheitsbedürfnis der Menschen und dem Flexibilitätanspruch der Arbeitswelt, um Gesundheitswirtschaft und Lebensqualität und darum, wie sich Städte und Regionen dem Neuen öffnen, damit Innovationen entstehen können und sich die Wirtschaft positiv weiterentwickelt. Im Laufe der Zeit hat das IAT zahlreiche Lösungswege für Strukturwandel gesucht, gefunden und erprobt. Etwa bei der schlanken Gestaltung der Produktion in der Automobilzulieferindustrie oder bei der Neugestaltung der Gesundheitswirtschaft ganzer Bundesländer, aber auch in Finnland und Österreich. Für Köln, Ostwestfalen-Lippe, Hamm, Gelsenkirchen und andere hat das IAT Konzepte für die Standortentwicklung erarbeitet, im Jemen die Wasserwirtschaft modernisiert, für Europa Netzwerke in der Informations- und Kommunikationstechnik geknüpft und in Gelsenkirchen schließlich die Landesinitiative Seniorenwirtschaft ins Leben gerufen. „Arbeit und Technik sind die Stoffe, aus denen Innovationen entstehen“, so Lehner, „und damit die Zukunft“.



▲ Keine Elfenbeinturmforschung will Prof. Dr. Franz Lehner, sondern anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung neuer Lösungen in Zeiten des Strukturwandels.

Foto: FHG/BL

Stichwort: Landesinstitute

Im März des letzten Jahres kündigte das Land Nordrhein-Westfalen an, die Landesinstitute im NRW-Wissenschaftszentrum aus der Landesfinanzierung zu entlassen und ganz oder teilweise in die Zuständigkeit einzelner Hochschulen des Landes zu geben. Dem Gelsenkirchener „Institut Arbeit und Technik“ (IAT) stand eine Teilung bevor, die jedoch nicht im römischen Sinne der Beherrschung dienen sollte. Im Gegenteil. Lehner: „Beide Teile sollen aus meiner Sicht reifen zu erwachsener Größe.“ Während der Bereich für Arbeitsmarktforschung und Qualifizierung mit 43 Mitarbeitern an die Universität Duisburg-Essen am Standort Duisburg wechseln sollte, schlüpfen die IAT-Teile, die sich mit Gesundheitswirtschaft, Lebensqualität, Wirtschaftsförderung und Strukturwandel beschäftigen, mit 38 Mitarbeitern als zentrale wissenschaftliche Einrichtung unter das Dach der Fachhochschule Gelsenkirchen. Der Landeszuschuss wird entsprechend der jeweils zu verlagernden Personal- und Sachmittel auf die beiden Hochschulen aufgeteilt. Außerdem gibt es eine IAT-Zusammenarbeit zwischen der Fachhochschule Gelsenkirchen und der Ruhr-Universität Bochum. Noch ist das „Dach“ ein institutionelles, spätestens 2009 soll das IAT aber auch in Räumen der Fachhochschule in Buer untergebracht werden.

Geteilter Preis, doppelter Nutzen

Die Gelsenkirchener „E.ON Engineering GmbH“ vergab im September in Marl den Energie- und Umweltpreis 2006 gleich an zwei Absolventen der Fachhochschule Gelsenkirchen: Ilona Klein erhielt die Auszeichnung für ihre Diplomarbeit über den Einsatz von Folsäure zur Reduzierung von Überschussschlamm auf Kläranlagen. Jens Niehaves überzeugte mit seiner Diplomarbeit über Emissionsminderung und Brennwertnutzung bei Holzpellets-Feuerungen durch den Einsatz eines kombinierten Abgaswäscher und -wärmetauschers.

(SB) Folsäure ist ein Vitamin der B-Gruppe und vor allem als Nahrungsergänzungsmittel für Schwangere bekannt, um Fehlentwicklungen bei Embryos zu verhindern. Ob die Folsäure auch in anderen Bereichen einen nützlichen Beitrag leisten kann, hat Ilona Klein von der Fachhochschule Gelsenkirchen untersucht. Die Absolventin des Studiengangs Entsorgungstechnik, der heute Versorgungs- und Entsorgungstechnik umfasst, hat in ihrer Diplomarbeit erforscht, ob Folsäure die Menge an Überschussschlamm in Kläranlagen reduzieren kann. Überschussschlamm entsteht bei der biologischen Reinigung von Abwasser. Diese erfolgt größtenteils im so genannten „Belebtschlamm“, der Bakterien und Mikroorganismen enthält. Diese nutzen die organischen Verschmutzungen im Abwasser für ihren Stoffwechsel wie Atmung, Wachstum und Vermehrung. Die Folsäure soll nun den Stoffwechsel dieser Organismen so beeinflussen, dass mehr organische Verschmutzungen „veratmet“ und weniger für den Aufbau der Biomasse verwendet werden. Biomasse, die in der biologischen Reinigungsstufe einer Kläranlage entsteht, muss nämlich als Überschussschlamm abgezogen werden. Dieser Schlamm wird durch weitere Verfahren wie Faulung und Entwässerung weiter aufbereitet und anschließend als so genannter Klärschlamm entsorgt. Fällt weniger Überschussschlamm an, muss auch weniger aufbereitet werden. Das bedeutet weniger Energie, weniger

Chemikalien und insgesamt weniger Kosten. Möglich machen soll dies die Folsäure in einer speziellen, in Wasser stabilen Form.

So die Theorie. An zwei Kläranlagen, die zu Versuchszwecken ein Folsäurepräparat einsetzen, hat Ilona Klein untersucht, ob das auch in der Praxis gilt. Fazit: Eine Reduzierung des Schlammes durch Folsäure konnte nur bei einer Kläranlage festgestellt werden. Die Entsorgungstechnik-Ingenieurin weist damit nach, dass der Einsatz von Folsäure für verschiedene Kläranlagen unterschiedlich sinnvoll ist. Auf einer Anlage war zwar der Überschussschlamm nur gering, der zu entsorgende Klärschlamm jedoch um eine beträchtliche Menge reduziert. An diesem verminderten Klärschlamm-Anfall, einer viel höheren Gasausbeute bei der Faulung und anderer veränderter Faktoren am Klärschlamm zeigte Ilona Klein auf, dass Folsäure auch einen positiven Einfluss auf die Faulprozesse hat. Wissenschaftlich betreut wurde die Absolventin von Prof. Dr. Winfried Schmidt.

Um die Minderung von Feinstaub-Emissionen und eine verbesserte Energie-Nutzung bei der Feuerung mit Holzpellets geht es in der Diplomarbeit von Jens Niehaves, der Versorgungstechnik - heute ebenfalls Versorgungs- und Entsorgungstechnik - an der Fachhochschule Gelsenkirchen studiert hat. Niehaves untersuchte im Auftrag eines mittelständischen Unternehmens in Kamen, wie viel zusätzliche Wärme-Energie durch ein

so genanntes Abgaswäscher-Wärmetauscher-System – bei Fachleuten als „Schröder-HydroBox“ bekannt – bei der Verbrennung von Holzpellets zurückgewonnen wird. Diese Diplomarbeit hat Prof. Dr. Rudolf Rawe betreut. Rawe: „Bei der Verbrennung der Pellets entsteht durch den im Brennstoff enthaltenen Wasserstoff sowie durch die im Holz enthaltene Feuchtigkeit Wasserdampf. Durch Einbinden der Warmwasserversorgung ins System kühlt bei jedem Zapfvorgang etwa zehn Grad Celsius kaltes Trinkwasser das Umlaufwasser im Wäscher. In Verbindung mit dem vorgeschalteten Wärmetauscher können die Abgase bis auf 25 Grad Celsius – und damit deutlich tiefer als bei konventionellen Brennwertgeräten – abgekühlt werden. Dadurch kann mehr Wasserdampf aus dem Abgas kondensieren: bei Übertragung der Verdampfungswärme an die Warmwasserversorgung. Zusätzlich sorgt der ins Abgassystem eingebaute Kühlwäscher als Nassabscheider für eine Verringerung der Staubemissionen um bis zu 70 Prozent.“ Die „Schröder-HydroBox“ ist somit ein umweltfreundliches System zur Verfeuerung von Biomasse, so das Ergebnis der Diplomarbeit von Jens Niehaves.

Für ihre Diplomarbeiten erhielten Ilona Klein und Jens Niehaves im September in Marl den Energie- und Umweltpreis der Gelsenkirchener „E.ON Engineering GmbH“. Der Preis war mit 1.500 Euro pro Preisträger dotiert. Am Tag der Preisverleihung hatten die beiden Diplomingenieure bereits ihre Arbeitsverträge unterschrieben: Ilona Klein bei einem amerikanischen Chemie-Unternehmen in Krefeld, Jens Niehaves bei einer Bocholter Ingenieurgesellschaft für Wärme und Klimatechnik. ●

Lesen Sie auch:

Preis für Wasserwürfel, S. 65

Ilona Klein (2.v.l.) und Jens Niehaves (2.v.r.) erhielten im September in Marl den Energie- und Umweltpreis 2006 der Gelsenkirchener „E.ON Engineering GmbH“ für ihre Diplomarbeiten in den Bereichen Versorgungs- und Entsorgungstechnik. Links: Wolfgang Kryhala, Geschäftsführer der Gelsenkirchener „E.ON Engineering GmbH“, Mitte: Prof. Dr. Rudolf Rawe, rechts: Prof. Dr. Winfried Schmidt. Foto: Elmar Müller



Mittlere Entsorgung

Die Fachhochschule Gelsenkirchen und das Wirtschaftsförderungszentrum Ruhr für Entsorgungs- und Verwertungstechnik in Lünen wollen gemeinsam die mittelständische Entsorgungsindustrie voran bringen.

(SB) „Mittelständische Unternehmen sind die Hauptträger der Beschäftigten“, so Rektor Prof. Dr. Peter Schulte zum Auftakt des Workshops „Projekte für den Mittelstand“, zu dem das Wirtschaftsförderungszentrum Ruhr in Lünen, kurz „WFZ Ruhr“, und die Fachhochschule Gelsenkirchen im Oktober rund 20 Unternehmensvertreter aus der Recycling- und Entsorgungsbranche begrüßten. Gemeinsam diskutierten sie Ideen für zukünftige Projekte. „Als Hochschule kooperieren wir mit der mittelständischen Industrie, wollen beispielsweise auch durch gemeinsame Förderanträge einen beiderseitigen Nutzen erzielen“, so Schulte. Die Suche nach Fördertöpfen war dabei ein wichtiges Thema, aber auch die Förderung von Kontakten und Kooperationen innerhalb der Entsorgungs- und Recyclingbranche.

Prof. Dr. Ralf Holzhauer vom Zentrum für Recyclingtechnik der Fachhochschule berichtete von bereits umgesetzten Projekten an der Hochschule wie der Entwicklung eines

Cockpitmoduls, dessen Teile sich nach der „Verschrottung“ des Autos recyceln lassen, oder der Entwicklung einer Anlage zur Trennung von Gummiprofilen. Beide Projekte wurden von Land oder Bund gefördert. Einen Vorschlag für ein mögliches Zukunftsprojekt gab es auch: die Entwicklung einer Software-Lösung zum Erkennen von Containern, die Entsorgungs- und Recyclingmaterialien wie Kunststoffe, Stahl, Glas, Grünabfälle oder Sekundärbrennstoffe enthalten. Mit elektronischen Erkennungszeichen soll der Weg der Container verfolgt und gesteuert werden. Wesentliches Ergebnis des Workshops war der Wunsch nach einem Kontakt-Netzwerk zu den Unternehmen der Kreislaufwirtschaft im Ruhrgebiet – dieses bietet das „WFZ Ruhr“ seinen Mitgliedern. ●

Um neue Ideen für die Entsorgungs- und Verwertungsbranche ging es beim Workshop „Projekte für den Mittelstand“, zu dem die Fachhochschule Gelsenkirchen und das Wirtschaftsförderungszentrum Ruhr, „WFZ Ruhr“, im Oktober geladen hatten. Von links: Prof. Dr. Peter Schulte, Rektor der Fachhochschule Gelsenkirchen, Prof. Dr. Ralf Holzhauer, Rolf Mross, Vorstand „WFZ Ruhr“, Wilhelm Dewey, Dewey Consult, sowie Dr. Hildebrand von Hundt, Projektmanagement „WFZ Ruhr“.

Foto: FHG/SB



Nicht der Rubel, wohl aber der Euro rollt auf der Studienfinanzierungsbroschüre des „Akademischen Förderungswerks“.

Foto: AKAFÖ

Nichts ist umsonst

Studierende erhalten während des Studiums keine Ausbildungsvergütung. Kostenlos leben können sie aber auch nicht. Eine Broschüre des „Akademischen Förderungswerks“ erläutert, wie die Studierenden die Studienkosten durch Bafög, Stipendien, Kredite oder Jobben finanzieren können.

(BL) Das „Akademische Förderungswerk“ (Akafo), das die Mensen, die Cafeterien und das Studierendenwohnheim an der Fachhochschule Gelsenkirchen betreibt, hat sich Gedanken über die Studienfinanzierung gemacht. Herausgekommen ist eine Broschüre, die man kostenfrei beim Akafo erhält oder als Pdf-Datei aus dem Netz speichert (http://www.akafoe.de/downloads/finanzierungsbroschuere_web_neu.pdf). Auf 28 Seiten gibt es „alles Wissenswerte über Bafög, Kredite, Stipendien und Jobben“. Dabei listet das Akafo sowohl auf, mit welchen Kosten Studierende während des Studiums rechnen müssen, als auch, wie man diesen Kosten in Form finanzieller Mittel erfolgreich begegnet. Dazu gehört nicht nur die Förderung durch das Bundesausbildungsförderungsgesetz (Bafög), sondern auch die Möglichkeit, Kredite in Anspruch zu nehmen. Das Akafo vergleicht mehrere Kreditanbieter. Auch Stipendien können den Geldfluss anregen. Und natürlich Arbeit: Das Akafo erläutert, was ein Minijob ist, was beachten muss, wer mehr als 400 Euro im Monat verdienen will, und wie es um den Job in den Semesterferien bestellt ist. ●

Jubeln verboten

Nadine Skrzypczak und Robert Bohle, Auszubildende und Student an der Fachhochschule Gelsenkirchen, waren als Helfer bei den Fußballweltmeisterschaftsspielen im Sommer 2006 in der Gelsenkirchener Veltins-Arena dabei.

(SB) Im Elfterteam der „Commentary Assistants“ war Nadine Skrzypczak die einzige Frau, die während der Fußball-Weltmeisterschaftsspiele in der Gelsenkirchener Veltins-Arena gemeinsam mit ihren Kollegen für eine reibungslose Übertragung der Fernseh- und Hörfunk-Moderationen in alle Welt gesorgt hat. Ihr Arbeitgeber dort war das Schweizer Unternehmen Host Broadcast Services, kurz HBS. Aufgabe der 25-Jährigen und ihrer Teamkollegen war, die Technik in der Schaltzentrale des Stadions während der WM-Spiele zu bedienen oder – außerhalb der Schaltzentrale – die Reporter zu betreuen, das heißt, ihnen bei technischen Problemen zu helfen. Das erforderte neben der Beherrschung der Technik auch die Fähigkeit, in Stresssituationen einen kühlen Kopf zu bewahren. Nadine Skrzypczak behielt ihn. Auch die vielen zu bedienenden Knöpfe in der Schaltzentrale stellten für sie keine große Herausforderung dar. Denn Skrzypczak ist angehende Mediengestalterin für Bild und Ton, macht

im Fachbereich Informatik der Fachhochschule Gelsenkirchen gerade im dritten Jahr ihre Ausbildung. Trotz ihrer Vorkenntnisse musste Skrzypczak für den vierwöchigen Job aber wie alle WM-Helfer mehrere strenge Auswahlverfahren und Workshops absolvieren.

Nadine Skrzypczak: „Während der Spiele hat jeder von uns bis zu 20 Sportreporter gleichzeitig betreut.“ Wurde es mal brenzlig, beispielsweise wenn eine Verbindung nicht klappte, war schnelles Handeln angesagt. Bei schwierigen Problemen war sie aber nicht allein, sondern stand mit ihren Teamkollegen per Walky-Talky in Kontakt. Gesprochen wurde ausschließlich Englisch, nicht nur mit den Teamkollegen, vor allem mit den Reportern. Selbst dann, wenn diese sie auf Deutsch ansprachen. Auch sonst war Disziplin angesagt: Ein paar Tage vor Beginn des ersten Spiels wurden im Stadion Auf- und Abbau der Technik bis zum letzten Handgriff geübt. Skrzypczak studierte die Wege ein, die sie in der Arena benutzen durfte,

Der Gelsenkirchener Journalismus-Student Robert Bohle war WM-Helfer beim Ticket-Service.

Foto: FHG/SB



denn diese war in spezielle „Areas“ unterteilt, zu denen nicht jeder Mitarbeiter Zugang hatte. An den Spieldagen musste das Team schon früh am Arbeitsplatz sein, lernen, wo welcher Sender seinen Platz hatte.

„Drei Stunden vor Spielbeginn wurde es dann wirklich ernst“, so Skrzypczak, „und sobald das rote Licht anzeigte, dass die Übertragungen begonnen hatten, war absolute Ruhe angesagt.“ Äußerste Selbstbeherrschung mussten die WM-Helfer auch zeigen, wenn Tore fielen. „Jubeln

Nadine Skrzypczak (Mitte, stehend) macht an der Fachhochschule Gelsenkirchen eine Ausbildung zur „Mediengestalterin Bild und Ton“. Während der Fußball-Weltmeisterschaft trug sie als „Commentary Assistant“ in der Veltins-Arena zu einer reibungslosen Übertragung der Reporter-Berichte in alle Welt bei. Perfekte Beherrschung der Technik im Kontrollraum war eine der Voraussetzungen für den Job.

Foto: privat



Skrzypczak war die einzige Frau im Elfterteam der „Commentary Assistants“. Zu einem Gruppenfoto durften sie nach dem letzten WM-Spiel in der Arena den „heiligen“ Rasen in der Veltins-Arena wieder betreten.

Foto: privat



war verboten“, so Skrzypczak, „schließlich sollten wir als WM-Helfer unparteiisch sein.“ Gar nicht so einfach für Nadine Skrzypczak: „Die Atmosphäre war einfach mitreißend. Ist schon ein schönes Gefühl, zu einem perfekten Ablauf beizutragen und auch dadurch die Begeisterung der Menschen lebendig zu halten.“ Am Ende kassierten Nadine Skrzypczak und ihr Team viel Lob für gute Arbeit und ein „Super-Zeugnis“.

Robert Bohle (27) war WM-Helfer im Ticket-Service. Auch bei dem Job des Gelsenkirchener Journalismus-Studenten kam es auf Kommunikation an, jedoch die vor dem Stadion und in direktem Kontakt mit den Besuchern. Und auch Robert Bohle hatte zuvor sämtliche Auswahlverfahren und Schulungs-Workshops absolvieren müssen, bis er schließlich als WM-Helfer zum Einsatz kam. Dann sorgte er an

Spieltagen dafür, dass der Einlass der Besucher reibungslos ablief, beantwortete Fragen am „Ticket-Service-Point“ und überprüfte die Personalien der Personen, bei deren Tickets es Probleme gab. Da waren oft Fingerspitzengefühl und die richtigen Worte gefragt. Auch Robert Bohle bekam nach der WM vom Arbeitgeber HBS ein Zeugnis ausgestellt, das sich sehen lassen kann. Außer Stressigem hat der Student auch manches Spaßige bei seinem Job erlebt: So meldete ein Besucher aus Südamerika den Verlust seines Portemonnaies mit einer genauen Beschreibung desselben und dem Hinweis, ein Freund komme zum nächsten WM-Spiel nach Gelsenkirchen. Der könne das Portemonnaie – sollte es gefunden werden – mit nach Südamerika nehmen. Die Geldbörse tauchte tatsächlich wieder auf, auch der Freund kam, um sie abzuholen. Ende gut, alles gut. ●



Hartelijk welcom

Herzlich empfangen wurde die Betriebsausflugsgruppe der Fachhochschule im September im niederländischen Gelderland. Bei trockenem Wetter erkundeten die rund 40 Teilnehmer niederländisch korrekt mit dem Fahrrad den Nationalpark „Hoge Veluwe“, bevor sich die Augenmenschen der Gruppe anschließend die Gemäldesammlung des Kröller-Müller-Museums mit seinen zahlreichen Bildern von Vincent van Gogh ansahen. Ein Gruppenbild der Teilnehmer gab es natürlich auch. Der Tag klang – fast schon traditionell – mit einem Grillabend in Gelsenkirchen aus.

Text/ Foto oben: FHG/BL, Foto unten: FHG/Eric Schäfer



Von Bocholt nach Windhoek

Der Bocholter Wirtschaftsinformatiker Prof. Dr. Manfred Meyer lehrte für zwei Monate im afrikanischen Namibia.

(SB) Mehr als zwei Monate gehörte Prof. Dr. Manfred Meyer dem „Information Technology Department“ der afrikanischen „Polytechnic of Namibia“ in Windhoek (gesprochen Windhuk) im afrikanischen Namibia an, denn der Wirtschaftsinformatiker von der Hochschulabteilung Bocholt hatte dort von Juli bis September 2006 eine Gastprofessur. Seine Lehrveranstaltungen reichten thematisch von der Programmiersprache „PROLOG“ über aktuelle Themen des Software-Engineerings bis zur Optimierung von Schicht- und Stundenplänen, wozu er mit seinen Studierenden an der afrikanischen Hochschule eine eigene Software entwickelte. Die Studenten absolvieren dort einen berufsbegleitenden Master-Studiengang, so dass die Lehrveranstaltungen auch mal bis in den späten Abend dauerten. Dennoch: „Das Engagement der Studenten war sehr groß“, so der Bocholter Professor. Für die Zukunft wünscht sich Meyer einen Austausch zwischen namibischen und Studierenden der Fachhochschule Gelsenkirchen, am liebsten in einem gemeinsamen Projekt im Bereich der Wirtschaftsinformatik oder Mechatronik. Manfred Meyer: „Hier besteht von Seiten der afrikanischen Hochschule großes Interesse. Die Mechatronik-Labore in Windhoek sind sehr gut ausgestattet.“

Manfred Meyer war vom ersten Tag an ins afrikanische Hochschulleben integriert, hat auf dem Campus gelebt und war gleichberechtigt bei allen Sitzungen und in allen Gremien willkommen. Für die afrikanischen Dozenten gehört der Besuch eines Professors aus Deutschland zum Hochschulalltag, denn die Hochschule in Windhoek hat mehrere Kooperationen mit deutschen Fachhochschulen.

Der Bocholter Professor Dr. Manfred Meyer hat für mehr als zwei Monate an der „Polytechnic of Namibia“ in Südwestafrika gelehrt. Während der vorlesungsfreien Zeit erkundete er die namibische Wüste...



Knapp zwei Wochen blieben Manfred Meyer während einer vorlesungsfreien Zeit, um das Land jenseits des Campus' zu erkunden. Dabei entdeckte er die Landschaften Namibias, erklimmte die Sanddünen bei Sossusvlei, die zu den höchsten der Welt gehören, erlebte im Etosha-Nationalpark Löwen, Elefanten und anderes Großwild aus nächster Nähe und bekam einen Einblick in das traditionelle Leben der Einheimischen entlang des Okavango- und Kwando-Flusses im Osten Namibias. Der Name des Staates Namibia leitet sich übrigens von der Wüste Namib ab, die den gesamten Küstenraum des Landes einnimmt. Von 1884 bis zum Ende des ersten Weltkriegs war Namibia „deutsches Schutzgebiet“, später unter südafrikanischer Verwaltung und ist seit 1990 unabhängig. Manfred Meyer: „Namibia ist noch immer sehr durch Deutschland geprägt. Obwohl die Amtssprache Englisch ist, sprechen viele Menschen neben Afrikaans und anderen Stammessprachen auch Deutsch. In den Geschäften bekommt man deutsche Produkte und aus dem Radio ertönen deutsche Schlager.“ Ganz undeutsch aber ist die Trockenheit in Namibia. An Regen dachte Manfred Meyer erst wieder bei seiner Rückkehr nach Deutschland. ●



◀ *...oder die Victoria-Wasserfälle zwischen Zambia und Zimbabwe...*

...und bekam einen Einblick in das traditionelle Leben der Einheimischen entlang des Okavango- und Kwando-Flusses.

▼ *Alle Fotos: privat*



Emscher-Lippe für Westafrika

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat im September 2006 Mitarbeiter aus Entwicklungshilfeprojekten zu einem Informationsaustausch eingeladen, dabei ging es um einen Erfahrungsaustausch über Entwicklungshilfe in Gambia und Ghana.

(BL) „Viele Menschen aus dem Emscher-Lippe-Land helfen in Westafrika bei Projekten in der Entwicklungshilfe: Schulprojekte, Energie- und Wasserversorgung, Ideen für die Landwirtschaft“, beschreibt Prof. Dr. Alfons Rinschede vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung die Situation, „doch wir wissen zu wenig voneinander.“ Deshalb bot die Fachhochschule Gelsenkirchen im September 2006 einen Informationsaustauschnachmittag an, bei dem ein engeres Netzwerk der Aktiven im Emscher-Lippe-Raum geknüpft werden sollte. Eingeladen hatte die Hochschule

sowohl staatliche als auch kirchliche und gemeinnützige Organisationen. Die Hochschule selbst stellte zwei Projekte vor: die Stromgewinnung aus Sonnenlicht in Gambia und ein regeneratives Energieversorgungsnetz in Nord-Ghana. Dabei ist die Jatropha-Nuss Basis zur Gewinnung von Strom aus Pflanzenöl, zur Gewinnung von Biogas und zur Verbesserung der Ackerqualität. Wie Schulprojekte die Lebensbedingungen kommender Generationen verbessern können, stellten Dr. Horst Robinski und seine Frau Margarete vor. Die beiden betreuen entsprechende Projekte in Gambia.

Neben Vorträgen und Diskussion bot die Fachhochschule außerdem Anschauungsobjekte an: In den Laboren an der Neidenburger Straße 10 konnten die Teilnehmer sich an Fotovoltaikanlagen schlau machen und die Pflanzenölproduktion aus der Jatropha-Nuss sehen. ●



Das Interesse an Entwicklungshilfeprojekten in Afrika verband im September 2006 Hochschul-Angehörige und Vertreter öffentlicher und privater Initiativen für Gambia und Ghana.

Foto: FHG/SB

Im gambischen Birkama hat die Fachhochschule Gelsenkirchen eine Fotovoltaikanlage aufgebaut, die die dortige Schule mit Sonnenstrom versorgt. Ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit Entwicklungshilfeprojekten in Westafrika will die Hochschule mit anderen Entwicklungshelfern aus dem Emscher-Lippe-Land teilen und austauschen.

Foto: FHG/TN

Prof. Dr. Alfons Rinschede stellte ein Energie- und Wasserversorgungssystem für das Dorf Busunu in Nord-Ghana vor: Mit Hilfe von Sonnenenergie und der Jatropha-Nuss erlangt das Dorf Unabhängigkeit von überörtlichen Versorgungsnetzen. Auf dem Foto ist die Verlegung der Stromleitungen zu sehen, bei der viele Dorfbewohner mitzupacken. Eine „Energystation“ ist das Herz des Versorgungssystems. Diese integriert eine Solaranlage und ein durch die Wolfsmilchnuss betriebenes Stromerzeugungsaggregat. Die gesamte Technik wie Generator, Motor, Solaranlage, Kabel, Verteilung oder Batterien sind per Schiff von Deutschland nach Ghana transportiert und vor Ort zusammengebaut worden.

Foto: Alfons Rinschede



Preise für Pulse

Auf der ersten europäisch-asiatischen Konferenz über Hochleistungspulstechnik in Chengdu/China im vergangenen September konnten Oliver Liebfried, Master-Student der Energiesystemtechnik, und Mirko Wötzel, Absolvent in Elektrotechnik, brillieren: Sie erhielten den Preis für besonders erfolgreiche, junge Forscher auf dem Gebiet der angewandten Hochleistungspulstechnik. Liebfried berichtete über die Vorstufe eines Messensors zur räumlich und zeitlich aufgelösten Darstellung hoher magnetischer Felder, deren Stärke bis zum 50-fachen der Stärke der besten Dauermagnete betragen können. Mit dem Sensor, der am Institut für Halbleiterphysik in Wilna entwickelt wurde, lassen sich Magnetfelder messen, die im Verlauf der Messung ihre Richtung ändern. Die Aufgabe Liebfrieds bestand darin, die zeitliche und räumliche Verteilung des Magnetfeldes zu simulieren und die Simulationswerte mit den Messwerten zu vergleichen. Hierfür konnte Liebfried, der seine Ergebnisse noch während seiner Masterarbeit publizierte, auf Inhalte seines Studiums in Gelsenkirchen zurückgreifen.

Mirko Wötzel, der sein Studium der Elektrotechnik Ende 2005 beendete und seither wissenschaftlicher Mitarbeiter am deutsch-französischen Forschungsinstitut in Saint Louis ist, berichtete über vergleichende Untersuchungen zu verschiedenen Möglichkeiten, mit Hilfe von Lichtbögen oder Drahtexplosionen Bleche umzuformen. Dabei zeigte sich, wie eindrucksvoll die Wirkung elektrisch explodierender Aluminiumdrähte unter Wasser ist. Diese Form der Drahtexplosion, bei der auch chemische Energie frei gesetzt wird, hat das



Oliver Liebfried (l.) und Mirko Wötzel erhielten in Chengdu einen Preis als besonders erfolgreiche Jungforscher auf dem Gebiet der angewandten Hochleistungspulstechnik. Foto: ISP

Potenzial, die für die Prototypenfertigung von Blechen genutzte Umformung mittels Sprengstoff zu ersetzen. Sie könnte darüber hinaus auch für die Serienfertigung von Blechen in der Autoindustrie eingesetzt werden.

(Jan Markus Löffler)

Besuch aus Berlin in Bocholt

Im November informierte sich Bundestagsabgeordneter Johannes Röring in der Bocholter Hochschulabteilung über Projekte mit der regionalen Wirtschaft.

(SB) Der Bundestagsabgeordnete Johannes Röring informierte sich über Projekte der Hochschule mit der regionalen Wirtschaft sowie über die Studienbedingungen in Bocholt. Begrüßt wurde er von Professor Gerd Bittner, der als Prorektor für Forschung und Entwicklung der Hochschulleitung angehört. Professoren der drei Bocholter Fachbereiche Wirtschaft, Elektrotechnik und Maschinenbau stellten anschließend das Studienangebot vor und berichteten über neueste Aktivitäten rund um Forschung und Technologietransfer. Studierende der verschiedenen Studiengänge erläuterten ihre Erfahrungen als Studenten in Bocholt. Nach einer Diskussionsrunde schloss sich ein Rundgang durch die Hochschullabore an, bei dem sich der Politiker selbst ein Bild von Ausstattung und Studienbedingungen machen konnte. ●

Johannes Röring (l.) ließ sich von Maschinenbaudekan Prof. Dr. Stephan Klöcker informieren. Foto: FHG/SB



Jubiläumswoche in Reschitza

Die rumänische Partnerhochschule „Eftimie Murgu“ in Reschitza feierte im Oktober ihr 35-jähriges Jubiläum und hatte dazu auch Vertreter der Fachhochschule Gelsenkirchen eingeladen. Die Gelsenkirchener und Bocholter Vertreter der Hochschule feierten aber nicht nur, sondern waren auch Teil des Festprogramms.

(BL) Gegenüber der Universität „Eftimie Murgu“ ist die Fachhochschule Gelsenkirchen mit ihrem runde zwanzig Lebensjahre niedrigeren Alter eher in der Position der nachwachsenden Generation. Dass aber auch Hochschulen im „jugendlichen Alter“ bereits anerkannterworte Leistungen bringen, das zeigte das Festprogramm zum 35-jährigen Jubiläum der Universität in Reschitza/Rumänien. Zum einen stand Ehre auf dem Programm: Rektor Prof. Dr. Peter Schulte wurde die Ehrendoktorwürde angetragen für seinen Beitrag zu Lehre und Forschung an der rumänischen Partnerhochschule und für seine Leistung beim Aufbau der deutsch-rumänischen Zusammenarbeit zwischen der Fachhochschule Gelsenkirchen und der Universität „Eftimie Murgu“.

Ein zweiter Programmpunkt lag in der Verantwortung des Zentrums für Informationstechnik und Medien der Fachhochschule Gelsenkirchen. Es zeigte das Projekt „Web 4 Science“ (gesprochen: „Web for Science“, übersetzt: „Internet für die Wissenschaft“). Aus Anlass des Jubiläums tagte außerdem die rumänische Rektorenkonferenz an der Universität in Reschitza.

Das anschließende Wochenende stand im Zeichen des Tourismus. Allerdings nicht wirklich zum Spaß der Teilnehmenden, sondern weil die Universität Reschitza und die Hochschulabteilung Bocholt ein weiteres gemeinsames Thema verbindet: die Erforschung und Entwicklung von Tourismusprojekten. Dazu besuchten die deutschen Gäste das rumänische Heilbad Herculane (Herkulesbad). ●

Web 4 Science

Ein rumänischer Forscher entwickelte gemeinsam mit dem „ZIM“, dem Zentrum für Informationstechnik und Medien der Fachhochschule Gelsenkirchen, im Projekt „Web4Science“ (gesprochen: „Web for Science“, übersetzt: „Internet für die Wissenschaft“) einen Internet-Auftritt für die Hochschule „Eftimie Murgu“ in Reschitza, der Partnerhochschule der Fachhochschule Gelsenkirchen. Zum 35-jährigen Bestehen der rumänischen Hochschule waren die neuen Internet-Seiten fertig.

(SB) Für zwei Wochen war Cristian Chioncel von der rumänischen Partnerhochschule „Eftimie Murgu“ im Juli 2006 Kollege der Gelsenkirchener Hochschulmitarbeiter im „ZIM“, dem Zentrum für Informationstechnik und Medien der Fachhochschule Gelsenkirchen. Dort entwickelte der 27-jährige Elektrotechnik-Ingenieur gemeinsam mit Thomas Nierhoff, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Gelsenkirchener Fachbereich Elektrotechnik, ein Internet-Portal, das Forschungsinhalte aus der Photovoltaik präsentieren soll. Das Besondere an den neuen Internetseiten ist, dass sie gemeinsame Photovoltaik-Projekte aus Gelsenkirchen und Reschitza zeigen. Hilfe bei der Programmierung und Gestaltung der neuen Web-Seiten bekam Chioncel von Web-Designerin Jutta Ritz vom ZIM sowie von Michael Kornowski. Der Mathematiker ist Gründer des Gelsenkirchener Unternehmens „Designieure“, das Beratungen und Schulungen rund um Web-Design, E-Commerce, Systeme und Programmierung anbietet.

Die neu entstandenen Web-Seiten sollen gleichzeitig als Grundlage der allgemeinen Internetseiten der rumänischen Partnerhochschule dienen. „ZIM“-Leiter Holger Trinks-Schulz: „Bei der Programmierung und Gestaltung der Web-Seiten kam es darauf an, die richtigen Daten-



◀ Prof. Dr. Peter Schulte (l.), Rektor der Fachhochschule Gelsenkirchen, erhielt aus der Hand von Ion Vela, Rektor der Universität „Eftimie Murgu“ die Promotionsurkunde für seinen zweiten „Dr. h. c.“, ein „Doktor ehrenhalber“. Zusammen mit der ersten Ehrenpromotion und seiner ursprünglichen Promotion an der Universität Münster wird Schulte damit zum „Dr. mult.“. So kürzt der Duden es ab, wenn jemand Träger mehrfacher Dokortitel ist.

Foto: FHG/T-S ▶

◀ verarbeitungs-Werkzeuge einzusetzen. Die bisher an der rumänischen Hochschule verwendeten ‚Hämmer‘ und ‚Meißel‘ mussten einfach spitzer und schärfer werden.“ Die neuen Internet-Instrumente sollen vor allem helfen, dass die Hochschul-Datenbanken einfacher und störungsärmer bearbeitet werden können. Pünktlich zum 35-jährigen Bestehen der rumänischen Partnerhochschule im Oktober war der neue Internet-Auftritt fertig.

Für Cristian Chioncel, der an der rumänischen Partnerhochschule als wissenschaftlicher Assistent lehrt und forscht, war es nicht der erste Besuch an der Fachhochschule Gelsenkirchen. 2005 hatte er sich schon über den Stand der Gelsenkirchener Photovoltaik-Forschung unter der Leitung von Prof. Dr. Dieter Kohake informiert. Mit Unterstützung der Gelsenkirchener Hochschule ist in Rumänien nun ebenfalls ein Forschungszentrum für Photovoltaik entstanden. Und woran dort und in Gelsenkirchen geforscht wird, kann man nun auf der gemeinsamen Homepage unter <http://www.uni-resita.eu/FH-Sites/uem/?id=46> nachlesen. ●

▶ Cristian Chioncel von der rumänischen Partnerhochschule „Eftimie Murgu“ in Reschitza hat im Juli 2006 zusammen mit Mitarbeitern des „ZIM“ – dem Zentrum für Informationstechnik und Medien der Fachhochschule Gelsenkirchen – ein Internet-Portal gestaltet. Dieses soll Grundlage werden für den Internetauftritt der rumänischen Hochschulseiten und gleichzeitig für einen gemeinsamen Internetauftritt der Hochschulen in Gelsenkirchen und Reschitza im Bereich der Photovoltaik.

Foto: FHG/SB



Mehr Tourismus für Herkulesbad

Tourismusprofessor Dr. Jürgen Schwark und Bocholter Wirtschafts-Studierende haben im rumänischen Herkulesbad gemeinsam mit Professoren und Studenten der rumänischen Partnerhochschule in Reschitza ein touristisches Komplettpaket aus Broschüre, touristischen Produkten, Dienstleistungen sowie einer Website für den rumänischen Kurort entwickelt.

(SB) Eine Broschüre sowie ein Paket voller möglicher touristischer Produkte und Dienstleistungen sind das Ergebnis einer Projektwoche im Oktober 2006, die neun Bocholter Wirtschafts-Studierende und Tourismus-Professor Dr. Jürgen Schwark im rumänischen Herkulesbad veranstalteten. Unterstützt wurden sie von Studierenden der rumänischen Partnerhochschule in Reschitza. Die vorgeschlagenen Tourismus-Produkte reichen von Kultur- und Sportangeboten bis zu Natur-Erkundungen. In ihrem Programm haben die Tourismus-Experten einen Mix aus traditionellen und aktuellen Attraktionen zusammengestellt, so dass ein Urlaub oder eine Kur in Herkulesbad vielen Altersgruppen und Geschmäckern Anreize bietet.

Der Ort blickt auf eine lange Tradition als Heilbad zurück. Die Geschichte von Herkulesbad mit seinen vielen,

zum Teil schwefelhaltigen Thermalquellen ist bis auf das Jahr 153 nach Christus nachweisbar. Herkulesbad wurde schon von den Römern wegen seines „heiligen“ Wassers geschätzt. Neue Bäder, Straßen und Kurhäuser gab es Jahrhunderte später, ab 1718, während des österreichisch-ungarischen Kaiserreichs. Mitte des 19. Jahrhunderts zählte der Ort zu den schönsten Kurbädern Europas. Einen nächsten touristischen Aufschwung gab es in den 70er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Darum hat der Ort aus architektonischer Sicht „zwei Seiten“.

Das alles – und noch viel mehr – ist nun nachzulesen in der Broschüre der Bocholter Studierenden über Herkulesbad. Wer Lust bekommen hat, Herkulesbad zu erkunden, bekommt demnächst weitere Informationen unter www.herkulesbad.ro. ●



◀ Herakles, der sagenhafte griechische Zeus-Sohn und Heilgott, gab mit seinem lateinischen Namen Herkules dem Heilbad seinen Namen. Foto: privat

▼ Tourismus-Experte Prof. Dr. Jürgen Schwark (links) hat mit einer Studierenden-Gruppe aus Bocholt und Reschitza das touristische Potenzial des rumänischen Kurorts Herkulesbad erforscht. Foto: privat



Im Dialog

Es geht voran mit dem Ersatzbau für die von PCB-Belastung betroffenen Gebäude der Fachbereiche Elektrotechnik, Maschinenbau sowie Versorgung und Entsorgung in Gelsenkirchen.

(BL) Im Juni lud das Gelsenkirchener Stadtplanungsreferat die Bürger der Umgebung zur Gesprächsrunde über das im Westen des bisherigen Gebäudes 43 neu zu errichtende Ersatzgebäude ein. Außer dem neuen Gebäude entstehen auch neue Parkplätze im Westen, sodass die Planer davon ausgehen, dass weniger Studierende in dem im Ostanschluss liegenden Wohngebiet nach Parkplätzen suchen.



Die Pläne zum Ersatzneubau für die PCB-belasteten Hochschulgebäude in Gelsenkirchen standen im Zentrum einer Bürgerversammlung im Juni. Das Vierfinger-Gebäude mit West-Ost-Erstreckung der Bauteile und verbindender Nord-Süd-Magistrale entsteht im westlichen Anschluss an das Gebäude Neidenburger Straße 43. Architekt Claus Weinhart (nicht im Bild) vom Münchener Architekturbüro BMBW war nach Gelsenkirchen gekommen, um die Gebäudearchitektur zu erläutern. Foto: FHG/BL

Die Konkurrenz um Parkraum in diesem Gebiet war auch ein Punkt auf der Liste der Bürgersorgen. Die Bürger wünschen sich eine Parkordnung, die auf die Bedürfnisse der Anwohner besser eingeht. Weitere Punkte waren die Ableitung des Regenwassers von den neu versiegelten Flächen, wobei die Sorge bestand, dass es zu nassen Kellern kommt, wenn sie nicht richtig funktioniert, die Regelung des Baustellenverkehrs und der Erhalt des ausschließlich Fußgängern und Radfahrern vorbehaltenen Abschnitts der Straße Claesdelle. Eine Bürgerin schlug vor, auf der nach dem Abriss der alten Gebäude frei werdenden Fläche ein Studentenwohnheim zu errichten: „Wenn mehr Leute direkt am Campus wohnen, gibt es weniger Verkehr.“ Das Campus-Leben würde dadurch sicherlich auch bereichert. Der Bürgerversammlung im Juni folgte Mitte Oktober die öffentliche Auslegung der Baupläne im Rahmen der Änderung des Bebauungsplanes. Die Pläne waren dabei vier Wochen lang im Rathaus Buer einsehbar.

Im Herbst 2007 soll es losgehen mit dem Neubau. Die belasteten Gebäude werden erst abgerissen, wenn alle Fachbereiche umgezogen sind, sodass es keine Unterbrechung im Studien- und Forschungsbetrieb geben wird, zumal der Umzug für die vorlesungsfreie Zeit zwischen Sommer- und Wintersemester 2009 geplant ist. Die Abrisskosten sind in den veranschlagten knapp 40 Millionen Euro Baukosten bereits enthalten. ●

Ehrlichkeit und Perspektivwechsel

(SB) Bei den Recklinghäuser Hochschulgesprächen Ende September 2006 trafen Unternehmer und Studierende aufeinander. Dabei ging es um das Thema Bewerbungen. Der Essener Wirtschaftspsychologe Klaus Vollmer stellte verschiedene Verfahren zu Bewerbung und Personalauswahl vor, wie beispielsweise das Assessment-Center, und beleuchtete die Möglichkeiten, wie Unternehmen und Bewerber miteinander „ins Geschäft kommen“ können. So sollte auf beiden Seiten vorab schon manche Frage beantwortet sein, beispielsweise welche Mitarbeiter zum Unternehmen passen oder wie sich Bewerber und Unternehmen Kenntnisse voneinander verschaffen. Als Voraussetzung für erfolgreiche Bewerbungen und Einstellungen nannte Vollmer folgende Punkte: Ein Unternehmen sollte nicht den nach Fähigkeiten besten, sondern den für das Unternehmen richtigen Mitarbeiter suchen. Personalentscheidungen sind Investitionsentscheidungen, und zwar für beide Seiten. Ehrlichkeit ist die Basis für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Wer blufft, kann nur kurzfristig gewinnen. Und: Eine erfolgreiche Zusammenarbeit beinhaltet auch, dass beide Seiten fähig sind, die Perspektive zu wechseln. Zur Veranstaltung waren vor allem Studierende und Unternehmer

eingeladen – die einen suchen Mitarbeiter, die anderen Arbeitsplätze. Nach dem Vortrag bot sich für beide Gruppen bei einem Imbiss die Gelegenheit, schon einmal Kontakte untereinander zu knüpfen.

Unternehmerischer Nutzen durch Zusammenarbeit mit der Hochschule war Ende November das Thema einer weiteren Vortragsveranstaltung im Rahmen der Recklinghäuser Hochschulgespräche. Diese fanden erstmals im Hertener Zukunftszentrum statt. Hochschulvertreter und Unternehmer der Region berichteten über ihre Erfahrungen mit der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Hochschule.

Die Recklinghäuser Hochschulgespräche finden seit 1999 statt. Veranstaltet werden sie von der Fachhochschule Gelsenkirchen, dem Förderverein Vestische Freundegesellschaft sowie der Stadt Recklinghausen. Seit Herbst 2006 ist auch die Wirtschaftsförderung Hertens Mitveranstalter. Ziel der Gespräche ist, den Technologietransfer der Hochschule zu fördern und das Netzwerk zwischen Hochschule und regionaler Wirtschaft zu stärken. Von Seiten der Hochschule organisiert werden die Gesprächs- und Vortragsabende von Dr. Elisabeth Birckenstaedt, Leiterin der Technologietransferstelle. ●

Polymere vernetzen zwei Ruhrgebiets- hochschulen

Die Hochschulabteilung Recklinghausen der Fachhochschule Gelsenkirchen bietet gemeinsam mit der Universität Dortmund ab dem kommenden Wintersemester 2007/2008 einen Master-Studiengang in Polymerwissenschaften an. Die Studierenden erlernen in Recklinghausen die Chemie und Werkstoffkunde der Polymere, in Dortmund studieren sie Polymerphysik sowie die Verfahrenstechnik der Polymerherstellung und -verarbeitung. Als Abschluss erhalten sie den wissenschaftlichen Hochschulgrad „Master of Science“.

(BL) Polymere sind vielfältig vernetzte Kohlenwasserstoffe. Ab dem kommenden Wintersemester vernetzen sie außerdem zwei Hochschulen: Dann bieten die Universität Dortmund und die Recklinghäuser Abteilung der Fachhochschule Gelsenkirchen gemeinsam den auf einem Chemie-Bachelor-Abschluss aufbauenden, forschungsorientierten Master-Studiengang „Polymerwissenschaften“ an.

Den Spagat zwischen Recklinghausen und Dortmund machen dabei nicht nur die entsprechenden Fachbereiche bei Inhalten und Verwaltung, den Spagat zwischen den beiden Städten machen auch die Studierenden, denn sie werden Lehrveranstaltungen an beiden Studienorten haben. „Allerdings nicht an demselben Tag“, so Prof. Dr. Joachim Roll, der im Recklinghäuser Fachbereich „Angewandte Naturwissenschaften“ für die Studiengangsplanung, -organisation und die Kooperation mit Dortmund zuständig ist. Fachlich

und inhaltlich ist er von der Kooperation mit den Dortmundern überzeugt: „Keiner hätte den Studiengang allein geschafft, erst in der Kombination der grundlagenorientierten Lehre in Dortmund und der angewandten Lehrangebote in Recklinghausen wird der Studiengang richtig rund und berufsorientiert.“

Dass das so ist, bestätigen auch zahlreiche (große) Chemiebetriebe in der Region. Sie arbeiten gemeinsam mit den Hochschulen im so genannten Polymernetzwerk und reklamieren nicht nur einen Bedarf an Nachwuchskräften in den Polymerwissenschaften, sondern haben versprochen, Forschungs- und Entwicklungsprojekte an die Hochschulen zu vergeben, die als dreimonatiges Studienprojekt oder als sechsmonatige Abschlussforschungsarbeit den Studierenden in den Beruf helfen sollen. Wenn erfolgreiche Absolventen in die heimische Chemieindustrie wechseln, erhoffen sich Industrie und Hochschulen daraus zugleich



Polymer-Granulat (l.) ist ein vielseitig verwendbarer Werkstoff. Zum Beispiel kann man Kontaktlinsen daraus machen (r.), hier präsentiert von Daniel Junghans, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich „Angewandte Naturwissenschaften“ der Hochschulabteilung Recklinghausen. Foto: FHG/BL

Innovationsimpulse, die sich in der Standortsicherung von Arbeitsplätzen niederschlagen sollen.

Der Studiengang wurde von der ASIIN (Akkreditierungsagentur für Studiengänge der Ingenieurwissenschaften, der Informatik, der Naturwissenschaften und der Mathematik) geprüft und für gut befunden. Die Akkreditierung gilt zunächst bis zum Jahr 2011 und wird dann erneut überprüft.

Polymere sind langkettige Kohlenwasserstoffe und Basis für viele Kunststoffe. Polypropylen (auf den Produkten in der Regel abgekürzt als PP) ist beispielsweise ein solches Polymer. Daraus kann man nicht nur Joghurt-Becher formen, sondern auch Stoßfänger für Autos herstellen oder Herzklappen. Auch Membranen für die Nierendialyse werden aus Polypropylen gemacht. Ein anderes Polymer, das Polyethylen (PE), kennen viele von der Standardplastiktragetasche. Es dient aber auch als Grundstoff zur Formung von Trinkwasserrohren. ●

Abwärts ging es für vier Frauen und drei Männer aus dem Studiengang Journalismus/Public Relations, als sie im Oktober Tuchfühlung mit einem Industriezweig ihrer Hochschulregion Emscher-Lippe aufnahmen: Sie besuchten das Bergwerk Lippe der „Deutschen Steinkohle AG (DSK)“. 1200 Meter unter Tage lernten sie Arbeitsplätze im Steinkohlenbergbau kennen. Dass dieser mit Schlägel und Eisen nicht mehr viel zu tun hat, sondern ein untertägiger High-Tech-Betrieb ist, merkten sie spätestens, als sie von dort unten eine E-Mail an ihren Institutsdirektor Prof. Dr. Kurt Weichler absetzten (Foto). Die Studierenden interessierten sich jedoch nicht nur für Technik und Arbeitsumgebung. Schon vor der Grubenfahrt diskutierten sie mit Andreas-Peter Sitte vom Gesamtverband des deutschen Steinkohlenbergbaus und mit Axel Neumann, Udo Schmidt, Klaus Blümke und Dieter Blümel vom gastgebenden Bergwerk Lippe über die Argumentationsachsen



in der Öffentlichkeitsarbeit der deutschen Steinkohle. Sitte betonte dabei, dass es ihnen vorrangig darum gehe, die Öffentlichkeit zu informieren, welchen Beitrag die deutsche Steinkohle zur Energiesicherheit, zu einem ausgewogenen Mix der Energieträger sowie zu Wirtschaftlichkeit und Umweltverträglichkeit in der Energieversorgung des Landes leistet. Hinzu komme, so Sitte, die Arbeitsmarktbedeutung: Die deutsche Steinkohle bietet trotz starker Minderung in der Förderung der letzten Jahre immer noch knapp 35.000 Arbeitsplätze und sorgt durch Aufträge und Umsatz für weitere Arbeitsplätze in Industrie und Wirtschaft. Dass die Öffentlichkeitsarbeit des Verbandes nicht tendenziös, sondern seriös ist, so Sitte, bestätigten ihnen sogar die Gegner des mit Weltmarktpreisen verglichen teuren und deshalb subventionierten Steinkohlenbergbaus in Deutschland.

Text: BL, Foto: Bergwerk Lippe

...also bin ich!

Im Foyer der Fachhochschule Gelsenkirchen wurde im Herbst 2006 eine Kunstausstellung mit Porträts von sechs Kindern gezeigt, die an der Stoffwechselerkrankung Mukopolysaccharidose leiden.

(SB) Die Ausstellung „...also bin ich“ ist ein gemeinsames Projekt von Künstlern und sechs an Mukopolysaccharidose, MPS, erkrankten Kindern. Die Ausstellung, die von Anfang Oktober bis Ende November 2006 im Foyer der Fachhochschule an der Neidenburger Straße 43 präsentiert wurde, zeigte großformatige Porträts der Kinder Jenny, Jonathan, Lukas, Lea, Diana und Norman. Häufig war dasselbe Gesicht gleich doppelt auf einem Bild zu sehen, mal lachend, mal nachdenklich. Die Techniken variierten von Fotokunst über Mischtechnik bis zu Pastell- und Bleistiftzeichnung. Gestaltet hatten sie die Künstler Stefan Stark, Dieter Wolthoff, Justus Maria Bustorff und Harald Kejr. Die Bilder zeigten zum Teil starke Farben und verstärkten dadurch noch die Präsenz der überlebensgroßen Gesichter. Ergänzt wurde die Ausstellung von Malereien der sechs Kinder. Die Fachhochschule Gelsenkirchen hatte für diese Ausstellung nur den Raum zur Verfügung



Foto: FHC/SB

gestellt, Veranstalter war die Gesellschaft für Mukopolysaccharidosen. MPS ist eine Stoffwechselerkrankung, die durch einen angeborenen Enzymdefekt zu Schädigungen und Fehlfunktionen auf Zell-, Gewebe- und Organebene führt. Die Folge sind unterschiedliche Behinderungen und Symptome wie Infektionen, Minderwuchs, Organveränderungen oder Blindheit bei den erkrankten Kindern. Nur wenige Patienten erreichen das Erwachsenenalter. Auch die Bürgerinnen und Bürger der Region waren zu einem Ausstellungsbesuch eingeladen. ●

Professorin Dr. Silke Landgrebe vom Bocholter Fachbereich Wirtschaft hat im Sommer 2006 mit einer Studierenden-gruppe eine Besucherbefragung in der Gelsenkirchener „ZOOM Erlebniswelt“ gemacht.

Tierisch gut

(SB) Wer die mehr als sechs Hektar große „Erlebniswelt Alaska“ in der Gelsenkirchener „ZOOM Erlebniswelt“ besucht, taucht in eine Landschaft ein, die Vorstellungen von wilden Flüssen, zerklüfteten Küsten, und undurchdringlichen Wäldern weckt. Und man erlebt – fast hautnah – die Tiere Alaskas. Dazu gehören Seelöwen, Eis- und Kodiakbären, Waschbären und Elche. Außerdem kann man eine simulierte Fahrt auf einer Eisscholle durch das Polarmeer machen, nach Gold schürfen oder sich als Trapper fühlen, der von Hütte zu Hütte zieht. Seit Juli 2005 ist die Erlebniswelt Alaska geöffnet und erlebt seitdem einen großen Besucheransturm.

Ob die neue Attraktion alle Erwartungen der Besucher erfüllt, diese vielleicht sogar übertrifft oder noch Wünsche offen bleiben, hat eine Umfrage der Bocholter Professorin Dr. Silke Landgrebe ermittelt. Die Befragung hatten die „GEW Gesellschaft für Energie und Wirtschaft mbH“ sowie ihr Unternehmensbereich „ZOOM Erlebniswelt“ in Auftrag gegeben. Gemeinsam mit einer Studierenden-gruppe hat Landgrebe an Hand eines zuvor erstellten Fragebogens die Besucher vor Ort interviewt, erstmals im Dezember 2005 und noch einmal im April 2006. Witterungsbedingt besuchten im Dezember weniger Menschen die Erlebniswelt, so dass es nur 48 beantwortete Fragebögen gab, im April waren es hingegen 753. Das

Ergebnis der Auswertung kann sich sehen lassen, denn die Gesamtzufriedenheit der Besucher ist hoch. Um es vorweg zu nehmen: Bei zwei Dritteln wurden die Erwartungen erfüllt, beim weiteren Drittel sogar noch übertroffen. Die beliebtesten Tiere sind für die Besucher Bären und Seelöwen. Ihnen folgen die Wölfe, Elche und Luchse. Erfreut haben die Besucher vor allem die artgerechten Tiergehege, aber auch die Spielplätze, die Freundlichkeit der Mitarbeiter sowie die Sauberkeit innerhalb der Anlage. Noch verbessert werden können nach Ansicht der Befragten Ausschilderung und Parkplatzsituation außerhalb der „ZOOM Erlebniswelt“.

Einigkeit bestand darüber, dass der neue Zoo ein Familienpark ist. Landgrebe: „Die Besucher kommen in Gruppen zu dritt und zu viert, mehr als 77 Prozent nutzen den Park für einen Familienausflug.“ Dagegen ist der Anteil der Einzelbesucher sehr gering. „Angesichts der hohen Dichte an Einzelhaushal-

ten in den Ballungsräumen scheinen hier noch große Nachfragepotenziale zu schlummern“, so Landgrebe. Wer einmal in der Erlebniswelt ist, bleibt lange: Mehr als 80 Prozent der Besucher verweilen zwischen zwei und sechs Stunden dort. Und viele von ihnen kommen nicht zum ersten Mal. Die Mehrzahl von ihnen wohnt in der Nähe des Zoos, nur gut 12 Prozent brauchen mehr als eine Stunde für die Anreise.

Übrigens, seit Herbst 2006 gibt es in der „ZOOM Erlebniswelt“ einen ganzen Kontinent zu entdecken: Afrika. Voraussichtlich 2008 soll dann als dritte Erlebniswelt Asien folgen. ●



Ganz nah – und nur getrennt durch sichere Scheiben – kommen sich Besucher und Alaska-Tiere in der Gelsenkirchener „ZOOM Erlebniswelt“, wie hier eine Besucherin und ein Luchs ...

Foto: „ZOOM Erlebniswelt“

... oder die beiden Kinder und der Eisbär.
Foto: „ZOOM Erlebniswelt“

Neues vom „Ironman“

Heiko Tewes, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich „Angewandte Naturwissenschaften“, gehört als Triathlet weltweit seit vielen Jahren zu den Besten. Im Juli 2006 nahm er am „Quelle Challenge“ im fränkischen Roth teil.

(SB) Genau acht Stunden, 48 Minuten und neun Sekunden dauerte der Triathlon-Wettkampf, unter Fachleuten bekannt als „Quelle Challenge“, von Heiko Tewes im Juli im fränkischen Roth. Damit kam der 35-Jährige auf die 21. Position von insgesamt 3000 Startern. Triathlon, das heißt: 3,8 Kilometer schwimmen, 180 Kilometer Rad fahren und 42,2 Kilometer laufen. In der Altersklasse ab 35 Jahren gab es für diese Leistung den Vizetitel. Was sich für einen Untrainierten unglaublich anhört, gehört für Heiko Tewes zum Alltag. Er lief bereits mit 18 Jahren seinen ersten Triathlon. Seit Jahren gehört er international zu den

besten Triathleten (Trikon 2002/1 berichtete). Selbst den „Ironman“, den „eisenharten“ Wettkampf auf Hawaii, hat er schon mitgemacht.

Um als Triathlet seine Leistung zu halten und sogar noch zu steigern, trainiert Heiko Tewes, der seit 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Recklinghäuser Fachbereich „Angewandte Naturwissenschaften“ ist, viel und lange. Um die 25 Stunden pro Woche. Vor allem an den Wochenenden werden es bis zu acht Trainingsstunden pro Tag. Das Rad fahren, seine Lieblingsdisziplin, erfordert dabei den größten Aufwand. Dafür wird Tewes darin meistens mit sehr guten Ergebnissen – 2006 sogar mit der sechstbesten Radzeit in Roth – belohnt. Seit 2003 werden dort übrigens die deutschen Meisterschaften im Langstreckentriathlon ausgerichtet.

Im Oktober 2006 hat Tewes die Farben der Fachhochschule bei den „Internationalen Deutschen Hochschulmeisterschaften“ (DHM) im Radrennfahren in Münster vertreten. Der Wettkampf bestand aus zwei Rennen: aus einem 34 Kilometer langen Einzelfahren und einem Radrennen über 90 Kilometer. Beim Zeitfahren wurde Heiko Tewes 19., beim Radrennen erreichte er den 25. Platz. Gesamtwertung war der 20. Platz. Zu den Siegen von Heiko Tewes trägt sicher auch eine gesunde Ernährung bei, auf die der 1,91-Meter-Mann mit einem Körpergewicht von 78 Kilogramm achtet. Doch neben all der Disziplin gibt's auch bei ihm ab und zu ein paar „Ausreißer“ in Form von Pommes frites oder Schokolade. ●



◀ 180 Kilometer Rad fahren, 3,8 Kilometer schwimmen und 42,2 Kilometer laufen gehören zu jedem Triathlon. Heiko Tewes kämpft beim „Quelle Challenge“ im fränkischen Roth um den Sieg. Foto: priv.

Dreifach ausgezeichnet

Versorgungstechnik-Ingenieur Tim Schumacher (Foto) hat 2005 sein Examen an der Fachhochschule Gelsenkirchen gemacht. Für seine Abschlussarbeit erhielt er gleich drei Auszeichnungen, zuletzt den „DVGW-Studienpreis Gas 2006“.



Foto: FHG/SB

(SB) Das Thema der Abschlussarbeit von Tim Schumacher heißt „Ganzheitliche Beurteilung von gasmotorisch betriebenen Multisplit-Klimaanlagen“. Geschrieben hat er sie im Frühjahr 2005, betreut vom Gelsenkirchener Professor Dr. Robert Heß. Die Fachhochschule Gelsenkirchen zeichnete den Absolventen damals mit dem Erich-Müller-Preis 2005 aus für den standortbesten Absolventen des Studienjahres. Außerdem erhielt er – ebenfalls 2005 – den Energie- und Umweltpreis 2005 der Gelsenkirchener „E.ON Engineering GmbH“. Im

November 2006 erhielt Tim Schumacher als dritte Auszeichnung dafür den mit 1500 Euro dotierten „DVGW-Studienpreis Gas 2006“ von der „Deutschen Vereinigung des Gas- und Wasserfachs“. In seiner Arbeit untersuchte Schumacher, wie effizient und kostengünstig gasbetriebene Klimatechnik arbeitet (Trikon berichtete in Heft 1/2006, S. 26). Schumacher, der vor seinem Studium die Gesellenbriefe als Gas-Wasserinstallateur sowie Zentralheizungs- und Lüftungsbauer und den Meisterbrief im ersten Ausbildungsberuf gemacht hatte, analysierte nicht nur Anlagen von Energie-Versorgungsunternehmen der Region, sondern sprach auch Empfehlungen für technische Verbesserungen aus. Schumacher arbeitet heute bei einem Dortmunder Energie- und Wasserversorgungsunternehmen. ●

„Cosi“ sucht Industrie-Partner

In den „Angewandten Naturwissenschaften“ in Recklinghausen soll in Zusammenarbeit mit dem Bioinformatik-Zentrum der Universität Köln ein Netzwerk zwischen Hochschule und Industrie-Partnern für „Open-Source“-Anwendungen in der Chemoinformatik entstehen. Weitere Informationen unter <http://www.ibci.fh-gelsenkirchen.de/cosi.aspx>.

(SB) Die Chemoinformatik ist eine relativ junge Disziplin, die in der chemisch-pharmazeutischen Forschung und Entwicklung die Lösung wissenschaftlicher Fragestellungen und die Verbesserung von Arbeitsabläufen mit Hilfe des Computers unterstützt. Der Durchbruch der Chemoinformatik in der chemisch-pharmazeutischen Industrie gelang in den 1990er Jahren, insbesondere mit der Verbreitung des Internets und der entsprechenden Web-Technologien. Heute sind Chemoinformatik-IT-Systeme im Laboralltag unverzichtbar, von der Medikamenten-Entwicklung bis zur robotergestützten Formulierungsoptimierung in den molekularen und nanoskaligen Materialwissenschaften.

Professor Dr. Achim Zielesny von der Hochschulabteilung Recklinghausen ist Experte für Chemoinformatik. Gemeinsam mit dem Privatdozenten Dr. Christoph Steinbeck vom Bioinformatik-Zentrum der Universität Köln will Zielesny eine so genannte „Chemoinformatics Open Source Initiative“, genannt „COSI“, ins Leben rufen. Cosi will ein Netzwerk aus Industriepartnern der chemisch-pharmazeutischen Industrie gründen, das bestehende Chemoinformatik-„Open-Source“-Projekte fördert und für den industriellen Praxiseinsatz nutzbar macht. Achim Zielesny: „So genannte ‚Open-Source‘-Projekte in der Informatik verdanken ihren Namen dem Umstand, dass ihr Quellcode – anders als bei kommerzieller Software – weltweit frei zugänglich ist und dass keinerlei Lizenzgebühren anfallen.“ Christoph Steinbeck: „‚Open-Source‘-Projekte in der Chemoinformatik gewinnen seit rund einem Jahrzehnt an Bedeutung. Ihr industrieller Praxiseinsatz wird jedoch häufig durch mangelnde Stabilität und fehlende Dokumentation erschwert.“

Genau diese Problematik will Cosi mit einem Netzwerk aus Industriepartnern angehen und so eine professionelle „Open-Source“-Basis für den industriellen Praxiseinsatz schaffen. Steinbeck und Zielesny wollen dabei auch das Interesse von kleinen und mittleren Technologie-Unternehmen wecken, die neue Dienstleistungen und Produkte auf dieser „Open-Source“-Basis entwickeln können. Die Arbeiten sollen am Institut für biologische und chemische Informatik der Fachhochschule in Recklinghausen durchgeführt werden. Den Zeitpunkt für die Initiative halten die beiden Chemoinformatiker für ideal. Zielesny: „Die chemisch-pharmazeutische Industrie setzt ‚Open-Source‘-Produkte zunehmend produktiv ein. Cosi verspricht leistungsfähige und kostengünstige Lösungen für drängende Probleme in Forschung und Entwicklung.“ Wer sich für Cosi interessiert, findet im Internet weitere Informationen unter www.ibci.fh-gelsenkirchen.de/cosi.aspx. ●



Prof. Dr. Achim Zielesny hat gemeinsam mit Dr. Christoph Steinbeck vom Bioinformatik-Zentrum der Universität Köln die „Chemoinformatics Open Source Initiative“, „COSI“, ins Leben gegründet. Nun suchen sie Partner aus der chemisch-pharmazeutischen Industrie.
Foto: priv.

Den Ball nach vorne spielen

Über 150 Studierende aus dem Studiengang „Journalismus und Public Relations“ beschäftigten sich im Oktober eine Woche lang damit, wie die Stadt Gelsenkirchen den guten Geist der Fußballweltmeisterschaft 100 Tage nach dem letzten Spiel positiv für sich beschwören kann. Die Einführung zur Projektwoche machte Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski persönlich. Und er zahlte auch für 200 Liter Bier, mit denen die Studierenden nach fünf Tagen Diskussion und Prämierung der besten Ideen die trockenen Kehlen bei einer Abschlussfeier wieder befeuchteten.

(BL) Die Fußballweltmeisterschaft bescherte Deutschland und dem Austragungsort Gelsenkirchen einen Sommertraum der Begeisterung. Diese Stimmung will die Stadt Gelsenkirchen in den Alltag hinüber retten. Und zwar mit Hilfe der Studierenden im Gelsenkirchener Studiengang „Journalismus und Public Relations“. Eine Woche lang beschäftigten sich über 150 Studierende in einer Projektwoche damit, die vorteilhafte Stimmung der Weltmeisterschaftsstadt Gelsenkirchen aufzufangen und im Alltag ihrer Bewohner lebendig zu halten.

Der Auftrag dazu kam direkt von der Stadtspitze: von Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski, der persönlich die Studierenden auf den Plan einstimmte:

„Wir müssen die Wirtschaft Gelsenkirchens umbauen und gleichzeitig die soziale Stabilität erhalten“, so Baranowski. Das gehe nicht von heute auf morgen und vielfach werde Gelsenkirchen als Armenhaus der Nation vorgestellt. Und doch habe die Weltmeisterschaft gezeigt, dass Gelsenkirchen auch punkten könne, die Spiele in Gelsenkirchen hätten anschließend Gäste verabschiedet, die einen positiven Eindruck von der Stadt hatten, und hätten das Selbstbewusstsein der Gelsenkirchener gestärkt. An den vorteilhaften Eindruck bei den Gästen knüpfte auch Stadtmarketing-Vertreter Josef Ehrhart an. Die internationale Studentenorganisation AIESEC (von ehemals „Association Internationale des Etudiants en Sciences Economiques et Commerciales“,

wird heute als Eigenname verwendet) habe die WM-Gäste befragt, wie sie die Spielorte erlebt haben. Und dabei stellte sich heraus, dass Gelsenkirchen für seine Freundlichkeit, seine Hilfsbereitschaft, für seine Sicherheit und für sein leckeres Essen gelobt wurde. Ehrhart: „Die Gelsenkirchener haben also durchaus Grund, ihre eigene Stadt nicht mehr nur durch die graue Brille, sondern auch durch die rosa Brille zu sehen.“

Mit dieser Voreinstimmung machten sich die Studierenden ans Werk. Eingeteilt in 16 Arbeitsgruppen wurden Plakate, Informationsblätter und verschiedene Anzeigenmotive erarbeitet. Am fünften Tag der Projekt-



▲ Vorher – nachher: Oberbürgermeister Frank Baranowski ließ es sich nicht nehmen, die Studierenden selbst auf die Projektwoche einzustimmen (Foto oben). Am Ende gratulierte er auch den Siegern, der Gruppe „11 Freunde“ aus Mihaela Dascalu, Dan Elvinger, Jennifer Ennin, Katrin Fota, Florian Gather, Julia Laska, Yvonne Schneider, Jasmine Schünemann, Janine Simman und Jens Urbschat (Foto rechts).
Fotos: FHG/BL



woche stellten sie ihre Kampagnen im Wettbewerb jeder gegen alle einer Jury vor, in der sowohl die Professoren ihres Studiengangs als auch die Stadt Gelsenkirchen und die Stadtmarketing-Gesellschaft vertreten waren.

Die Ideen waren vielfältig: Beispielsweise berichteten in einer Kampagne Menschen mit dem Herz in der Hand aus ihrem Alltag in Gelsenkirchen, andere setzten auf die Solidarität unter den Bürgern, wieder andere auf die Erlebniswelten in Gelsenkirchen, luden ein, die ganz persönliche Seite der Heimatstadt zu zeigen, auf Safari durch die Stadt zu gehen, den Zauber Gelsenkirchens über Gesichter und Lebenssituationen ihrer Bürger und Bürgerinnen zu verdeutlichen.

Am Ende gab es sieben Preise, davon vier Sonderpreise, mit denen die Jury Außergewöhnliches auszeichnete: die besondere Emotion einer Kampagne, den Mut einer Gruppe zum gestalterischen Purismus, die beste Präsentation und die besondere

Idee. Außerdem gab es Silber und Gold für die drei besten Kampagnen. Ein dritter Platz wurde nicht vergeben, da die beiden Zweitplatzierten (die Gruppen G-Style und Neuphorie) für den gemeinsamen zweiten Platz die Auflage kassierten, aus ihren zwei Kampagnen eine zu machen unter dem Motto „Der Zauber seid ihr in unserem Schätzken Gelsenkirchen“. Das Gemeinschaftsprodukt soll dann im Laufe des Jahres 2007 als Plakat gedruckt und öffentlich aufgehängt werden. Druck und Aushang winken natürlich auch dem ersten Sieger, der Gruppe „11 Freunde“. Ihr Entwurf stellt unter dem Motto „So sind wir halt“ Eigenschaften wie Charme oder Freundlichkeit vor. Die Motive werden gedruckt an rund 100 Stellen in der Stadt, vor allem an Haltestellen des öffentlichen Personennahverkehrs, den Bürgern und Bürgerinnen gezeigt. In der Hoffnung, dass die Weltmeister-schaftseuphorie weiter geht und noch lange nicht endet. ●



▲ Erster Preis: Gruppe „11 Freunde“

◀◀ Zwei zweite Preise für die Gruppen „G-Style“ und „Neuphorie“.

Preis vorab

Schon bevor die Studierenden ans Werk gingen, hatte der Plan zur Projektwoche Wellen geschlagen: Die „Deutsche Public Relations Gesellschaft“ hat das Konzept mit dem „Deutschen PR-Preis 2006“ ausgezeichnet. Aus der Hand von Wolfgang Niersbach (l.), dem langjährigen Kommunikationschef des „Deutschen Fußballbundes“, nahmen Annika Wahl, Studentin im dritten Semester „Journalismus und Public Relations“ und Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier den Preis entgegen. Foto: DPRG



Ehemalige gehen ins Netz

In den Gelsenkirchener Fachbereichen Elektrotechnik und Informatik trafen sich 2006 die Ehemaligen.

(SB) 150 Personen hatten sich angemeldet zum Ehemaligen-Treff am zweiten Samstag im Juni 2006 im Gelsenkirchener Fachbereich Elektrotechnik. Der Tag startete sonnig und mit einem Volleyball-Turnier, bei dem sich Studierende, Ehemalige, Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter zu Mannschaften formierten. Nach den Spielen stärkten sich Spieler und Nichtspieler beim Grillen und tausch-

ten Erfahrungen aus, über Beruf, Karriere und Privates. Wer lange nicht mehr an der Hochschule war, bekam eine Führung der Professoren durch die Labore, konnte sich vor Ort überzeugen, was sich so alles verändert hat und sich zum Beispiel über aktuelle Aktivitäten des Energie-Instituts informieren. Organisiert haben den Ehemaligen-Treff die Elektrotechnik-Professoren Dr. Michael Brodmann und Dr. Martin Kluge. Brodmann: „Wir haben eine umfangreiche Adressen-Liste unserer Ehemaligen und hoffen, dass diese von Jahr zu

Jahr immer länger wird. So wollen wir ein dichtes Netzwerk zwischen Industrie und Hochschule knüpfen, zwischen Ehemaligen, Studierenden, Professoren und Mitarbeitern.“ Und von einem solchen Netzwerk sollen alle profitieren: Die Studierenden bekommen Kontakte zu Vertretern der Industrie, Ehemalige und Hochschulvertreter „stemmen“ gemeinsam Projekte und haben beide Vorteile davon, durch Fördergelder, durch fachliches Wissen oder durch die Nutzung von Forschungseinrichtungen. Das Konzept scheint aufzugehen. Michael Brodmann: „Die Ehemaligen zeigten großes Interesse, in Kontakt mit der Hochschule zu treten und zu bleiben. Der zweite Samstag im Juni wird nun zum festen Termin für unser alljährliches Ehemaligen-Treffen. In Zukunft sollen abends auch die Absolventen des vergangenen Studienjahres gefeiert werden.“

Auch der Fachbereich Informatik will ein festes Band zu seinen Absolventinnen und Absolventen knüpfen. Ende Oktober fand das erste offizielle Ehemaligen-Treffen statt, organisiert von Informatik-Professorin Dr. Ulrike Griefahn. Mehr als 90 Ehemalige waren gekommen und wurden von Dekan Prof. Dr. Wolfgang Winkler begrüßt. Auch Winkler wünscht sich eine starke Alumni-Vereinigung (Alumni: heute vorwiegend Bezeichnung für ehemalige Studenten) der Gelsenkirchener Informatik-Absolventen, die geprägt sein soll von Vertrauen zueinander und neben beruflichen Vorteilen auch soziale Kontakte schaffen soll. Der Dekan erläuterte den Gästen, die zum Teil schon ein paar Jahre im Beruf stehen, was sich in den vergangenen Jahren Neues in der Gelsenkirchener Informatik getan hat. Drei Absolventen gaben anschließend einen Einblick in ihre heutige Karriere und kamen – mit unterschiedlichen Worten – zu dem Schluss: „Die Ausbildung an der Fachhochschule war wirklich gut.“



◀ *Beim Ehemaligen-Treffen der Elektrotechniker im Juni gab's nach dem Volleyball-Turnier, bei dem das Siegerequipe auch einen Pokal bekam (Hintergrund), eine kulinarische Stärkung und viele Gespräche in fröhlicher Runde.*

Foto: privat



◀ *Die Informatik-Absolventen begannen im Oktober mit dem Netzwerk-Knüpfen. Ihr Treffpunkt war die Cafeteria.*

Foto: FHG/Nadine Skrzypczak

Beste Noten für Bocholter Prof

Der beliebteste Professor Deutschlands lehrt an der Fachhochschule Gelsenkirchen, genauer: an der Hochschulabteilung Bocholt. Nachzulesen war das 2006 im Internetforum „www.meinprof.de“.

(SB) Für Studienleistungen gibt es Noten. Professoren vergeben sie an Studierende, für Klausuren, mündliche Prüfungen, Studien- oder Abschluss-Arbeiten. Seit November 2005 geht es auch andersherum. Da bekommen die „Profs“ Noten für ihren Dienst am Studenten, und zwar gleich in mehreren Kategorien wie Fairness, Unterstützung, Material, Verständlichkeit oder Spaß. Die Notenskala reicht dabei – wie im richtigen (Studenten-)Leben – von eins bis fünf. Raum dafür bietet das Internet-Forum „www.meinprof.de“, gegründet von fünf Studenten der „Technischen Universität Berlin“. Rund 180.000 Beurteilungen gab es im ersten Forum-Jahr. Seitdem hagelt es für manche Professoren und Professorinnen öffentlich Kritik in Gestalt von guten bis schlechten Noten. Und manch einem scheinen diese Listen der Besten, der Schlechtesten und der, die so mittendrin liegen, so zu missfallen, dass er oder sie sich lieber bei „meinprof.de“ streichen lässt, bisweilen sogar im Verbund mit der ganzen Hochschule. Als Argument für den Abschied aus dem Forum wird gerne die Beschneidung des persönlichen Datenschutzes bemüht. Doch Professoren müssen sich als Personen des öffentlichen Lebens eine öffentliche - vorausgesetzt sachliche - Beurteilung ihrer Lehrtätigkeit gefallen lassen.

In den USA gehören öffentliche Beurteilungen von Lehrenden schon länger zum Hochschulalltag und sind unter anderem als Orientierungshilfe

für Studierende und als ein Instrument zur Sicherung und Verbesserung von Lehrqualität akzeptiert. Woran liegt also der Widerstand, den „meinprof.de“ erfährt?

„Meinprof.de hat methodische Schwächen“, so das Urteil von Elektrotechnik-Professor Dr. Horst Toonen (Bild rechts), der in Bocholt im Fachbereich Maschinenbau lehrt. „Man könnte so ein Forum besser machen.“ Besser machen scheint das Motto des 48-Jährigen zu sein. Am fünften Juni 2006 meldete „dpa“, die „Deutsche Presseagentur“: „Der Technik-Experte Horst Toonen ist zum derzeit beliebtesten Professor in Deutschland gekürt worden.“ Bei „meinprof.de“ führt Horst Toonen seitdem bundesweit die Top-Liste an, mit einer glatten 1,0 (zumindest bis zum Trikon-Redaktionsschluss).

Was Toonen an „meinprof.de“ kritisiert, sind die Schwächen im Beurteilungssystem. Nach Meinung des Professors „kann jeder dort Lehrveranstaltungen beurteilen, egal ob sie oder er sie überhaupt besucht hat“. Denn die Kritik ist anonym und erfordert keine besonderen Zugangsvoraussetzungen. Den Schutz der Verborgenheit könnte mancher nutzen, um einen Professor für eine schlechte, vermeintlich ungerechte Note oder ein ungeliebtes Fach „abzustrafen“.

Trotz aller Kritik am Forum freut sich der Bocholter Professor natürlich über seine Spitzenposition. Gute Qualität in der Lehre zu liefern, sieht er nämlich als seine wichtigste Aufgabe. Und zu Toonens Erfolg trägt sicher bei, dass er gerne und aus Überzeugung lehrt, sich viel Zeit für die Studierenden nimmt. Gute Qualität hat für den Elektrotechnik-Professor auch mit den Lehrbedingungen zu tun. Je kleiner



Foto: FHG/SB

...und noch ein Ranking:

(BL) Seit Ende November gibt es vier weitere Top-Professoren, in diesem Fall als „Professoren des Jahres 2006“, gekürt von der Zeitschrift Unicum. Unter weit über 600 vorgeschlagenen Professoren machte sie die besten in den Kategorien Wirtschaft/Jura, Geistes-, Gesellschafts- und Kulturwissenschaften, Naturwissenschaften und Medizin sowie Ingenieurwissenschaften und Informatik aus. Beurteilt wurde danach, wie sich die Professoren um die Förderung der beruflichen Karriere ihrer Studenten verdient gemacht haben. Die Preise gingen nach München, Duisburg-Essen, Frankfurt am Main und Regensburg. ●

die Gruppe der Studierenden, desto besser kann man zusammen arbeiten. Toonen: „In Bocholt umfassen die Studierendengruppen nur etwa 15 Personen. Da kennt man jeden persönlich, erkennt seine Schwächen und Stärken und kann individueller fördern.“ Und noch etwas ist für den Top-Professor wichtig: „Qualität hat auch etwas mit Geld zu tun, mit dem Geld, das man in ein Bildungssystem steckt. Je mehr das ist, desto mehr Serviceleistungen sind möglich für die Studenten.“ Seit der „dpa“-Meldung war Horst Toonen als beliebtester Professor im Sommer und Herbst 2006 bundesweit in vielen Medien - und mit ihm die Hochschulabteilung Bocholt. „Das kann für die Studierenden Vorteile bringen, beispielsweise bei der Jobsuche“, hofft Horst Toonen. Dennoch sagt Toonen: „Man darf das Portal nicht überbewerten. Zum Glück wissen auch meine Kollegen, dass ich

Ahoi: Segeln an der Hochschule

(SB) Auch in der Freizeit nimmt sich Prof. Dr. Horst Toonen Zeit für seine Studierenden. Gemeinsam mit Prof. Dr. Martin Lübbert bildet er im studentischen Verein „Bocholter Hochschulegler“ aus, in dem Studenten im Rahmen des Hochschulsports den amtlichen Sportboot-Führerschein Binnen und See machen können. Inzwischen gibt es drei Boote, Segelkleidung und Sicherheitsausrüstung. Gesegelt wird unter anderem auf dem Aasee. Das Segeln, so Lübbert, steigere die Attraktivität des Hochschulstandorts Bocholt. Außerdem treffen sich hier Absolventen und Studenten, was für einen regen Informationsaustausch sorgt. Wer mehr wissen möchte, kann sich informieren bei www.bhs-ahoi.de. ●

Chancen für den Einzelhandel

Wirtschaftsrecht-Studierende befragten Kunden im Fachmarktzentrum im Recklinghäuser Stadtteil Ortloh nach deren Kaufgewohnheiten.

(SB) „Glauben Sie, dass die Ansiedlung des Fachmarktzentriums positive Effekte auf die Innenstadt hat?“ Dies war eine von fünfzehn Fragen, die im November viele Kunden des Fachmarktzentriums im Recklinghäuser Stadtteil Ortloh beantwortet haben. Etwa zehn Minuten Zeit hat das pro Fragebogen gedauert. Gestellt haben die Fragen Wirtschaftsrecht-Studierende der Recklinghäuser Hochschulabteilung, die den Fragebogen zuvor

gemeinsam mit ihren Professoren Dr. Bernhard Müller-Jundt und Dr. Thomas Heide sowie dem Citymanagement Recklinghausen erstellt hatten. Ziel der Aktion war, mehr Kaufkraft für den Einzelhandel der Recklinghäuser Innenstadt zu gewinnen, ganz nach dem Motto „Konkurrenz belebt das Geschäft“. Eine Win-Win-Situation schaffen, von der der Einzelhandel im Stadtzentrum und das Fachmarktzentrum vor den Stadttoren profitieren, nennt das Bernhard Müller-Jundt.

Mit ihrem Fragebogen wollten die Studierenden ausloten, was die Recklinghäuser Innenstadt als Ein-

kaufziel für auswärtige Kunden des Fachmarktzentriums attraktiv macht. Darum fragten sie nach den Kaufgewohnheiten, Wünschen und Erwartungen der Kunden. „Aus der Auswertung der Befragungen soll ein Maßnahmenkatalog entstehen, mit dem Kunden des neuen Fachmarktzentriums Ortloh auch für den Einzelhandel der Innenstadt von Recklinghausen gewonnen werden können“, so Müller-Jundt. So sind beispielsweise veränderte Buszeiten möglich, damit die Kunden schneller vom einen Einkaufsort zum anderen gelangen, um dort den Einkauf fortzusetzen. Carina Motl, Ingo Brohl, Kai Röttgers und Carolin Placzek gehörten zum Befrager-Team. Ihre Erfahrungen waren durchweg positiv. „Das Interesse der Kunden an der Fragebogen-Aktion war groß. Nur wenige haben abgelehnt, die Fragen zu beantworten“, so Carolin Placzek. Und Kai Röttgers meinte: „Die meisten fanden es gut, dass etwas für den Einzelhandel in der Innenstadt getan wird.“ Als Dank für's Mitmachen bekam jeder Befragte anschließend einen Kaffeegutschein, den er in der Cafeteria des Möbelhauses im Fachmarktzentrum einlösen konnte. ●



◀ Carina Motl (Mitte) war eine von zehn Recklinghäuser Wirtschaftsrecht-Studierenden, die im November im Fachmarktzentrum Ortloh eine Kundenbefragung zur Attraktion des Einzelhandels in Recklinghausen gemacht haben. Foto: FHG/SB

Öffentliches Bioethik-Seminar

Für die Studierenden des fünften Semesters im Studiengang „Molekulare Biologie“ war es eine Studienveranstaltung, für die Bürger und Bürgerinnen der Region machte der Recklinghäuser Fachbereich für angewandte Naturwissenschaften einen Teil davon öffentlich.

(BL) Von Studierenden für Studierende, aber auch für die Bürger und Bürgerinnen der Region war eine Seminarreihe, die sich im Recklinghäuser Studiengang für molekulare Biologie über das Wintersemester hinweg den Fragen nach technischer Machbarkeit und

zugleich ethischer Verantwortbarkeit stellte. Ergänzt wurden die Vorträge von 19 Studierenden durch zwei Gastredner von den Universitäten in Bonn und Bochum. Bei den öffentlichen Terminen ging es darum, ab wann menschliches Leben beginnt, unter welchen Umständen das Klonen von Tieren oder sogar Menschen verboten oder erlaubt werden sollte, wann und wie der Mensch den Zeitpunkt des eigenen Todes hinauszögern kann und darf, ob die Gentherapie eine Hoffnung für chronisch Kranke ist oder mehr Risiken als Chancen birgt und schließlich, wie sich westliche und östliche Moral in ihrer Sicht auf die

Bioethik unterscheiden. Bei der ersten öffentlichen Vorlesung Mitte Oktober lag ein Informationsblatt aus, aus dem auch alle anderen Themen der Vortragsreihe hervorgingen. Nicht zuletzt darauf führen die Veranstalter es zurück, dass viele Bürger und Bürgerinnen der Hochschulregion der Einladung zu den öffentlichen Terminen folgten. Die jeweils rund 90 Teilnehmer hörten nicht nur zu, sondern beteiligten sich im Anschluss an die Vorträge auch an der Diskussion. Alle Vorträge waren, um den Bürgern den Zugang außerhalb üblicher Arbeitszeiten zu erleichtern, jeweils montags abends. ▶

„Wissenschaft und Technik haben dazu geführt, dass der Mensch die Entstehung und den Verlauf menschlichen Lebens auf molekularer Ebene beeinflussen kann“, erläuterte Prof. Dr. Angelika Loidl-Stahlhofen den Beweggrund für die Veranstaltungsreihe: „Unsere Studierenden müssen sich aber als verantwortungsvolle Wissenschaftler und Praktiker der Frage stellen, ob alles, was molekularbiologisch umsetzbar auch ethisch zu vertreten ist.“ Die Seminarreihe „Bioethik“ war als Hilfe zur Meinungsfindung gedacht, die Hintergrundwissen aus Biologie und Ethik erläutern sollte. In den Vorträgen wurde daher zunächst der aktuelle Stand von molekularbiologischer Wissenschaft und Technik vorgestellt. Anschließend wurden ethische und moralische Positionen aus Philosophie und Theologie erläutert. Loidl-Stahlhofen: „Nur wer wirklich informiert ist, kann in bioethischen Fragestellungen Antworten und Haltungen für seinen Beruf und sein Leben finden.“ ●



Bereits im ersten Studienjahr beschäftigen sich die Studierenden der molekularen Biologie mit der Untersuchung von Genmaterial. Ob man alles mit der Erbmasse machen sollte, was molekularbiologisch möglich ist, das war Thema einer öffentlichen Seminarreihe über Bioethik an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen, hier beim Vortrag über Klontiere und Klonmenschen, vorgetragen von Wolfgang Klein und Marek Wieczorek. Diese Form einer Vorlesung wurde zum ersten Mal öffentlich angeboten. Foto: Simon Tröder

Innocent hat sich erweitert

Mitte November wurde der zweite Bauabschnitt des Bocholter Gründerzentrums „InnoCent“ eröffnet.

(SB) Der zweite Bauabschnitt des Bocholter Gründerzentrums „InnoCent“ ist fertig und wurde Mitte November feierlich eingeweiht. Das Technologiezentrum an der Konrad-Zuse-Straße wurde 2002 gegründet, um Existenzgründern den Start in die Selbstständigkeit zu erleichtern. Inzwischen haben sich auf dem Gelände von „InnoCent“ acht Firmen angesiedelt, darunter überwiegend Unternehmen aus dem IT-Bereich sowie einige Unternehmensberater. Das führte dazu, dass die Kapazitäten vollständig ausgeschöpft waren und weitere Anfragen von Existenzgründern nicht berücksichtigt werden konnten. Da war es gut, dass der Bocholter Mittelstand die Erweiterung unterstützte.

Ein weiterer Partner von „InnoCent“ ist die Fachhochschulabteilung Bocholt. Dass die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Gründerzentrum eng ist, zeigt nicht nur die räumliche Nachbarschaft der beiden: Bei der Einweihung waren auch viele Vertreter der Fachhochschule als An-

sprechpartner aus Lehre, Wissenschaft und Forschung dabei. Dr. Michael Stückradt, Staatssekretär im NRW-Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie, der an der Einweihung teilnahm, hob hervor, dass Hochschulen sich weiter zu Zentren entwickeln sollen, aus denen Existenzgründungen hervorgehen. Die Kultur der Selbstständigkeit solle in Hochschulen gefördert werden und ins Leitbild geschrieben werden. „Denn“, so Stückradt, „es ist ein schönes Ziel, sich selbstständig zu machen.“ Rektor Prof. Dr. Peter Schulte betonte, wie wichtig eine enge Kooperation von Wissenschaft

mit der kleinen und mittelständischen Industrie für den Strukturwandel sei, ebenso wie die Förderung von Existenzgründungen an Hochschulen. Für das notwendige Gründungsklima an der Hochschule sei es wichtig, so unterstrich er, auch Unternehmer in die Lehrveranstaltungen zu holen. Diese könnten den Studierenden durch das eigene Beispiel den Mut vermitteln, eine Existenzgründung zu wagen. ●

Dr. Michael Stückradt (links), Staatssekretär im NRW-Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie, im Gespräch mit Rektor Prof. Dr. Peter Schulte (rechts) während der Eröffnung des Bocholter Gründerzentrums „InnoCent“.

Foto: FHG/SB



Die Besten aus Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen

(SB/BL) In November und Dezember wurden besonders erfolgreiche Studentinnen und Studenten des Hochschuljahres 2005/2006 ausgezeichnet. Voraussetzung, um einen

Studienpreis zu erhalten, ist eine besonders gute und praxisnahe Abschlussarbeit. In Gelsenkirchen wurden elf Studienpreise vergeben sowie der Erich-Müller-Preis für den Jahrgangsbesten am Studienstandort Gelsenkirchen, in Bocholt waren es sieben Studienpreise und der Lorenz-Weegen-Preis als Standortpreis, die Hochschulabteilung Recklinghausen vergab vier Studienpreise und den Peter-Borggraefe-Standortpreis. Die Gelsenkirchener Studienpreise wurden von der Gelsenkirchener Hochschulfördergesellschaft gesponsert, der Erich-Müller-Preis wurde gestiftet von der Volksbank in Gelsenkirchen-Buer. Die Bocholter Studienpreise und der Lorenz-Weegen-Preis wurden vom Förderverein der Bocholter Hochschulabteilung bezahlt, alle Recklinghäuser Preise wurden von der vestischen Freundesgesellschaft der Fachhochschulabteilung Recklinghausen gestiftet. In Bocholt wurden nicht nur die Studienpreise und der Standortpreis vergeben, sondern zeitgleich auch alle Absolventen des Abschlussjahrgangs 2005/2006 aller Bocholter Studiengänge ins Berufsleben entlassen. Demnächst soll es auch an in Recklinghausen eine solche Abschlussfeier geben, bei denen sowohl die Absolventen ihre Abschlussurkunden erhalten als auch die besten unter ihnen besondere Auszeichnungen verliehen bekommen. ●



◀ In Recklinghausen gab es vier Preisträgerinnen und Preisträger. Von links: Christiane Drews (Peter-Borggraefe-Preis), Daniela Beißer, Jochen Prinz (2.v.r.) und Miron Gil (r.). Prof. Gerd Bittner (3.v.r.), Prorektor für Forschung und Entwicklung, stellte während des Festakts die ausgezeichneten Abschlussarbeiten vor. Foto: FHG/SB



◀ In Bocholt wurden sechs Absolventen mit Studienpreisen ausgezeichnet. Hintere Reihe: Raphael Lohse, Sebastian Wüpping, Stefan Hüls und Mark Theling (Lorenz-Weegen-Preis). Vordere Reihe: Marco Brun (Lorenz-Weegen-Preis), Carsten Spieker und Florian Barnkow. Foto: FHG/SB



◀ In Gelsenkirchen erhielten drei Frauen und acht Männer Studienpreise. Hintere Reihe von links: Florian Pohle, Markus Rüter, Alexandra Seidel, Matthias Tischel und Jelena Wöhl (ganz rechts), vordere Reihe von links: Sascha Beckmann, Frank Burbulla, Julia Große-Brömer (Erich-Müller-Preisträgerin), Christian Klappschmidt, Jens Lemke, Shaoyu Li. Es gratulierten: Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski, 3.v.r., Rektor Prof. Dr. Peter Schulte, hintere Reihe, 5.v.l., Uwe Roth, Vorstandsvorsitzender des Gelsenkirchener Hochschulförderkreises, 4.v.r., sowie Prof. Gerd Bittner, Prorektor für Forschung und Entwicklung. Foto: FHG/SB

Größer, schneller, besser

Mit Beginn des Wintersemesters 2006/2007 ging in der Hochschulabteilung Recklinghausen der neue, gemeinsame Computerpool der Fachbereiche für Wirtschaftsingenieurwesen und für angewandte Naturwissenschaften in Betrieb.

(BL) Was bisher getrennt war, ist jetzt zusammengewachsen: die PC-Pools der Fachbereiche „Wirtschaftsingenieurwesen“ und „Angewandte Naturwissenschaften“ am Hochschulstandort Recklinghausen, in denen etwa Lehrveranstaltungen und Übungen zur Bioinformatik, zum computerunterstützten Design, zur Statistik und allgemeinen Informatik und zum Erlernen von Programmiersprachen laufen. „Gemeinsam sind wir größer, schneller, einheitlich, sparsamer, flexibler und einfach besser“, so Prof. Dr. Sören Perrey vom naturwissenschaftlichen Fachbereich.

Größer bezieht sich auf die Anzahl der Rechnerarbeitsplätze für Studierende. Denn wo bisher immer nur je Fachbereich zwanzig Arbeitsplätze maximal gleichzeitig genutzt werden konnten, sind es jetzt nach dem Verbund die doppelte Menge Rechner. Das macht die Arbeit zugleich schneller. Beispielsweise bei der Evaluation der Lehre. Da sind nämlich alle Studierenden eingeladen, ihre Meinung zu den von ihnen belegten Lehrveranstaltungen zu formulieren. Natürlich online über das Internet. Bisher mussten dazu bis zu sechs Vorlesungen reserviert werden, um 120 Studierende durch die Datenaufnahme zu lotsen. Bei der doppelten Anzahl Rechner reicht nun die Hälfte der Zeit.

Schneller geht es auch für Systemadministratorin Ursula von Bohlen. Sie betreute auch schon bisher beide Computerpools. Durch die einheitliche Technik kann sie jetzt alles für alle gleichzeitig machen. Das bringt ihr eine deutliche Zeitersparnis. Kosten gegenüber der alten Lösung spart



▲ Drei am Switch: Prof. Dr. Manfred Patz, Hans-Georg Gohr und Ursula von Bohlen (v.l.n.r.) haben dafür gesorgt, dass der neue, gemeinsame Rechnerpool zweier Recklinghäuser Fachbereiche pünktlich zu Beginn des Wintersemesters 2006/2007 ans Netz gehen konnte. Der Switch übrigens sorgt technisch für die geregelte Kommunikation der Rechner untereinander. Foto: FHG/BL

der neue größere Pool auch, denn jetzt gibt es nur noch für alle einen Plotter und einen Drucker. So wird Verbrauchsmaterial besser genutzt, da etwa Plotter-Tintenpatronen weniger häufig austrocknen, weil der Zugriff von der doppelt großen Benutzergruppe einen schnelleren und damit besseren Durchsatz erzeugt. Die bessere, weil neuere Technik erlaubt es außerdem, Programme zu benutzen, die mehr und mehr praktische Versuche aus dem echten Labor ins virtuelle Labor verlagern. Das spart Material, etwa bei Pipetten und Bechergläsern, bei Chemikalien und vielen anderen in einem echten Labor nötigen Dingen. Und manche großen und damit teuren Analysegeräte braucht man auch nicht mehr.

Auch für die Studierenden geht jetzt alles viel schneller: Die Datenübertragung im neuen, kabelgebundenen Netz taktet mit einem Gigabit. Der Datentransport ist damit 10-mal schneller als bisher. Zugleich ist das neue Netz in Recklinghausen Muster und technischer Vorreiter des kommenden, neuen internen Hochschuldatenübertragungsnetzes, das dann den Datenverkehr hochschulweit beschleunigen wird. Flexibler ist der neue Pool auch. Denn er ist räumlich

in zwei nebeneinander liegende Einheiten geteilt, die sowohl gleichzeitig und gemeinsam als auch getrennt genutzt werden können. Je nach Gruppengröße.

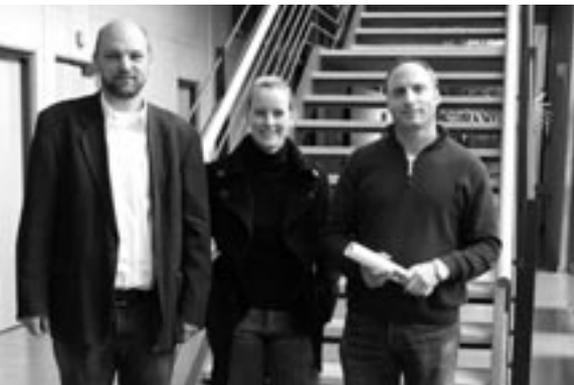
Die Installation und Inbetriebnahme des neuen, gemeinsamen Pools erfolgte in enger Verzahnung zwischen den Fachbereichen und dem Zentrum für Informationstechnik und Medien der Fachhochschule. Unterstützt wurde die Anschaffung vom CIP-Programm, dem Computer-Investitionsprogramm der deutschen Forschungsgemeinschaft. Das Förderprogramm wird zu gleichen Teilen vom Bund und vom Land bezahlt und soll die Ausstattung von Hochschulen mit geeigneten Rechnern für Lehre und Studium unterstützen.

Und was sagen die Studierenden zum neuen Pool? Zuerst einmal waren sie von den neuen Bildschirmen begeistert. Die sind nämlich nicht nur flach und strahlungsfrei, sondern haben Glasscheiben vor den Film-Bildschirmen. Da darf man unbedenklich drauf tippen, wenn man etwas wissen oder zeigen will. Und ansonsten war der Kommentar knapp, aber positiv: „Super leise und einfach geil zum arbeiten.“ Dem ist nichts hinzuzufügen. ●

Die Gene für Arteriosklerose

Anika Sietmann, Recklinghäuser Absolventin des Studiengangs Chemie sowie des Master-Studiengangs „Molekulare Biologie“, hielt im November in Recklinghausen einen Vortrag zur Identifizierung von „Krankheits“-Genen.

(SB) Man kann den Vortrag von Anika Sietmann als „Heimspiel“ bezeichnen. Die diplomierte Chemikerin und Master-Absolventin hat nämlich ihre beiden Studienabschlüsse hier gemacht. Zurzeit promoviert sie am Leibniz-Institut für Arteriosklerose-Forschung der Universität Münster. Von ihrer Forschungsarbeit berichtete sie den Recklinghäuser Chemie- und Biologie-Studierenden. Dabei geht es um die Erkennung von Genen, die bestimmte Krankheiten begünstigen wie beispielsweise Arteriosklerose oder Alzheimer. Anika Sietmann stellte eine Methode vor, bei der einzelne Abschnitte, Sequenzen, des Erbguts auf solche Gene untersucht werden. Da bei der vorgestellten Methode meist eine sehr hohe Zahl an „Kandidaten-Genen“ ermittelt wird und die Identifizierung der gesuchten Gene schwierig bleibt, wird die Untersuchung mit einer Mikrochip-Analyse gekoppelt, bei der auf einem „Biochip“ wiederum Daten über das Ausprägungsmuster der Gene ermittelt werden. Die so genannten „Krankheits“-Gene werden zurzeit noch am Erbgut von Ratten erforscht. Sietmann warf auch ein Schlaglicht auf die Geschichte der Identifizierung von „Krankheits“-Genen. So wurde das für die Alzheimer-Erkrankung verantwortliche Gen beispielsweise 1991 entdeckt. ●



Anika Sietmann (M.) mit Prof. Dr. Sören Walter Perrey (l.) und Prof. Dr. Frieder Schwenk (r.) vom Recklinghäuser Fachbereich „Angewandte Naturwissenschaften“.
Foto FHG/SB

Gründen und wachsen, aber richtig

Zwei Wissenschaftler des Instituts für Entrepreneurship und Innovation haben ein Lehrbuch darüber geschrieben, wie man ein Unternehmen gründet und gesund wachsen lässt.

(BL) Prof. Dr. Christine Volkmann (l.), Lehrstuhlinhaberin des UNESCO-Lehrstuhls für unternehmerisches Denken und Handeln, hat gemeinsam mit Hochschulmitarbeiter Kim Oliver Tokarski (r.) ein Buch über das Gründen und Wachsen von Unternehmen geschrieben und veröffentlicht. Es wendet sich an gleich drei Gruppen: „Zunächst an die Studierenden unserer Hochschule, die neben ihrem Studienfach auch das Gründen studieren wollen. Für sie ist es ein Lehrbuch“, so Volkmann, „aber natürlich eignet sich das Lehrbuch auch für Lehrende unserer und anderer Hochschulen, wenn sie selbst Gründungsseminare anbieten.“ Nicht zuletzt richtet sich das Buch an alle Gründer und unter ihnen vor allem an diejenigen, die nicht eine Einpersonenfirma gründen wollen, sondern ein Unternehmen, das im Laufe der Jahre auch wachsen soll. Denn während es bereits zahlreiche Leitfäden und Abhaklisten für das Gründen selbst gibt, ist das Buch von Tokarski und Volkmann das erste, das sich auch mit den Aufgaben beschäftigt, die es zu lösen gilt, wenn aus kleinen Unternehmen mittelständische Unternehmen werden sollen. Das Buch ist im UTB-Verlag erschienen, hat 550 Seiten und kostet 29,90 Euro. ISBN 978-3-8252-2741-8. Foto: FHG/BL



Foto: FHG

VDE-Preis geht nach Gelsenkirchen

Markus Rüter, Absolvent des Studiengangs Elektrotechnik und jetzt Master-Student in der Energiesystemtechnik, erhielt für seine Studienleistung und für die Qualität seiner Abschlussarbeit einen der VDE-Preise des Jahres 2006.

(BL) Der Glanz des Goldsaals der Westfalenhalle Dortmund fiel im Dezember auf einen Absolventen und Studenten der Fachhochschule Gelsenkirchen. Mit einem besonders guten Examen, zu dem eine Abschlussarbeit über die geberlose Drehzahlerfassung bei Asynchronmaschinen gehörte, hatte sich Markus Rüter (25) für einen der Preise des

Jahres 2006 des VDE-Bezirksvereins Rhein-Ruhr im Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik (VDE) qualifiziert. Der Preis bestand aus einer Urkunde, einem Scheck über 500 Euro und einer kostenlosen Jahresmitgliedschaft im VDE. Die Preisverleihung erfolgte vor dem Auditorium der Mitgliederversammlung. ●

Markus Rüter

Vier Wochen China-Studium

Im Juli 2006 reisten 28 Studierende aus Gelsenkirchen und Bocholt zur „Summer School Beijing“ nach China.

(SB) Mitte Juli bis Mitte August 2006 fiel mitten in die vorlesungsfreie Zeit. 28 Studierende aus Gelsenkirchen und Bocholt nutzten dies, um für vier Wochen in China an einer „Summer School“ der „Technischen Universität von Beijing“ teilzunehmen. Der Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft hatte damit bereits zum zweiten Mal die chinesische „Summer School“ organisiert. Andrea Allekotte, eine wissenschaftliche Mitarbeiterin des Fachbereichs, hat die Studierenden begleitet. Die meisten von ihnen gehören ebenfalls zum Fachbereich Wirtschaft in Gelsenkirchen, doch auch Studierende des deutsch-niederländischen Wirtschaftsstudiengangs in Bocholt sowie der Bocholter Studiengänge Wirtschaft und Mechatronik und des Gelsenkirchener Studiengangs Mikro- und Medizintechnik reisten mit. In Beijing erwartete die Gruppe ein umfangreiches Studienprogramm, das täglich aus mehrstündigen Lehrveranstaltungen bestand – meist auf Englisch. Themen der Lehrveranstaltungen waren chinesische Kultur, Geschichte, Wirtschaft und Politik. Zweimal pro Woche gab es Unterricht in der chinesischen Sprache Mandarin.

Die Partnerschaft zwischen der Fachhochschule Gelsenkirchen und der „Technischen Universität von Beijing“ ist Grundlage der „Summer School Beijing“. Ein Ziel des Abkommens ist ein Studierendenaustausch zwischen den Studierenden in Beijing und den Studierenden aus Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen,

der beiden Seiten auch einen Einblick in die jeweils andere Kultur geben soll.

Zur Entspannung hatten die Studierenden aus Gelsenkirchen und Bocholt auch Fächer wie Kalligraphie oder Tai Chi, eine Form der bewegten Meditation oder der sanften Selbstverteidigung, die zu Konzentration und guter Gesundheit führen soll. Außerhalb des Unterrichts standen viele Exkursionen auf dem Programm, beispielsweise zur „Verbotenen Stadt“, zu Ming-Gräbern, zur großen Mauer, zu Sommer- und Winterpalast sowie in die Peking-Oper. Und es gab Besuche bei der Deutschen Botschaft und verschiedenen chinesischen Unternehmen wie einer Brauerei. Die Studierenden haben im Uni-Hotel oder im Studentenwohnheim gewohnt. Gekostet wurde auswärts. „Das war überwiegend gut und günstig, wenn auch manchmal für europäische Zungen ein bisschen ungewohnt“, so Andrea Allekotte, die Ansprechpartnerin bei allen Fragen und Problemen der Studierenden war.

Nach vier Wochen China war das Gepäck der Reisenden beim Rückflug deutlich umfangreicher als beim Hinflug. Die Studierenden hatten eingekauft: Chinesisches, aber auch günstige Kleidung. Gekostet haben die vier Wochen in China pro Person mit Flug, Unterkunft und Essen um die 1400 Euro. Wer Fragen zur nächsten „Summer School“ hat, kann sich an andrea.allekotte@fh-gelsenkirchen.de wenden. ●



Die Gäste lernten auch den chinesischen Alltag kennen. Hier eine Schuhmacherin auf dem Markt. Foto: privat



Andrea Allekotte (vordere Reihe 3.v.r.) reiste mit einer Studierenden-Gruppe aus Gelsenkirchen und Bocholt zur „Summer School“ in Beijing. Foto: privat

Ein Stirling als Geschenk

(SB) 1816 erfand der Schotte Robert Stirling den nach ihm benannten Motor, bei dem die Verbrennung nicht innerhalb, sondern außerhalb erfolgt. Die externe Verbrennung erhitzt Helium, das als internes Arbeitsgas die Kolben bewegt und den Motor ans Laufen bringt. Einen solchen Stirling-Motor im Neuwert von 20.000 Euro schenkten kurz vor Weihnachten die „Rheinisch-West-

fälischen Elektrizitätswerke“ (RWE) dem Fachbereich Versorgung und Entsorgung. Die 450-Kilogramm-Maschine dient nun den angehenden Ingenieuren und Ingenieurinnen als Anschauungsobjekt. Denn Stirling-Motoren haben nach Jahren, in denen andere Technik Vorrang hatte, jetzt wieder Zukunft. Bis zu seiner Reise an die Fachhochschule versorgte der Motor ein Mehrfamilienhaus mit Strom und Wärme. Prof. Dr. Robert Heß: „Motoren mit äußerer Verbren-

nung sind umweltfreundlicher als solche mit innerer Verbrennung, weil man die Emissionen besser kontrollieren kann.“ Der Betrieb des Motors ist mit unterschiedlichen Brennstoffen möglich: mit Erdgas und Biogas, aber auch mit Biomasse oder Holzpellets. Durch die Verkopplung von Kraft und Wärme kann der Motor außerdem Abwärme zur Energiegewinnung nutzen, wodurch er auf eine Brennstoff-Ausnutzung von über 90 Prozent kommt. ●

3D-Ultraschall für die Chirurgie

Die Fachhochschule Gelsenkirchen präsentierte im November auf der Medica in Düsseldorf, einer internationalen Fachmesse für Medizintechnik, unter anderem eine spezielle Software, mit der man Ultraschallgeräte für eine 3D-Aufzeichnung aufrüsten kann.

(SB) Im November 2006 fand in Düsseldorf die Medica statt, eine internationale Medizintechnik-Fachmesse. Unter den Ausstellern war auch die Fachhochschule Gelsenkirchen: Medizintechnik-Professor Dr. Heinrich Martin Overhoff und sein Team präsentierten eine spezielle Software, mit der man jedes gängige Ultraschallgerät

für eine 3D-Bildaufzeichnung aufrüsten kann. Mit dieser Technik lassen sich beispielsweise Operationen planen. Wie das funktioniert, demonstrierten die Gelsenkirchener auf dem Messestand beim Einsetzen einer Prothese in ein Hüftgelenk. Sie zeigten den Besuchern, wie die neue Technik dem Chirurgen hilft, solche künstlichen Gelenke exakt auszurichten. Außerdem stellten die Gelsenkirchener eine Software vor, die die Darstellung räumlicher medizinischer Bilder auf handelsüblichen Computern und damit eine gemeinsame Diagnose durch räumlich voneinander getrennte Ärzte möglich macht. Die Messebesucher konnten sich am Hochschulstand persönlich beraten lassen und/oder den Vortrag „3D-Ultraschall bei chirurgischen Eingriffen“ von Overhoff besuchen. Die Messe war nicht nur Fachbesuchern vorbehalten, sondern hat sich für alle Interessenten geöffnet. ●



Auf der Messe: Prof. Dr. Heinrich Martin Overhoff (3.v.r.) und sein Team. Von links: Tobias Gehrke, Ute von Jan, Anke Poelstra, Prof. Dr. Heinrich Martin Overhoff, Dennis Sandkühler und Stefan Maas.
Foto: FHG/SB

Zuschauer sind für Irland

Wie man als Student oder als Studentin praktische Auslandserfahrungen noch vor dem Studienabschluss sammelt, war Thema eines Präsentationsnachmittags, den Studierende in der Hochschulabteilung Bocholt unter der Leitung von Prof. Dr. Jens Schulze vorbereitet hatten.

(BL) An der Fachhochschulabteilung Bocholt fand zum sechsten Mal eine Vorstellung von studentischen Praxisphasen im In- und Ausland statt. Die Studierenden erzählten von Erlebnissen und Ergebnissen aus Projekten, bei denen sie rund um den Erdball

Erfahrungen in der beruflichen Praxis sammelten. Besonders spannend für die Zuhörer und Zuschauer im voll besetzten Hörsaal waren die Bilder und Töne, die die Studierenden aus Brasilien, Australien, China, Irland, Mexiko und den USA nach Bocholt mitgebracht hatten und die ihnen die Moderatoren Dörthe Pfingsten und Michael Hellenkamp, kostümiert als Flugkapitäne, in Form einer animierten Weltreise rund um den Globus präsentierten. Am Ende stimmten die Zuhörer mit je einer Unterlegscheibe darüber ab, welche Praxisphase den Hauptpreis des Abends, gestiftet von SHC (Siemens Home and Office Communication Devices) in Bocholt erhalten sollte. Die meisten Scheiben konnte Irland für sich buchen. Damit gewann der Bericht des Wirtschaftsingenieur-Studenten Karsten Schröer, der im südostirischen Wexford bei der dortigen Niederlassung der Bocholter Firma Benning eine Fertiigungsprozess-Analyse angefertigt hat.



Michael Hellenkamp und Dörthe Pfingsten studieren in Bocholt Wirtschaftsingenieurwesen. Als Moderatoren der Praxisphasenpräsentation verwandelten sie sich in Flugkapitäne, denn die Praxisprojekte führten viele Bocholter Studierende rund um die Welt.
Foto: FHG/BL

Doch nicht nur für ihn, der 300 Euro erhielt, gab es eine Prämie. Auch die Studierenden und Studententeams, die in Mexiko, Australien, Brasilien, den USA, China und Deutschland praktische Erfahrungen gesammelt haben, erhielten aus der Hand von Matthias Kockmann (SHC) Prämien, die 200 Euro nicht unterschritten. ●



Unter dem Titel „Zukunft made in Bocholt“ überreichte Matthias Kockmann (r.) aus der Bocholter Niederlassung von SHC an der Hochschulabteilung in Bocholt Preise für Praxisphasen. Den ersten Preis, dotiert mit 300 Euro, erhielt Karsten Schröer (M.). Er war in Irland. Links: Prof. Dr. Sibylle Planitz-Penno, Prorektorin für Internationales.
Foto: FHG/BL



Gott mit Hahnenkopf verbreitet Neujahrsgrüße

Die diesjährige Neujahrskarte der Fachhochschule Gelsenkirchen zeigt ein Werk des Gelsenkirchener Künstlers Jo Scholar. Der Druck der Neujahrskarten und der Ankauf des Werkes zur Ausstellung in der Fachhochschule wurden durch den Förderkreis der Fachhochschule Gelsenkirchen e. V. finanziert.



Wenn eine Tochter ihre Mutter tötet, weil diese einen Sohn aus der Verbindung mit einem Ball aus Federn erwartet, daraufhin der Sohn vor der Zeit geboren wird und die Schwester tötet, dann, ja dann ist man im Reich der Sagen und der Fantasie. In diesem Fall im fantastischen Reich der aztekischen Götter.

Und doch gibt es eine Verbindung zu Gelsenkirchen, genau genommen sogar mehrere: Der aztekische Sohn eines Federballs, mit Namen Huitzilopochtli und Gott der Mythologie, ist der Namensgeber für ein Bild (oben rechts), das die Fachhochschule Gelsenkirchen zur Jahrswende 2006/2007 auf ihrer Kunst-Neujahrskarte abbildet. Das Bild stellt die Frage „Was ist es dann aber mit Huitzilopochtli?“ und lässt diese dann aber unbeantwortet am unteren Rand des hochformatigen Bildes stehen. Über der Frage erkennt der Betrachter ein Wesen, das eine menschliche Anatomie hat, jedoch den Kopf eines Hahns. Möglicherweise eine

Anspielung auf das Jahr, in dem das Werk von Jo Scholar (45) (oben links) entstand: 2005, im chinesischen Horoskop das Jahr des Hahns. Aber das ist eine ganz andere Ecke der Erde als die mittelamerikanische Welt der Azteken. Huitzilopochtli, das heißt übersetzt möglicherweise „Kolibri des Südens“. Diese Himmelsrichtung könnte zugleich für den Atelierort des Künstlers stehen, der seinen Wohn- und Arbeitsraum im Süden Gelsenkirchens auf dem Gelände der früheren Zeche Rheinelbe hat. Ein langer Weg bis in den hohen Norden Gelsenkirchens, wo die Fachhochschule liegt? Nicht für Menschen mit Fantasie und Kreativität. Und an dieser Stelle spätestens treffen sich die Hochschule der angewandten Wissenschaften und der Künstler Jo Scholar. „Ohne Fantasie und Kreativität käme weder die Kunst voran noch die Wissenschaft“, da sind sich Künstler Jo Scholar und Hochschulrektor Prof. Dr. Peter Schulte einig.

Das Werk mit den Maßen 90 mal 120 Zentimeter, geschaffen mit Öl,

Kreide und Kohle und gerahmt unter Glas, hängt nun im Senatssaal der Fachhochschule Gelsenkirchen. Gemeinsam mit anderen Werken der Neujahrskarten der Fachhochschule bildet es einen Kunstzyklus, der Künstlerinnen und Künstler der Hochschulregion Emscher-Lippe und Westmünsterland mit ihren Werken der Hochschulöffentlichkeit und Gästen vorstellt. Durch die Abbildung auf den Neujahrskarten werden die Namen und Werke regionaler Künstler in aller Welt bekannt, denn die Neujahrskarten der Hochschule richten sich mit guten Wünschen für das kommende Jahr an viele nationale und internationale Partner und Förderer der Hochschule. Deswegen greift der Textteil der Karte auch alle Sprachen auf, die an der Fachhochschule gelehrt werden oder mit deren Ländern die Fachhochschule Kooperationen unterhält. Das diesjährige Werk von Jo Scholar wurde für Ankauf und Kartendruck durch den Förderkreis der Fachhochschule Gelsenkirchen e. V. gefördert. (BL)

Preis für Wasserwürfel

(BL) Den nordrhein-westfälischen Förderpreis für nachwachsende Rohstoffe erhielten Rupert Merkl (l.) für die Kamener Firma Schräder sowie Prof. Dr. Rudolf Rawe (2.v.r.) und Hermann Kuhrmann (2.v.l.) vom Labor für Immissionsschutz des Fachbereichs Versorgung und Entsorgung aus der Hand von Minister Eckhard Uhlenberg (r.). In ihrem Wettbewerbsbeitrag kümmerten sie

sich um die Verbesserung des Wirkungsgrades und die Verringerung von Emissionen bei Holzfeuerungsanlagen mit Hilfe des „Schräder Hydro-Cubes“. Das Abgaswäscher-Wärmetauscher-System, die Weiterentwicklung der „Schräder Hydro-Box“, wäscht bei der Verbrennung von Holzpellets bis zu 70 Prozent Staub aus dem Abgas und gewinnt zugleich bis zu 17 Prozent Wärme aus dem Rauchgas zurück: Ein Kombinationsvorteil für den Heizungsbetreiber

und für die Umwelt zugleich. Demnächst will Rawe untersuchen, wie das System reagiert, wenn andere Brennstoffe als Holzpellets verwendet werden, etwa Stroh oder Gras. Außerdem will er besonders die Feinstaubfilterrate prüfen. Der Preis bestand aus einer Urkunde (l.), einer Medaille (M.) und einem Scheck über 3000 Euro (r.).

Foto: Michèle Helle



Recklinghäuser Studierende vertreten Afghanistan in New York

Wirtschaftsrechtstudierende der Abteilung Recklinghausen beteiligen sich bereits zum fünften Mal an einer simulierten UNO-Konferenz in New York. Dieses Mal vertreten sie auf eigenen Wunsch das Land Afghanistan. Das Land am Hindu-kusch zu vertreten, bedeutet für die jungen Leute eine große Herausforderung.

(BL) Bei dem weltweit größten UNO-Planspiel in New York vom 20. bis 24. März 2007 vertreten 13 Studenten der Fachhochschulabteilung in Recklinghausen Afghanistan vor der simulierten UNO-Vollversammlung. Das Organisationskomitee der „National Model United Nations“ (NMUN) mit Sitz in New York entsprach damit der Bewerbung der Fachhochschulgruppe um die Vertretung dieses Landes: „Uns interessierte die Argumentation für ein Land im Spannungsfeld zwischen dem Aufbau des Landes nach dem Krieg, der islamischen Religion bei gleichzeitiger Demokratisierung und Gleichberechtigung von Mann und Frau und der Bekämpfung von bewaffneter Willkür und Terrorismus“, so Delegationsmitglied Marko Schucht. Außerdem hatte die Länderwahl für die Studierenden auch einen praktischen Grund: „Mit nur 13 Leuten können wir nicht gleichzeitig in zu vielen UN-Sachausschüssen vertreten sein. Afghanistan ist in sechs Ausschüssen, das packen wir“, so Schucht.

Für die Recklinghäuser Wirtschaftsrecht-Studenten ist es bereits die fünfte Teilnahme in Folge an der jährlich stattfindenden UN-Simulation. Seit 2003 vertraten sie in wechselnden Gruppen auch schon Irland, Burkina Faso, die Slowakei und Israel. Im UN-Gebäude am Hudson River und unter dem Original-Regelwerk der Vereinten Nationen

treffen sich Studierende aus der ganzen Welt, um in die Rollen der „echten“ Delegierten zu schlüpfen. Auf die besten Teams warten am Ende besondere Auszeichnungen.

Michael Puchala, studentischer Delegationsleiter der Recklinghäuser Hochschulgruppe, hat selber schon an zwei UN-Veranstaltungen in New York teilgenommen und weiß, was auf die Delegation wartet: „Das ist für uns eine große Herausforderung und auch eine brisante Aufgabe. Die Entwicklungen im Nach-Kriegs-Afghanistan stehen unter besonderer politischer Beachtung und sicher wird auch unsere Gruppe in New York besonders beobachtet. Die jüngsten Ereignisse in Afghanistan - mit Beteiligung deutscher Soldaten - verlangen von der Gruppe Engagement und Fingerspitzengefühl.“

Eine gründliche Vorbereitung auf das zu vertretende Land ist Voraussetzung, um im März in New York sicher auf dem (simulierten) politischen Parkett zu bestehen. Der Stellenwert dieser NMUN-Planspiele ist bei Studenten im anglo-amerikanischen Wirtschafts- und Sprachraum um ein Vielfaches höher als in Deutschland. Aber auch hierzulande erkennen mehr und mehr Arbeitgeber die Bedeutung von außerhochschulischen Engagements von Studierenden. ●



◀ Die Arbeit der Vereinten Nationen üben Recklinghäuser Studierende des Fachs Wirtschaftsrecht, wenn sie sich im kommenden März an einer simulierten UN-Vollversammlung in New York beteiligen. 2007 bilden sie die Delegation für Afghanistan. Das eigene Land vertreten die Teilnehmer nie, sie sollen lernen, sich in fremde Köpfe hineinzudenken.

Foto: FHG/BL

Professor aus Leidenschaft

(SB) Schon während seines Elektrotechnik-Studiums an der „Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule“ in Aachen konnte sich Peter Gilles „fast nichts anderes vorstellen, als im Hochschulbetrieb tätig zu werden“. Er hat sich diesen Wunsch erfüllt und 31 Jahre lang bis zum Ruhestand in Gelsenkirchen gelehrt. Doch vorher hat Gilles Industrie-Erfahrung gesammelt und Forschung betrieben, beispielsweise im Hochspannungsleitungsbau in Mannheim und am Institut für Reaktortechnik der Kernforschungsanlage Jülich. Mit einer Doktorarbeit über die mathematisch-physikalische Auslegung von Kernreaktoren promovierte er 1973 zum Doktor der Ingenieurwissenschaften. 1975 wurde Gilles für „Grundgebiete der Elektrotechnik“ als Professor an die Fachhochschule Bochum, Abteilung Gelsenkirchen berufen, die Vorgängereinrichtung der heutigen Fachhochschule Gelsenkirchen. Von 1986 bis zur Gründung der Fachhochschule Gelsenkirchen 1992 leitete Peter Gilles diese Hochschulabteilung. Mehr als zwanzig Jahre war er Studienfachberater und Vorsitzender des Prüfungsausschusses sowie Auslandsreferent. Im Vordergrund seiner Arbeit standen immer die Studierenden, sei es in der Lehre oder bei den zahlreichen Industrie-Projekten, in die Gilles die Studenten von Anfang an einband und ihnen so zu ersten Berufserfahrungen

und zu Kontakten für den späteren Beruf verhalf. Sein Lehrbuch „Grundgebiete

der Elektrotechnik“ ist bereits in dritter Auflage erschienen. ●

Verstorben

(SB) Am 29. Juli 2006 verstarb Professor Wilfried Niegel. Der Vater von vier Kindern wurde 76 Jahre alt. „Wer bei Niegel durch Lehre und Labor gegangen ist, der versteht etwas von elektrischer Messtechnik.“ Diese Worte kursierten während der Jahre durch die Gelsenkirchener Hochschule, in denen Professor Wilfried Niegel hier lehrte. Das war von 1963 bis 1995. Außer seinen Schwerpunkten elektrische und

elektronische Messtechnik gehörte auch die theoretische Elektrotechnik zu seinen Lehrgebieten. Wer ihn kannte, wird sich vor allem an seine Art erinnern: ruhig, sachbezogen und mit einem Schuss Humor. Für Probleme der Studierenden hatte er ein offenes Ohr, half ihnen nach Studienabschluss bei der Stellensuche. „Es war gut, ihm zuzuhören“, so sein ehemaliger Kollege Professor Achim Hölbe, „sein Urteil war sachlich, kompetent und seine Kritik immer fundiert.“ ●

Eingestellt

Vanessa Garska, Auszubildende, ab 01.08.2006, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Pascal Gutsche**, Auszubildender, ab 01.08.2006, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen. **Eduard Hofmann**, Auszubildender, ab 01.08.2006, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen. **Max Schmidt-Kuhl**, Auszubildender, ab 01.08.2006, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen. **Anne-Katrin Schlüter**, ab 01.09.2006, Dezernat Finanzen und zentrale Verwaltungsdienste. **Daniel Vogt**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, ab 01.09.2006, Fachbereich Elektrotechnik Gelsenkirchen. **Patrick Stepke**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, ab 02.10.2006, Fachbereich Elektrotechnik Gelsenkirchen. **Britta Schneider**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, ab 05.10.2006, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Henning Strüve**, Auszubildender, ab 09.10.2006, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen.

Namensänderung

Birgit Koch, früher Lubeck-Eickmann, Sekretariat des Rektors. **Daniela Grossmüller**, früher Lefin, Akademisches Auslandsamt.

Ausgeschieden

Angelika Michel-Tönisen, wissenschaftliche Mitarbeiterin, zum 30.04.2006, Fachbereich Maschinenbau Bocholt. **Sascha Weck**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.05.2006, Fachbereich Versorgung und Entsorgung Gelsenkirchen. **Thomas Wiebringhaus**, wissenschaft-

licher Mitarbeiter, zum 31.05.2006, Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften. **Tobias Musiolik**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 30.06.2006, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Hendrik Ruhr**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 30.06.2006, Fachbereich Maschinenbau Bocholt. **Holger Spangenberg**, zum 30.06.2006, Dezernat Finanzen und zentrale Verwaltungsdienste. **Petra Volmer**, Verwaltungsangestellte, zum 30.06.2006, Prüfungsamt Recklinghausen. **Prof. Dr. Jürgen Fricke**, zum 31.07.2006, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen. **André Kurzeja**, Verwaltungsangestellter, zum 31.07.2006, Dezernat Datenverarbeitung in der Verwaltung. **Kai Salmen**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.07.2006, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Roland Kleine-Wiskott**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.08.2006, Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen Recklinghausen. **Prof. Dr. Reiner Kurzhals**, zum 31.08.2006, Fachbereich Wirtschaft Gelsenkirchen. **Prof. Dr. Andreas Melzer**, zum 31.08.2006, Fachbereich Physikalische Technik Gelsenkirchen. **Cathrin Haupt**, Verwaltungsangestellte, zum 30.09.2006, Zentrum für Informationstechnik und Medien. **Prof. Dr. Hartwig Beusch**, zum 31.10.2006, Fachbereich Elektrotechnik Gelsenkirchen. **Prof. Dr. Charles Meyer**, zum 30.11.2006, Fachbereich Elektrotechnik Gelsenkirchen. **Seka Zjena Tokic**, Verwaltungsangestellte, zum 01.12.2006, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Monique Dawagne-Zimmermann**, Lehrkraft, zum 03.12.2006, Sprachenzentrum. ●

Foto: FHG/SB



Prof. Dr. Peter Gilles

